Erläuterungen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erster Gesang.

Strophe 1.

Ceylon, die den Alten schon unter dem Namen „Taprobane" bekannte große Insel Ostindiens, welche, höchst wichtig und interessant durch ihren unerschöpflichen tropischen Bodenreichthum, erst 1505 von den Portugiesen wieder entdeckt wurde; die damalige Welt kannte sie nur aus den Ueberlieferungen der Griechen und Römer, was schon der auch von Camões hier gebrauchte Name „Taprobana" für „Ceylon" beweist.

Strophe 2.

. . . . . .
„Und Libyen, das so lasterhaft, verheeret,
Sammt Asien . . . ."

Das Original hat:

„. . . . De Africa, e de Asia andaram devastando" —

Der dem alten Iberien gegenüberliegende Theil Afrika's, das von den Alten her wohlbekannte Libyen, war vorzugsweise der Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen den christlichen Bewohnern (Spaniern und Portugiesen) und den nach Afrika zurückgedrängten Mauren. Besonders sind an der heutigen Berbernküste noch Ceuta, Tetuan ꝛc. als den Spaniern und Portugiesen damals zugehörige Waffenplätze bekannt.

Außerdem kann man unter dem „Africa" des Originals auch die Küstenländer und Afrika zugehörigen Inseln verstehen, welche theils während Vasco da Gama's Fahrt, theils später von den Portugiesen ihrer feindlichen Gesinnungen wegen zu verschiedenen Malen mit Feuer und Schwert gezüchtigt wurden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unter Asien ist hier vorzugsweise Indien gemeint; indeß bestanden die Portugiesen in der Folge auch schwere Kämpfe mit den Persern, mit den Arabern am rothen Meer ꝛc. (s. Andrade, Vida de D. João de Castro; Barros, India; etc.).

Strophe 3.

„Laßt ab, die Meeresfahrten zu besingen
Von Troja's Helden und vom weisen Griechen . . ."

Der Held Troja's ist Aeneas, nach Homer der Sohn des Anchises und der Venus, dessen Flucht aus dem brennenden Troja und unter vielen Mühseligkeiten und Abenteuern vollbrachte Ueberfahrt nach Italien uns der unsterbliche Virgil in seiner „Aeneïs" schildert.

Der weise Grieche ist Ulysses (nach Virgil) oder Odysseus (nach Homer). Die Odyssee und nach ihr die Aeneïde schildern den eben so kampferfahrenen als überaus klugen und listigen Fürsten von Ithaka ausführlich sowohl in Bezug auf seinen regen Antheil an der Zerstörung Troja's als auch hinsichtlich seiner späteren mannichfachen Irrfahrten auf dem Meere und der vielen wunderbaren, während eines Zeitraums von zehn Jahren erlebten und vollführten Abenteuer.

„. . . . Von Lusus' Volk . . ."

Lusus war nach den alten Mythen der Sohn oder Gefährte des Bacchus; als dieser auf seinem Triumphzuge von Indien auch nach Iberien kam, gefiel seinem Begleiter das schöne Land dermaßen, daß er beschloß, sich hier niederzulassen. Seine Nachkommen, das „Volk des Lusus", nennen sich demnach in der poetischen Sprache noch heute die Lusitanier (Portugiesen, wie Söhne des Teut für Deutsche); Lusitanien für Portugal ꝛc. Betreffs des Titels „Os Lusiadas" siehe die Einleitung.

Strophe 4.

„Und ihr, Tagiden" . . . . .

Die Tagiden sind die Nymphen des schönen Tejostroms (bei den Römern Tagus, span. Tago).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Dann gönnt Apoll, daß euer Strom, der schöne,
Nicht mehr zu neiden braucht die Hippokrene.“

Die Hippokrene, wörtlich: Roßquelle, war nach der alten Mythologie die berühmte Musenquelle auf dem Berge Helikon in Böotien, entstanden durch einen Hufschlag des Dichterrosses Pegasus. Das Wasser der den Musen und Apollo, dem Gotte der Dichtkunst und der edeln Musica, heiligen Hippokrene berauschte und begeisterte den aus ihr Trinkenden zu hohen dichterischen Ergüssen. (Näheres in Minckwitz „Taschenwörterbuch der Mythologie“.)

Strophe 6.

„Und du, o hochgeborner edler Bürge
Der lusitanischen Freiheit . . . . .“

Der König Dom Sebastian, welchem Camões seine Lusiaden widmete und an den er hier das Wort richtet, wurde zu Lissabon am 20. Januar 1554 geboren. Nach dem Tode seines Großvaters Dom Johann III. kam er unter die Vormundschaft seiner Großmutter Dona Catharina, und einige Zeit darauf unter die des Cardinals Dom Henrique; dieser verwaltete das Reich bis zum Mündigwerden Dom Sebastians. Kaum hatte jedoch der junge Fürst die Zügel der Regierung selbst ergriffen, als er sich zu einem Zuge gegen die Mauren rüstete, wo er leider schon im ersten Treffen am 4. August 1578 blieb. (Fonseca.)

Strophe 7.

. . . . . .
„Sieh auf dein Wappenschild: die hohen, kühnen,
Gewaltigen Thaten zeigt's vom tapfern Eisen
Aus alter Zeit . . . . . .“

Der Dichter spielt hier auf die, den Mauren durch König Dom Alfons Henriques, auf der Flur von Urik (Ourique) abgewonnene Schlacht und die dabei gemachte große Siegesbeute an. (S. weiter unten 3. Gesang, Strophe 43 u. fg., 53—55.)

Strophe 8.

„Du mächtiger König, dessen weite Lande
Der Sonne Morgenstrahl zuerst bescheinet . . . .“

Dom Sebastian beherrschte factisch das von Gama unter seinem Vorfahren, dem König Dom Manuel, entdeckte Indien zum großen Theile. Der Dichter sagt demnach in dieser Stanze ohne Uebertreibung, daß „im Reiche seines hohen Herrn die Sonne zuerst aufgehe und noch im fernsten Westen Lande bescheine, die seinem Scepter gehorchen“, wie Kaiser Karl V., in dessen Reiche „die Sonne nicht unterging“.

„Und Türk' und Heid', die, unwerth des Genusses,
Noch trinken von dem Naß des heiligen Flusses.“

Der heilige Fluß ist hier der Ganges, seit dem grauesten Alterthum in den Religionsbüchern der Hinduhs heilig genannt, dessen Fluth alle Sünden des sich darin Badenden abwäscht. (S. auch 10. Gesang, Stanze 121:

„Der Gangesstrom, in dessen Fluth sich baden
Die Völker rings, da sterbend sie vermeinen,
Daß durch dies Bad der Sünden sie entladen,
Das heiligend sie macht zu Frommen, Reinen.“)

Strophe 9.

„Was Rodamont, was Roger mocht' vollbringen,
Und was vielleicht Orlando sah gelingen.“

Camões spielt hier auf Bojardo's „Orlando innamorato“ und Ariost's herrliches Epos „Orlando furioso“ und die darin behandelten Abenteuer an.

Strophe 12.

„Statt dieser, Herr, will ich dir Nuno bringen . . . .“

Nuno Alvares Pereira, Kronfeldherr (condestavel) von Portugal, der tapferste und heldenmüthigste Vertheidiger seines Vaterlandes.

„Um Egas, Fuas würdig zu besingen . . .“

Dom Egas Monis war der Erzieher des Königs Dom Alfons Henriques, und gleich Dom Fuas Roupinho ein ebenso ausgezeichneter als persönlich tapferer Feldherr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Sieh, wie Magriço und die Seinen zwingen
Zwölf Pairs von England . . . . .“

Magriço war ein Spitzname des kühnen Alvaro Gonçalves Coutinho. Er wird als Anführer der übrigen eilf portugiesischen Ritter erwähnt, welche zu Gunsten zwölf vornehmer englischer Damen nach England zogen, um dort gegen zwölf der berühmtesten und stärksten Ritter einen blutigen Strauß zu bestehen. Ausführlich schildert der Dichter dies in der Episode des 6. Gesanges, Stanze 43 ff.

Strophe 13.

„Und willst du gleichen Rang mit Karls Geschlechte,
Des fränkischen Königs . . . . .“

Der Dichter spielt hier wohl auf Karl den Großen an, der zuerst das fränkische Reich (mit Deutschland) zu so hoher Blüte hob. Indessen bemerkt J. de Fonseca, daß vielleicht auch Karl VIII. gemeint sein könne, welcher den Beinamen „der Siegreiche“ führte.

„Pacheco, und, die Keiner mocht' bezwingen,
Die Almeïden, tapfer ohne Gleichen,
Dom Castro, Alboquerqu', gewaltige Krieger . . .“

Duarte Pacheco Pereira, ein tapferer portugiesischer General. Er hatte zu sieben verschiedenen Malen den mächtigen indischen Hauptfürsten, den Samorin, geschlagen und endlich unterworfen; doch entging er deshalb nicht dem Neid und vielen Verfolgungen seiner Landsleute, so daß er, vom Unglück heimgesucht, arm, alt und dem Elend preisgegeben in einem Hospital, von Allen verlassen, seine Laufbahn schloß.

Die Almeïden waren Dom Francisco de Almeida, erster Vice-König von Indien, und sein Sohn Dom Lourenço de Almeida. Ueber ihre Schicksale Ausführlicheres im 10. Gesange.

Dom Johann de Castro, der vierte Vice-König Indiens, wurde geboren am 27. Februar 1500, gestorben am 8. Juni 1548, ein durch seine hohe Geburt wie seine großen geistigen Gaben gleich ausgezeichneter Soldat und Staatsmann, dessen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reiches Leben eine klassische Darstellung in Jacinto Freire de Andrada's Werk gefunden unter dem Titel: Vida de D. João de Castro, quarto viso-rei da India (Paris, 1818).

Alfonso de Alboquerque, genannt der Große, auch: der portugiesische Mars, zweiter Vice-König von Indien, wurde geboren zu Lissabon 1452. Seine Familie stammte von dem portugies. Königshause ab. Nach Gama's Entdeckung des Seeweges nach Indien trug dieser ebenso große General als kluge Staatsmann das Meiste dazu bei, die portugies. Herrschaft in den neuen Ländern zu befestigen und auszudehnen. Er landete nach seiner Ernennung 1503 mit wenigen Truppen an der Küste von Malabar, eroberte Goa, dann ganz Malabar, Ceylon, die Sundainseln, Malaka, Ormuz ꝛc. Die meisten dieser indischen Königreiche und Inseln waren dem Schah von Persien seit lange tributpflichtig geworden; nach der Unterwerfung und zum Theil auch friedlichen Verbindung der erwähnten Länder mit Portugal ließ Persiens weitgefürchteter Herrscher nichtsdestoweniger unter Anderm auch vom Reiche Ormuz den schuldigen Tribut fordern. Der König dieses Landes verwies die Gesandten an den mächtig herrschenden Vice-König Alfonso de Alboquerque in Goa, welcher ihnen jetzt den Tribut auszuzahlen habe. Alboquerque hatte nicht sobald das Ansinnen der Perser vernommen, als er schnell einen großen Kasten herbeibringen ließ. In Gegenwart der Gesandten wurde derselbe geöffnet: er enthielt Schießgewehre, Kugeln verschiedenen Kalibers und Schwerter. Alboquerque wandte sich zu den erstaunten Herren mit den trockenen Worten: „Mit dieser Münze bezahlt der König von Portugal und Algarbien diejenigen, welche kommen, den Tribut einzutreiben von den unter Seinem Schutze stehenden Fürsten." Trotz allen Ingrimms zogen die Perser mit leeren Händen ab. (S. Historia de Dom Manoel. Tomo 1.) — Durch diesen Act sowohl als auch durch alle übrigen Handlungen Alboquerque's, die entschieden den Stempel des Großartigen an sich trugen, gelangte der portugiesische Name zu hohen Ehren und seine Macht wurde weithin geachtet und gefürchtet. Aber auch die persönlichen und geistigen Eigenschaften dieses Mannes, seine Klugheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit, machten ihn zum trefflichsten Stell-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vertreter seines Monarchen, des Königs Dom Manuel, der jedoch leider den Einflüsterungen persönlicher Neider und Feinde des großen Vice-Königs in seinem mißtrauischen Herzen so weit Glauben schenkte, daß er ohne allen Grund, bloß weil er argwöhnte, Alboquerque könne seine große Beliebtheit und Macht für sich benutzen wollen, ihn absetzte und dessen Todfeind Lopez Soarez zum Vice-König von Indien ernannte. Dies traf den Helden schwer; aber gleichwohl lehnte er die Hülfe des persischen Schah Ismael ab, welcher ihm gegen diese grenzenlose Willkür und Undankbarkeit des portugiesischen Hofes beistehen wollte: ein Ehrenmann bis zum letzten Augenblicke, starb er bald nach jenem Vorfalle am 16. Sept. 1515. Er wurde in Goa begraben. Ausführlich beschrieb sein Leben sein einziger Sohn Braz de Alboquerque in den „Commentarios do grande Alfonso de Alboquerque" (Lissabon 1576; u. ebend. 1774).

Strophe 16.

„Das Reich der Fluth, der ewig dunkelblauen,
Hat Tethys dir als Mitgift angetragen, ..."

(Fonseca:) Nachahmung Virgils:

„Teque sibi generum *Tethys* emat omnibus undis."
Georgica, lib. I. v. 31.

Tethys, die Gemahlin ihres Bruders Oceanus, eine Tochter des Uranus und der Gäa, die älteste Meergöttin.

Strophe 17.

„Es schau'n auf dich aus des Olympos Räumen
Die Geister zweier Ahnen, hoch in Ehren;
Der Eine reich an goldnen Friedensträumen,
Voll Siegesruhms der Andre bei den Heeren . . ."

Diese beiden Ahnen Dom Sebastians waren Dom Johann III. und Kaiser Karl V.

Strophe 20.

„. . . Durch Atlas' Enkel . . . . ."

Mercurius, der Götterbote, Sohn Jupiters und der Maja, welche eine Tochter des Atlas war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 26.

. . . . . .
„Als siegreich unter Viriat die Lanze
Des Lusitaniers bis gen Rom gedrungen . . .“

Viriatus, ein sehr tapferer Portugiese, welcher Lusitanien 14 Jahre hindurch mit glänzendem Erfolg gegen die römischen Unterdrückungsversuche vertheidigte.

„Und Nichts erwähn' ich von dem Lorbeerkranze,
Um jenes Helden kühne Stirn geschlungen,
Der einst, zum Führer dieses Volks erlesen,
An Geisteskraft erschien ein göttlich Wesen.“

Der Held war Sertorius, gebürtig aus Nursia (jetzt Nizza) in Italien. Er sammelte Schaaren Mißvergnügter in Spanien um sich, und lieferte den Römern bedeutende Schlachten. Seinen Wohnsitz hatte er in Evora (im heutigen Portugal) aufgeschlagen. (Plutarchi Vitae parall.)

Strophe 31.

„Ihn schmerzt es, sollt' er jenen Ruhm verlieren,
Womit noch jetzt ihn Nysa mochte zieren.“

Nysa, eine alte Stadt Indiens, diesseits am Indus gelegen, unfern Kophes oder Kophen. Die Sage ließ den Weingott hier geboren werden.

Strophe 42.

. . . . . .
„. . . . wo der Gluth, der ungemeinen,
Die Götter einst vor Typhons wildem Drohen
Als Fische in das kühle Meer entflohen.“

Typhon war einer der himmelstürmenden Giganten. Er wird geschildert als ein hunderthäuptiges, flammenspeiendes Ungeheuer von so entsetzlichem Anblick, daß die Götter sich in allerlei Thiergestalten verbargen und nach Aegypten flohen. (Minckwitz Mythologie.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 43.

. . . . . .

„Gen Prasso fliegt der Recken Schiff geschwinde . . . .“

Das Vorgebirge Prasso, jetzt Cabo-das-correntes (Kap der Ströme) genannt.

Strophe 46.

. . . . . .

„Der Eingebornen Farbe ließ errathen,
Daß sie entstammt dem Wagestück, dem kühnen,
Bei dem Phaëton toll verbrannt die Erde,
Bis Zeus ergrimmt dem tollen Treiben wehrte.

Phaëton, ein Sohn des Sonnesgottes Helios und der Oceanide Klymene, wurde durch die Neckereien seines Jugendfreundes Epaphus, der an seiner Abstammung vom Sonnengott selbst zweifelte, bestimmt, seinem ihn zärtlich liebenden Vater das mit dem stärksten Götterschwur besiegelte Versprechen abzulocken, ihm einen Wunsch gewähren zu wollen. Zum großen Schrecken des Vaters verlangte der Sohn nun, daß er ihm auf Einen Tag die Lenkung des Sonnenwagens anvertrauen solle, um so aller Welt darzuthun, daß er wirklich sein Sohn sei. Allen Vorstellungen und Bitten des das Schlimmste ahnenden Vaters widerstehend, drang der eigensinnige Jüngling auf die Erfüllung des väterlichen Wortes. Als Helios sah, daß er nichts dagegen vermochte, belehrte er wenigstens so sorgsam wie möglich den tollkühnen Sohn über die Führung des wilden Gespannes und die einzuschlagende Sonnenbahn. Muthig stieg Phaëton aus den Pforten des Sonnenpalastes zum Aether empor. Doch nicht lange war er Herr der ungewohnten Stellung. Die entsetzliche Höhe des Pfades und die ungeheure Tiefe des Abgrundes machten ihn schnell schwindeln; die feuersprühenden Rosse merkten nicht sobald, daß eine ungewohnte Hand den Zügel führe, als sie auch schon begannen aus der vorgeschriebenen steilen Himmelsbahn abzuweichen. So irrten sie zuerst seitwärts an den nördlichen und hyperboräischen Völkerschaften vorüber, welche von der plötzlich über sie hereinbrechenden Hitze so

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gequält wurden, daß sie in die kühlen Gewässer der Meere, Seen und Flüsse untertauchen mußten, indeß die Bewohner des Südens vor Kälte erstarrten. Sodann schweifte das ungehorsame Gespann zur Linken ab; mit Schrecken bemerkte der geängstigte Jüngling, daß er sich so den über ihm schwebenden Ungeheuern des Thierkreises nähere, weshalb er sich bemühte, das Gespann näher der Erde zuzulenken. Dies gelang, hatte aber für die Erde die schlimmsten Folgen, denn Alles gerieth bei der Annäherung des wilden Feuergespanns in Flammen, Wälder brannten, die dampfenden Meere und sämmtliche Gewässer Afrika's trockneten aus (daher die heißen Sandwüsten); die Erde borst hie und da auseinander, — kurz, alles mögliche Unheil brach herein. Vergebens suchte der verzweifelte Phaëthon die Rosse wieder in das rechte Gleis zu lenken: die Zügel entglitten zuletzt seinen machtlosen Händen. Zeus gewahrte mit Einem Blick die entsetzliche Verheerung; er mußte fürchten, selbst die Götterwohnungen des Olymp möchten in Flammen aufgehen, und so schleuderte er in seinem Grimm den vernichtenden Blitz nach dem Unglücklichen, welcher, vom Sonnenwagen herabgeschmettert, als halbverbrannte Leiche in den siedenden Fluthen des Padus (Po) sein Grab fand. Die Rosse rissen sich los und zerstreuten sich in wilder Flucht, um erst später mit Mühe von dem trostlosen Vater eingefangen zu werden. Der schreckliche Erdbrand, den des Sohnes unheilvolle Fahrt angerichtet, hatte unter Anderm auch zur Folge, daß die Aethiopier und Indier von der Gluth schwarzgesengt worden waren. (S. ausführlicher Minckwitz Mythol.) — Vollständiger als die Uebersetzung gibt das Original:

. . . . . .
„A gente da côr era verdadeira,
Que Phaeton, nas terras accendidas,
Ao mundo deu, de ousado, e não prudente:
O *Pado* o sabe, e *Lampethusa* o sente.“

Lampethusa oder Lampecia war eine Schwester Phaëthons; sie beweinte mit ihren übrigen sechs Schwestern oder Gespielinnen den Tod des Jünglings so sehr, daß die Götter, zum Mitleid bewegt, sie in Pappeln verwandelten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 43.

. . . . . .
„Wir folgen dem Gesetz, das höher, reiner
Einst lehrt' ein weiser Mann aus Abrams Saamen,
Der Judenthum und Heidenthum vermählet,
Deß' Volk zur Herrschaft dieser Welt erwählet."

Der Dichter spielt hier auf Mahomed an. Er soll von einer jüdischen Mutter und einem heidnischen Vater stammen; richtiger scheint es indessen, dies auf die Thatsache zu beziehen, daß die von ihm begründete Religion, der er die Weltherrschaft zusprach, ein Gemisch jüdisch-christlicher und heidnischer Grundsätze ist.

Strophe 59.

. . . . . .
„Am reinen Himmel, wo an goldner Kette
Hervor die Rosse Hyperions schreiten . . ."

Hyperion, einer der vom Uranus und der Gäa erzeugten Titanen; er vermählte sich mit seiner Schwester Thia und wurde Vater des Helios, der Selene oder Mondgöttin und der Eos oder Morgenröthe. (Minckwitz Mythol.) — Häufig gebrauchen die Dichter aber auch Hyperion für die Sonne selbst, wie im vorliegenden Falle Camões (Hyperionio).

Strophe 60.

„. . . . . ob diese Fremden von den rauhen
Und wilden Horden kommen, die vom Strande
Des Kaspissee's als Räuber auf die Gauen
Ringsum, nach Asien Krieg, Verheerung tragen,
Nachdem sie schon der Griechen Reich zerschlagen."

(Fonseca.) Nicht nur die Mauren, mit welchen es Gama hier zu thun hatte, waren durch das rothe Meer bis zu den Ostküsten Afrika's gedrungen, um sich hier niederzulassen und nach den indischen Häfen Handel zu treiben, sondern auch die Türken begannen sich mit ihren Raubschiffen in diesen Meeren zu zeigen. — Unter dem Reich der Griechen bezieht sich Camões auf den letzten byzantinischen Kaiser Constantinus Paläologus (. . . O imperio tomaram a Constantino), während dessen Regierung

Constantinopel am 26. Mai 1453 von den Türken eingenommen wurde. Es ist bekannt, daß diese Thatsache den Sturz des einst so großen Griechenreichs vollständig herbeiführte.

Strophe 84.

„Schon blitzte Phöbus' goldner Strahl am Rande
Der Berge Nabathäa's —"

Die Berge Nabathäa's sind die Arabiens, so genannt, weil dieses Land der Erstgeborne Ismaels, Nabath, anfangs bewohnte.

Strophe 88.

„Wie wenn auf blutiger Kampfesbahn ein Streiter
Die Dame seines Herzens mag erblicken,
Und dann den Stier sucht —"

Bernardo Tasso sagt:

„Como *toro* tal horr . . . . .
Per vendicar il ricevuto ultragio,
Le corna abassa, e gli si lancia adosso . . . ."

Canto IX, str. 63.

Strophe 98.

„Er sagt dem Führer, um ihn zu bethören,
(Wie Phrygiern einst mit Sinon so geschehen) . . . ."

Sinon war der hinterlistigste und verschlagenste unter den Griechen, welche Troja belagerten. Als dieselben nach langem, nutzlosem Kampfe sich der tapfer vertheidigten Stadt durch eine List, die Odysseus erdacht, bemächtigen wollten, und den Trojanern zu verstehen zu geben wünschten, daß sie die Belagerung aufgehoben und demzufolge heimkehren würden, ließ sich Sinon in dem verödeten Lager von den Trojanern, welche neugierig spähend hervorkamen, gefangen nehmen, wobei er aussagte, daß die Griechen ihn hätten ermorden wollen, und er auf diese Weise gezwungen sei, bei seinen Feinden ein Asyl zu suchen. Durch allerlei Vorwände und Gründe wußte er die Trojaner zu täuschen und so für sich zu gewinnen, daß man ihm die Freiheit schenkte. Als das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hölzerne Riesenpferd in die Stadt gebracht worden, war er derjenige, welcher Nachts den Bauch des Ungeheuers öffnete und die darin versteckten bewaffneten Griechen herausließ; sofort bemächtigten sich diese, während die Trojaner arglos schliefen, eines Thores und ließen die insgeheim zurückgekehrten Feinde ein. Auf diese Weise verrieth Sinon die Trojaner oder Phrygier (Troja lag in der Landschaft Phrygien). S. Virgil's Aeneide.

Zweiter Gesang.

Strophe 10.

„Doch Jener, der in ewiger Jugend lebet,
Der einst von zweien Müttern ward geboren" —

Der Dichter meint hier Bacchus, den Sohn der Semele. Diese war die Tochter des Königs Kadmos von Theben, und von so außerordentlicher Schönheit, daß sich Jupiter in sie verliebte und sie öfter in Gestalt eines schönen Jünglings besuchte. Die eifersüchtige Götterkönigin Juno bemerkte nicht sobald die geheimen Gänge des untreuen Gemahls, als sie auch beschloß, die verhaßte Sterbliche zu verderben. Zu dem Ende nahm Juno die Gestalt der alten Amme an, welche einst Semele gesäugt hatte. Bei einem Besuche brachte sie Semele durch ihre Zweifel zu dem Entschlusse, den Gott zu veranlassen, daß er sich in seiner wahren Gestalt vor ihr zeigen solle. Leider ließ sich Jupiter durch die eitle Geliebte zu dem feierlichen Schwur beim Styx hinreißen, ihr einen Wunsch erfüllen zu wollen. Als sie ihm dann das erwähnte Ansinnen stellte, erschrack er und suchte es ihr auf jede Weise auszureden, allein umsonst. Und so erschien er ihr denn in seiner ganzen Herrlichkeit, mit Donner und Blitz. Im Nu verzehrte der Letztere das Haus und tödtete die Unglückliche. Zeus vermochte nur noch die zarte Frucht ihres Leibes zu retten: das Knäblein Bacchus, welches er noch drei Monate lang in seine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hüfte barg, bis er ihn gebar. Auf diese Weise hatte Bacchus zwei Mütter. (S. Ausführlicheres in Minckwitz Mythol.)

Strophe 13.

. . . . . .

„So jetzt Tithons Gemahlin rosige Stirne."

Tithon war ein Sohn des Königs Laomedon von Troja und Bruder des Priamus. Er war so ausgezeichnet schön, daß er von der Göttin Eos (Aurora, die Morgenröthe) zum Geliebten erwählt und nach Aethiopien entführt wurde. Dort besuchte sie jeden Abend den theuern Jüngling und erhob sich erst mit anbrechendem Morgen von seinem Lager, um dem Wagen ihres Bruders, des Sonnengottes Helios, als Verkündigerin des Tags vorauszufliegen. Das Liebespaar zeugte zwei Söhne, den Memnon und Emathion. Oft wird Eos (Aurora) auch (wie hier) die Gemahlin Tithons, sonst gewöhnlich nur seine Geliebte genannt.

Strophe 18.

. . . . . .

„Doch Venus . . . . . .

. . . . . eilt pfeilgeschwinde

Vom Himmel auf das Meer im Sturmeswinde."

Virgil schrieb:

„Illa volat, celerique ad terram turbine fertur,
Non secus ac nervo per nubem impulsa *sagitta* . . ."

Aeneis, lib. XII v. 855.

Strophe 23.

„Wie fleißig sammelnd Ameisschaaren bringen
Viel Vorrathslast zu ihrer Höhle nieder" ꝛc.

Nachahmung Virgil's:

„Ac velut ingentum *formicae* farris acervum
Cum populant, hiemis memores, tectoque reponunt;
It nigrum campis agmen, praedamque per herbas
Convectant calle angusto; pars grandia trudunt
Obnixae frumenta humeris; pars agmina cogunt
Castigantque moras; opere omnis semita fervet."

Aeneis, lib. IV. v. 402.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 27.

„Gleichwie an eines Waldes sumpfiger Stelle
Die Frösche . . . . ."

Ariost sagt im Eingang zu seinem „Orlando furioso":

„Come da verde margine di fossa,
Dove trovato havean lieta pastura
Le *rane* soglion far subita mossa,
E nell'acqua saltar fangosa e escura,
Se da vestigio human l'herba percossa,
O strepito visin lor fa paura" . . . . .

Strophe 35.

„. . . . Will sie durch jene Schönheit ihn entzücken,
In der sie Paris sah auf Ida's Erde . . . ."

Paris, ein Sohn des Priamos, weidete die Schafe seines Vaters auf dem Berge Ida, als die um den Preis der Schönheit wettstreitenden drei Göttinnen Juno, Minerva und Venus sich an ihn vom Olymp herab wandten. Jede suchte ihn zu ihren Gunsten einzunehmen; doch gelang dies zuletzt nur der Liebesgöttin, die sich vor den Augen des schönen Sterblichen nackt, mit Enthüllung aller ihrer wundervollen Reize zeigte. Dies sowohl als das schmeichelnde Versprechen, ihn als den schönsten Mann mit der Liebe der schönsten Frau belohnen zu wollen, verschafften der listigen Venus den goldenen Erisapfel, auf welchem geschrieben stand: „der Schönsten." (Näheres s. Minckwitz Mythol.)

. . . . . .

„Actäon, würd' er sie jetzt hier erblicken
Statt Artemis, die zornig ihn verkehrte
Zum Hirsch, weil er sie zu belauschen wagte: —
Wohl nimmer ihn zum Tod die Meute jagte."

Actäon, ein Sohn des Aristäus und der Autonoë, wurde von dem weisen Kentauren Chiron erzogen und in der Jagdkunst unterrichtet, für welche er eine solche Vorliebe gewann, daß er sich ausschließlich damit befaßte und nach der Frauenschönheit und nach der Liebe nichts fragte, sondern seine 50 Jagdhunde mehr schätzte, als die Menschen. Amor beschloß sich an ihm zu rächen und fügte es, daß er eines Tages bei der Jagd die reizende jung-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fräulich-keusche Diana oder Artemis im Bade erblickte. Von der Schönheit der Göttin geblendet, blieb er stehen und lauschte. Kaum hatte die Göttin den unberufenen Späher entdeckt, als sie zürnend ihn mit Wasser besprengte, wodurch er sofort in einen Hirsch verwandelt wurde. Actäon behielt nichts Menschliches als seine Besinnung, die ihn jedoch nicht retten konnte; denn als er sich furchtsam im Walde verbergen wollte, eilten ihm seine Diener und seine zahlreiche Meute nach, die ihn nicht mehr erkannten, das vermeinte Wild verfolgten und ihn, als sie ihn auf dem Berge Kithäron erreichten, wüthend zerrissen. (S. auch Minckwitz Mythol.)

Strophe 45.

„Ob auch Ulysses einst die Flucht gelungen
Aus ewiger Knechtschaft von Ogygia's Strande;
Und ob Antenor einst so weit gedrungen,
Zu schau'n Illyriens Meer und jene Lande,
Wo des Timavus Quell; . . . ."

Ulysses oder Odysseus, der bekannte Held der Odyssee, rettete sich während seiner Irrfahrten aus dem schrecklichen Schiffbruche, in welchem alle seine Gefährten umkamen, an den Strand der Insel Ogygia im ionischen Meer. Hier nahm ihn die Nymphe Kalypso auf, verliebte sich in ihn und hielt ihn acht Jahre in einer Art Gefangenschaft, aus der sie ihn erst auf den ausdrücklichen Befehl der Götter entließ.

Antenor, bei Homer der verständige, zur Sühne rathende Greis, wurde nach der Eroberung und Zerstörung Troja's, wo man seitens der Griechen seiner geschont hatte, bestimmt, gleich Aeneas außer Landes zu gehen. Mit seinen Söhnen zog er nach Thracien, von dort aber mit den Henetern (Venetern) nach Italien. Hier gründete er die henetische Provinz am adriatischen Meere mit Patavium (Padua), die der salzige Strom Timavus durchschnitt. Vergl. Virgil:

„*Antenor* potuit . . . . . .
Illyricos penetrare sinus, atque intima tutus
Regna Liburnorum et fontem superare Timavi . . . ."

Aeneis, lib. I. v. 246.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 49.

. . . . . .
„Den wilden Mauren siehst du dort, dem Tode
Verfallen durch der eignen Pfeile Tragen —"

(Fonseca.) „Man fand viele Körper der Mauren von ihren eigenen Pfeilen durchbohrt, ohne daß irgend Jemand unter uns deren verschossen oder überhaupt sich solcher Bogen bedient hätte, wie die Feinde gebrauchten. (Barros, Decade II. part. I. liv. II. cap. 3 bei Gelegenheit der Schilderung einer Seeschlacht, welche Alfons d'Alboquerque vor Ormuz den Mauren lieferte.)"

Strophe 52.

. . . . . .
„Wie dort in Colchin mit dem tapfern Schwerte
Ein hoher Held so glorreich hat geschlagen . . . ."

Der Dichter spricht hier von dem großen Duarte Pacheco (s. 1. Gesang, Strophe 12 ff.).

Strophe 53.

„Wohl schwerlich ward mit solchem Kriegermuthe" ꝛc.

Marcus Antonius und die Königin Cleopatra von Aegypten. Camões hatte hier wohl die Stelle aus Virgils Aeneide, lib. VIII, v. 685 ff. im Auge:

„Hinc ope barbarica, variisque *Antonius* armis
Victor, ab Aurorae populis et littore rubro,
Aegyptum, viresque Orientis, et ultima secum
Bactra vehit; sequiturque, nefas! *Aegyptia* conjux."

Strophe 55.

. . . . . .
„Ob man vom Nordpol bis zum Engpaß schreite
(Den einst ein grimmer Portugies' wird finden) —"

Der grimme Portugiese ist Fernando de Magalhães; von Portugals König persönlich schwer beleidigt, ging er ergrimmt nach Spanien und bot, ein tüchtiger und kenntnißreicher Seemann, der dortigen Regierung seine Dienste an. Mit dem ihm

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

anvertrauten kleinen Geschwader entdeckte er unter Anderm auch die Durchfahrt durch die Meerenge zwischen der Küste von Patagonien und den Feuerlandsinseln (Cap Horn), welche nach ihm die Magalhães-Straße benannt wurde.

Strophe 72.

„Schön war das Wetter, als der Sonne Strahlen
Nun blitzten aus des Stieres Himmelszeichen,
Um, wann sich dessen Hörner golden malen,
Zu Amalthee und Flora dann zu steigen . . . .“

Petrarca sagt, Cap. I.:

„Scaldava *il sol gia* l'uno e l'altro *corno* . . .“

„Der Tag des Fests erglänzet nach der fahlen
Und öden Nacht im lustig frohen Reigen:
Hell hat sich Phöbus oben Bahn gebrochen . . . .“

(Fonseca.) Es war das Osterfest, welches im Jahr 1490 auf den 5. April fiel.

Strophe 77.

. . . . . .
„Den Purpurscharlach von gar hohem Werthe,
Und Schmuck von herrlichen Korallenzweigen,
Die pflanzengleich gedeih'n im tiefen Meere,
Und an der Luft erhalten Härt' und Schwere.“

(Fonseca.) Ovid sagt:

„Sic et *coralium* quo primum contigit auras
Tempore durescit, mollis fuit herba sub undis.“
Metamorphos.

Strophe 80.

„Nicht sind wir Räuber, die verheerend schreiten
Durch unbeschützte Städt' und Ländereien . . . .“

(Fonseca.) Camões ahmt hier Virgil nach:

„Non nos aut ferro Libycos populare penates
Venimus, aut raptas ad littora vertere praedas.“
Aeneis, lib. I. v. 531 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 82.

. . . . . .
„Du bist's, auf den wir unsre Hoffnung bauen,
Wie Alcinous Odysseus mocht' verbinden . . . ."

Der König der Phäaken, Alcinous, nahm den herumirrenden Odysseus gastfreundlich auf und bewerkstelligte seine endliche Heimfahrt. (Homeri Odyssea, lib. XIII. v. 1—95.)

Strophe 112.

. . . . . .
. . . . . Pirithous, Theseus fanden,
Daß Heldenkraft in Plutons Reich nichts nütze . . . ."

Der berühmte Held des Alterthums Theseus hatte sich mit dem Könige der Lapithen, Pirithous, zu einem innigen Freundschaftsbündnisse bewogen gefunden. Letzterer hatte ihn zu einem Gegendienste verpflichtet, welcher in der allzukühnen Entführung der schönen Proserpina, Göttin der Unterwelt und Gemahlin Plutons, bestehen sollte. Als die beiden Freunde glücklich bis zur Unterwelt gestiegen, wollten sie von der unsäglichen Anstrengung ein wenig ausruhen, und setzten sich an der Felsenschwelle nieder. Hier gewahrte sie der ob solcher Verwegenheit erzürnte Pluton und fesselte sie, gleichsam versteinert, an den Felsen; regungslos blieben sie in dieser schrecklichen Gefangenschaft einige Jahre, bis der gewaltige Herakles in die Unterwelt stieg und hier wenigstens Theseus (andern Sagen nach auch Pirithous) befreite. (Ausführl. s. in Minckwitz Mythol.)

Strophe 113.

„In Trümmer ist des Tempels Pracht zerfallen,
Den Ktesiphon Dianen einst errichtet;
Dem Herostrat drum ewige Flüche schallen,
Weil er der Vorzeit Wunderwerk vernichtet,
Damit die Nachwelt ihn einst nenn' vor Allen . . ."

Herostratus, ein Bürger zu Ephesus, steckte den von Ktesiphon der Göttin Diana erbauten prächtigen Tempel (eines der sieben Weltwunder) in Flammen, um so seinen Namen

auf die Nachwelt zu bringen. Nur vier Mauern und einige Säulen blieben stehen. Obgleich ihm eine fürchterliche Strafe zuerkannt und zugleich von den Joniern beschlossen wurde, seinen Namen ewiger Vergessenheit zu übergeben, so erreichte er doch seinen Zweck, weil einmal das Ereigniß zu bedeutend und zu allgemein bekannt war, dann aber auch, weil der Geschichtschreiber Theopompos von Chios der Nachwelt davon mit Anführung des Namens des Urhebers Meldung gemacht hat.

Dritter Gesang.

Strophe 1.

„Kalliope, du hehre Muse! zeige
Mir, was dem König Gama dort verkündet . . . .“

Kalliope, die Schönstimmige, eine der neun Musen. Sie galt vorzüglich für die Schutzgöttin des Heldengedichts oder der epischen Poesie. Mit Apollo zeugte sie den Orpheus, nach Andern auch den Linus. — Orpheus galt im Alterthum für den größten Meister der Tonkunst, so zwar, daß sich Menschen, Thiere und selbst die leblose Natur von ihm bezaubert und hingerissen fühlten. — Was Apollo's, seines Vaters, Liebesabenteuer betrifft, so waren diese sehr zahlreich; Camöes erwähnt hier nur drei:

„Assi o claro inventor da medicina,
De quem Orpheu pariste, o' linda dama,
Nunca por *Daphne*, *Clycie*, ou *Leucothoe*,
Te negue o amor devido como soe.“

Der Dichter will hier wohl mehr sagen, daß ungeachtet der theilweise leidenschaftlichen Zuneigung, die Apoll einmal der Daphne, dann der Nymphe Clycie, und ebenso der Nymphe Leucothoë, einer Tochter des babylonischen Königs Orchamos, wid-

mete, — dennoch diese zeitweiligen Abschweifungen ihn der sinnigen Kalliope nie ganz entfremdet hätten.

Strophe 9.

. . . . . .
„Und sichrer würde Der es nur ergründen,
Der bei Damask das Paradies mag finden."

In der Nähe von Damask soll, arabischen Sagen zufolge, das Paradies gelegen haben, das Andere wieder in der persischen Provinz Schiras, wo Kaschmir liegt, suchen wollen.

Strophe 12.

. . . . . .
„Hämus' und Rhodope's Gebirg umkreisen
Bis nach Byzanz raubgierige Ottomanen,
Arg schändend Konstantins Geschlecht und Ahnen."

Der Dichter spielt auf die bereits erwähnte Eroberung Konstantinopels und die hierauf folgende gräuliche Türkenwirthschaft an, die bereits ganz Europa zu erschrecken anfing.

Strophe 14.

„Als nächste Nachbarn die Dalmatier wohnen,
Und dort, wo schon Antenor Wälle baute . . . ."

Der Trojaner Antenor (s. schon oben) war nach Virgil der Gründer Padua's:

„Hic tamen ille urbem Patavi, sedesque locavit
Teucrorum, et genti nomen dedit, armaque fixit
Troia.

Aeneis, lib. I. v. 251.

Strophe 15.

„Und rings um diese Königin der Meere
Sind Wälle der Natur, denn halb im Norden
Dient Apennin dem Reich als feste Wehre . . . ."

Polybius nennt die Alpen, deren Fortsetzung der Apennin, die Mauern Italiens.

Strophe 18.

„Das Berbernland begrenzt an jener Enge
Des mittelländischen Meers Hispaniens Fluren;
Dort sind, so melden griechische Gesänge,
Zu schau'n noch des Thebaners Riesenspuren . . . .“

Die Enge des mittelländischen Meeres ist Gibraltar (von den Mauren Giblaltath, Berg des Eintritts, genannt); es bildet gleichsam den Schlüssel zur Pforte aus dem Ocean in das mittelländische Meer.

Der Thebaner ist Hercules oder Herakles, zuweilen so genannt nach Theben, seinem Geburtsorte, wo sein Pflegevater Amphitryon und seine von Zeus geliebte Mutter Alkmene als Herrscherpaar thronten. — Unter den zwölf Riesenarbeiten, welche ihm der König Eurystheus auferlegt, bestand die zehnte darin, daß er die Rinder des Geryon aus Spanien nach Mycenä treiben sollte, eine Aufgabe, die wegen der weiten und gefährlichen Reise am schwierigsten zu lösen war. Durch eine Menge wilder Völkerstämme gelangte er über Libyen bis zum westlichen Grenzpunkte der Erde, und richtete hier zwischen Europa und Afrika die berühmten steilen Berge auf (Gibraltar auf europäischer, Abyla auf afrikanischer Seite), welche noch heute die Säulen des Hercules genannt werden. Sie entstanden, indem er das Festland in der Nähe des jetzigen Gibraltar durchbrach und die Vereinigung des Mittelmeeres und des atlantischen Oceans bewerkstelligte. (S. auch Minckwitz Mythol.)

Strophe 22.

„Aus seinem Stamme ward der Hirt geboren,
Deff' Thaten einst die ganze Welt durchdrungen,
Der, zu des Vaterlandes Schutz erkoren,
So kühn das mächtige, stolze Rom bezwungen.“

(Fonseca.) Der Lusitanier Viriatus ward aus Verzweiflung Räuber, durch seine Tapferkeit schwang er sich zum Heerführer empor. Ein Zeuge der grausamen Tyrannei der Römer, vertauschte er den Hirtenstab mit dem Schwerte. So besiegte er

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

als Vertheidiger des Vaterlandes den römischen Anführer Vetilius, erschlug 4000 Römer im ersten und 10,000 im zweiten Treffen. Dem Prätor Cajus Plantius tödtete er 4000 Reiter, und besiegte ihn außerdem noch einmal durch seine Tapferkeit. Desgleichen besiegte und vernichtete er die Armee des Prätoren Claudius Unimanus und die des Cajus Nigidius. Auch schlug er die Consuln Quintus Fabius und Fabius Aemilianus. Durch sechs Hauptsiege zwang Viriatus den Römer Metellus, Frieden mit ihm zu schließen. Quintus Fabius wurde sammt seinen Elephanten vernichtet. Der Consul Quintus Servilius erfuhr gleichfalls die Schwere der lusitanischen Tapferkeit; allein trotzdem gelang es ihm, drei fremde Officiere, welche im Heere des Viriatus kämpften, zu bestechen, daß sie ihm Nachts, während er schlief, das Haupt abschnitten. So fiel der Held durch Heimtücke, nachdem er länger als zehn Jahre das Schrecken Roms gewesen war.

. . . . . .

„Dies (gleich dem Alten, der schon glaubt beschworen
Das Schicksal, als die Kinder er verschlungen,)
Soll, um der Welt des Himmels Schluß zu künden,
Ein herrlich hohes, neues Reich hier gründen."

Der Alte ist Saturnus oder Kronos. Seine Begierde zu herrschen ließ ihn von seinem ältern Bruder Titan die Krone unter der Bedingung erlangen, daß er keine Kinder aufziehen, sondern dieselben gleich nach ihrer Geburt verschlingen solle. Der Schlauheit seiner darüber sehr betrübten Gattin Rhea gelang es indeß, seiner Gier und seinem Magen den Jupiter, den Neptun und Pluton zu entziehen, für welche sie ihm jedes Mal einen in ein Tuch gewickelten Stein reichte. Wie aus dem Kleeblatt nachmals ein neues Weltreich entstehen sollte, so, meint der Dichter hier, sollte auch aus den Trümmern des alten herrschsüchtigen Roms, das gleich dem Saturn seine nach Macht strebenden Söhne vernichtete und zu unterdrücken suchte, ein neues berühmtes und mächtiges Reich erstehen: das Reich der Lusitanier, welches gerade zur Zeit des Dichters durch die ungeheuern indischen und afrikanischen Besitzungen sowohl an Macht wie an Ausdehnung ein Weltreich werden zu sollen schien.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 23.

. . . . . .

„Nach Scythien hin selbst drang der Ruhm des Helden . . . .“

Das Original hat:

„Voando d'este rei a fama estranha,
Do *herculano Calpe á cáspia serra* . . . . .“

Wörtlich: „Der außerordentliche Ruhm dieses Königs flog von dem herculanischen Calpe (eine Felsenspitze auf Gibraltar) bis zu dem Felsen am Caspissee“ (d. h. bis zu den nach den Angaben der Alten dort hausenden Scythenvölkern, den jetzigen Albanesen, Türken ꝛc., deren Kriegstüchtigkeit Europa wohlbekannt war).

Strophe 27.

„Held Heinrich war bereits zurückgekehret
Vom heiligen Grab, wo heißer Kampf beendet . . . . .“

(Fonseca.) „Als Dom Henrique nach Palästina zog, besuchte er alle jene heiligen Orte, an welchen Christus das Werk unserer Erlösung vollbrachte. Tapfer kämpfte er hier gegen die Ungläubigen, bis ihn der nämliche Eifer bewegte, in seine Länder zurückzukehren. Denn nicht um der Ruhe zu pflegen verließ er das zum größten Theil vom Feinde gesäuberte heilige Land und zog heim, sondern um neue Eroberungskriege gegen die Mauren vorzunehmen, desgleichen gegen die Leonesen, welche ohne allen Grund seine Unterthanen während seiner Abwesenheit arg bedrängt hatten.“

Frei Bernardo de Brito: Elogios historicos.

. . . . . .

„Kein Feind ersteht, der Gottfrieds Scepter wehret,
Als erst Judäa sein; . . . .“

(Fonseca.) „Gottfried von Bouillon, König von Jerusalem. Der Sohn des Herzogs Eustachius von Letena, zog er, der heiligen Angelegenheit der Kreuzzüge die erforderliche ernstere und festere Gestaltung gebend, nach Judäa mit 60,000 Mann Fußvolks und 10,000 Rittern. Es glückte ihm im Allgemeinen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dergestalt, daß er nach vier Jahren Herr von Nicäa in Bithynien war; darauf nahm er Antiochia in Syrien und zuletzt Jerusalem in Palästina; hier ließ er sich im J. 1099 zum ersten König von Jerusalem krönen."

Strophe 39.

. . . . . .
„Durch Qual bring' sie zum Tod nach Scinis' Weise,
Der Stier Perills vernichte sie, der heiße."

(Fonseca.) Scinis war ein berüchtigter Räuber, welcher die Umgegend von Korinth unsicher machte. Er band die Unglücklichen, welche in seine Hände fielen, an die Gipfeläste zweier großer Bäume, welche er mit seiner riesigen Kraft zusammenbog. Indem er sie dann auseinanderschnellen ließ, wurden die Schlachtopfer gräßlicherweise zerrissen. Dies Unwesen trieb er, bis der Held Theseus kam und ihn selbst auf die nämliche Weise vernichtete. (S. auch Minckwitz Mythol.)

Perillus war aus Athen gebürtig. Als ein scharfsinniger Künstler war er doch so schwach, sich die Gunst des Tyrannen Phalaris durch ein sinnreiches Marterinstrument erkaufen zu wollen. Dies Kunstwerk bestand in einem Stier, aus Metall geformt, hohl und mit einer Oeffnung versehen, durch welche man Menschen in den Bauch des Ungeheuers sperren konnte. Wurde Feuer darunter entzündet, so klang das Geschrei der Gemarterten alsdann wie das Gebrüll eines Stiers. — Zur Ehre des Phalaris wird berichtet, daß er den unberufenen Erfinder neuer unmenschlicher Grausamkeiten zuerst zu einer Probe seiner Erfindung und somit zum Tode verurtheilte.

Strophe 41.

„O große Treue du der Portugiesen
Am Diener, der auf's Spiel sein Alles setzte!
Hat er nicht gleiche Tapferkeit bewiesen
Wie jener Perser, der sich schwer verletzte?
Hoch hat Darius seine That gepriesen,
Der seine Freundschaft noch viel höher schätzte,
Als zwanzig Babel, die er unterjochte,
„Da Zopyrus kein Gold ersetzen mochte"."

(Fonseca.) Zopyrus, ein Hofmann des Königs Darius, machte sich einen berühmten Namen durch eine Kriegslist, durch welche er die lange vergeblich von seinem Gebieter belagerte Stadt Babylon in dessen Hände lieferte. Nachdem er sich Nase und Ohren abgeschnitten, ging er also verstümmelt zu den Babyloniern, und sagte ihnen, daß er von jenem Monarchen so schlimm behandelt worden sei. Die Babylonier glaubten sicher, daß er aus Rache ob dieser Grausamkeit sich an Darius rächen werde, und so gelang es dem Zopyrus leicht, sie dahin zu vermögen, daß sie ihm die Vertheidigung der Stadt anvertrauten. Aber zur geeigneten Zeit öffnete er seinem Gebieter die Thore, dem es so nach 20 Monate langer Belagerung gelang, die Stadt einzunehmen.

Strophe 44.

. . . . . .
„Die Maurenweiber nicht verlassen weinten:
Sie folgten Jenen, die sie sich erwählet,
Bewaffnet, gleich den kriegsbereiten Damen,
Die den Trojanern einst zu Hülfe kamen."

Diese kriegsbereiten Damen waren die Amazonen, welche, dem Dichter nach, unter Anführung ihrer berühmten Königin Penthesilea herbeizogen, um den von den Griechen bedrohten Priamos in Troja zu unterstützen.

Strophe 45.

„Das heitre Morgenlicht begann zu steigen,
Die Sterne schwanden vor des Tages Helle;
Voll Glaubensmuth sieht man Alfons sich neigen
Dem Sohn Maria's, alles Heiles Quelle.
Und hochgetröstet durch des Kreuzes Zeichen
Fühlt er, daß Gotteskraft die Brust ihm schwelle.
Und ruft: „Auf, rette Jene vom Verderben,
Ich weiß durch dich, o Herr, für dich zu sterben!""

(Fonseca.) „Der König Dom Alfons verfolgte die Eroberungen von Beira und dem portugiesischen Estremadura: er überschritt das jenseitige Tejogebiet, wo er über fünf Maurenfürsten

und über funfzehn andere (kleinere) Fürsten triumphirte, welche alle unter dem Oberbefehl des Kaisers Ismael standen und eine unzählige Masse barbarischen Kriegsvolks zusammengebracht hatten. Alfons, erfüllt von wahrer Frömmigkeit und im Vertrauen zu Gott, wachte sorgsam über Gebet und heilige Messe mitten unter dem größten Waffenlärm. In tiefer Nacht las er einmal den wunderbaren Sieg Gideons mit dreihundert Mann ohne Waffen gegen das furchtbare Heer der Madianiten. Er erhob seine Gedanken zum Himmel und wandte sich im Geist zu Gott, ihn also ansprechend: „O allmächtiger Herr, du weißt es wohl, daß ich nur zur Ehre deines anbetungswürdigsten Namens die Waffen ergriffen habe gegen die Feinde des Glaubens: gleicherweise wie dort vermagst du auch hier den Sieg zu verleihen vielen oder wenigen Streitern. Ist es dein Wille, daß ich durch die Hände der Feinde falle, so geschehe dein heiliger Wille. Wenn du mir aber den Sieg bewilligst, so wird aller Ruhm und Ehre dein sein!" — So schlief Alfons angekleidet ein, mit dem Haupt auf das Buch geneigt. Da erschien ihm im Traum ein Bote des ewigen Königs, welcher zu ihm sprach: „Vertraue fest darauf, daß du diese Ungläubigen besiegen wirst, denn der Herr wird an dir seine Barmherzigkeit offenbaren!" Zu gleicher Zeit weckte ihn Dom Johann Fernandes de Souza, der Kammerherr des Fürsten, indem er ihm meldete: „Es ist ein ehrwürdiger Greis hier, welcher Euch zu sprechen wünscht." Der König versetzte: „Er trete ein, wenn er ein Christ ist!" — Sobald er den Fremden erblickte, erkannte er, daß dies dieselbe Gestalt sei, die sich im Traume ihm gezeigt hatte. Der Greis hob an: „Sei gutes Muthes, du wirst siegen und deine Feinde werden nicht über dich triumphiren. Du bist geliebt von Gott, der die Augen seiner Barmherzigkeit auf dich gerichtet hat bis in das sechszehnte Geschlecht, über welches er dann in der Noth neue Wohlthaten wegen seiner Frömmigkeit ausbreiten wird. Gott sendet mich, daß du auf den Klang des Glöckleins meiner Zelle in dieser Nacht nach der Wüstenei gehest, wo ich seit sechszig Jahren unter den Barbaren, geschützt vom Herrn, gelebt habe; — dort magst du ohne Zeugen die Wunder des Allerhöchsten erschauen."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Alfons dankte dem Ewigen und seinem Diener. Er betete, bis das Glöcklein erscholl; dann verfügte er sich nach dem vom Einsiedler ihm bezeichneten Orte, wo er eine himmlische Vision hatte, in welcher ihm verkündigt ward, daß er nicht nur dies Mal siegen solle, sondern jedes Mal, wo er die Waffen für die Aufrechterhaltung des heiligen christlichen Glaubens ergreifen werde. Vielfach und männlich gestärkt und getröstet kam er zu den Seinen zurück, und seine Verkündigung erfüllte sein Häuflein mit unwiderstehlichem Muth und Kampfeseifer."

Azevedo, Epitome da historia portugueza.

Strophe 57.

„O edle Lisboa, im Erdenkreise
Vielleicht die höchste Königin von Allen;
Du, welche einst der vielberedte Weise
Gebaut, als Troja seiner List gefallen . . . . ."

(Fonseca.) „Die ersten Bewohner, welche Lissabon (Lisboa) inne hatten, waren die alten Turduler. Nach ihnen nahmen die Römer bei ihrem Vordringen in Lusitanien die Stadt Lisboa in Besitz.

Nach Beendigung der berühmten Schlacht von Munda gegen die Söhne des Pompejus wurde unsere Provinz durch die Gegenwart des Feldherrn Julius Cäsar pacificirt; Lisboa, welches zu dieser Zeit schon einen großen Namen hatte, brachte dem Sieger seine Huldigung dar, um ihn zu seinen Gunsten zu stimmen. Dieses Zeichen des Gehorsams wußte Cäsar so sehr zu schätzen, daß er, um die Stadt dafür zu belohnen und ihr seine Freude auszudrücken, zu gleicher Zeit auch, um ihren Ruf und ihr Ansehen zu erhöhen, befahl, sie solle von jetzt an Felicitas Julia heißen; ferner sollten die Bürger das forum municipale genießen, welches darin bestand, daß ihre Söhne in den römischen Legionen kämpfen und alle Ehren genießen durften, welche sie sich hier verdienen würden.

Nach der römischen Oberherrlichkeit fiel Lisboa in die Hände der Alanen, Vandalen, Sueven, Gothen; zuletzt in die der Sarazenen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In dieser Zeit kann man annehmen, daß die Mauren den alten Stadtnamen Olysipo in Lisibo verderbten, weil in ihrem Alphabet kein p vorhanden war. Später sagten sie Lisiboa und zuletzt Lisboa, welcher Name bis heute geblieben ist."

João Bautista de Castro, Mappa de Portugal.

(Fonseca.) „Der König Dom Alfons (sagt Duarte Galvão) eroberte Lisboa in der Kaiserära von 1184, im Octobermond, was mit dem Jahre unsers Herrn Jesu Christi 1147 zusammentrifft."

André de Resende, Historia de Evora.

Strophe 58.

„Und von Germaniens Elbe, von dem Rheine,
Und von Britanniens Küsten durch die Wogen
Sind mit des heiligen Kreuzes hehrem Scheine
Viel fromme Recken in den Kampf gezogen,
Daß sich die Macht zum Sturz des Mauren eine.
Schon nach des Tejo Bucht die Schiffe flogen,
Wo Alfons' Heer, deff' Ruhm die Welt bewegte,
Sich vor die ulysseischen Mauern legte."

(Fonseca.) „Am Montage nach dem Feste des heiligen Geistes gelangten wir, durch die Mündung des Douro segelnd, nach Porto. Hier fanden wir den Bischof dieser Stadt, welcher auf vorhergertheilte Weisung des Königs uns erwartete und sehr entzückt über unsere Ankunft war. Wir verblieben zehn Tage hierselbst, um den Grafen Arnold de Ardescot und den Kronfeldherrn zu erwarten, welche sich wegen eines Sturmes von uns getrennt hatten. Während dieser ganzen Zeit erfreuten wir uns in bester Gemächlichkeit reichlicher Lebensmittel und vieler anderer Leckereien, ebenso mannichfacher Erfrischungen des Landes, durch die wohlwollende Fürsorge des Königs.

„Nachdem endlich der Graf und der Kronfeldherr angelangt waren, setzten wir unsere Reise fort; am zweiten Tage derselben (er fiel auf das Fest von Peter und Paul) liefen wir in die Tejomündung ein und ankerten vor Lisboa, welche Stadt nach der Ueberlieferung der Geschichten der Sarazenen durch Ulysses ge-

gründet wurde, als Troja zerstört worden war. Wir fanden die Stadt mit bewundernswerth festen Mauern und Thürmen auf einem die menschlichen Kräfte weit übersteigenden steilen Hügel umgeben.

„Sobald wir den Fuß an's Land setzten, warfen wir Verschanzungen auf; und mit Gottes Hülfe gelang es uns, am ersten Juli die Vorwerke der Stadt einzunehmen. Nach mehrfachen Bestürmungen der Mauern (wobei beide Theile großen Schaden erlitten) gelangten wir bis zum ersten August dahin, daß wir die Wurfmaschinen (Mauerbrecher ꝛc.) vorbereiten konnten.

„Am Ufer errichteten wir zwei feste hohe Thürme, einen gegen Morgen, wo sich die Flamländer verschanzt hatten, und einen gegen Abend, wo die Engländer gelagert waren; ebenso bauten wir verschiedene Brücken (und Sturmleitern), um das Eindringen in die Stadt über ihre Mauern zu erleichtern.

„Am St. Stephanstage begann man die Wurfmaschinen nach den Punkten, von wo sie spielen sollten, hinzuschaffen, desgleichen die Schiffe; allein diese letzteren wurden nicht nur von widerwärtigen Winden, sondern auch durch feindliche Gegenmaschinen dermaßen bedrängt, daß wir uns mit einigem Schaden zurückziehen mußten. Und während die Unsern mit den Sarazenen kämpften, vertheidigten die Engländer ihren Thurm mit so wenig Achtsamkeit und Geschick, da sie nicht verhüten konnten, wie ein von dem Feinde herausgeschleuderter Brand in schnellem Auflodern ihn verzehrte.

„Bald darauf begannen wir mit einer gewissen Maschine die Mauern einzubrechen; als die Sarazenen dies gewahrten, schleuderten sie ein von Oel unterhaltenes Feuer (Pechkränze?) darnach, wodurch sie in Asche verwandelt wurde; gleichzeitig fielen auf beiden Seiten viele Kämpfer durch die gleich Hageln schwirrenden Pfeile und andere tödtliche Geschosse. Da sich auf diese Weise die Unsern ermattet und geschwächt sahen sowohl durch die Zertrümmerung der Maschine als auch durch den Tod beträchtlicher Streitermassen, so beeilten sie sich, den Schaden wiederherzustellen und neue künstliche Mittel behufs der Erstürmung der Stadt zu ersinnen, wobei sie stets auf die helfende Barmherzigkeit Gottes vertrauten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Unter solchen Umständen begannen die Sarazenen in der Stadt die Folgen des Mangels an Lebensmitteln schwer zu empfinden; denn, wenn auch Einige noch Vorrath und Ueberfluß hatten, so verbargen sie diese doch dergestalt, daß viele aus der armseligen niedern Klasse den Hungertod starben; Andere verzehrten ohne Abscheu sowohl Hunde als Katzen. Der übrige größere Theil der dem Elende völlig preisgegebenen Bevölkerung begab sich in das Lager der Christen und bat um die Taufe. Unter diesen gab es viele, die, ohnmächtig mit ausgestreckten Händen auf den Mauern liegen geblieben, von ihren eigenen Landsleuten gesteinigt wurden. — Außerdem trafen uns noch verschiedene andere glückliche und unglückliche Zufälle, wie sie eben das wechselnde Geschick des Krieges mit sich bringt; indessen unterlassen wir die einzelne Aufzählung derselben, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden.

„So kam das Fest Mariä Geburt heran, als ein gewisser Italiener, aus Pisa gebürtig, ein Mann von großem Kunstfleiß und Geschick, sich daran machte, einen sehr hohen Thurm aus Holz zu erbauen und zwar an der nämlichen Stelle, wo derjenige der Engländer verbrannt worden war. Nachdem er sich die königliche Erlaubniß und die Beihülfe des Heeres dazu ausgewirkt hatte, ging es an die Arbeit, welche indeß über die Hälfte des Monats October in Anspruch nahm. — Mit gleicher Thätigkeit wurden unter Leitung eines andern Ingenieurs große Höhlen unter den Mauern gegraben. Kaum gewahrten dies die Sarazenen, als sie insgeheim eine Gegenmine anlegten, und so mit den Unsern Mann gegen Mann in dem Kellergange kämpften von zehn Uhr Morgens bis zum Abend. Dies geschah am Feste St. Michaels.

„Die Unsern jedoch, welche durch mehrere Bogenschützen gedeckt wurden, verstopften die Gänge der Sarazenen dergestalt, daß, als sich letztere zurückziehen wollten, kaum Einer ohne Hiebe und Wunden zu entrinnen vermochte. Indem nun die Vergrößerung der Mine Tag und Nacht fortgesetzt wurde, gelangte man endlich so weit, dieselbe mit Holz und Brennmaterialien anfüllen zu können, eben als der König sammt den Engländern sich auf dem (beweglichen) Thurme der Mauer näherte. Darauf, in der

Nacht des Festes vom Abt St. Gallus, wurde die Mine in Brand gesteckt; bald sprengten die ungeheure Gluth und der Dampf die Höhlung und ein gewaltiges Stück Mauer stürzte zusammen, das einen Raum von gegen zweihundert Fuß eröffnete.

„Als die Unsern das dumpfe Krachen der einstürzenden Mauer vernahmen, schwenkten sie die Waffen und stürmten mit wildem Hurrahrufen die Bresche, wodurch sie die feindlichen Truppen, welche die Mauer bewachten, in die Flucht zu treiben hofften. Allein die Araber verstärkten in bedeutender Anzahl ihre Kämpfer, und setzten sich an jener Stelle zur Wehre, wo der Trümmerhaufen gleich einem Berge das Eindringen schwierig machte. Dessenungeachtet wurde von beiden Seiten fortgekämpft von Mitternacht an bis neun Uhr des folgenden Tages, wo endlich die Unsern, ermüdet und fast sämmtlich verwundet, vom Kampfe abstanden: zu gleicher Zeit näherte sich der Belagerungsthurm, wodurch das Maurenvolk in den Straßen der Stadt in wilden Tumult und Aufregung versetzt wurde.

„Der Thurm, besetzt mit tapfern Soldaten, langte an, um, wenn das Zeichen gegeben würde, gegen die Mauer zu stoßen. Zu gleicher Zeit stürmte unser Heer mit bewundernswerther Tapferkeit gegen die Sarazenen an, indeß die Lorenesen die Bresche angriffen. Die Truppenabtheilung des Königs, welche in der Thurmfestung kämpfte, wurde durch die Geschosse und Wurfmaschinen der Feinde dergestalt bedrängt, daß sie sich zuletzt fast nicht mehr zu rühren vermochte, so daß die über die Mauern herausdringenden Sarazenen ohne Zweifel den Thurm in Brand gesteckt und vernichtet hätten, wenn nicht Einige der Unsern, die zufällig dorthin eilten, dies zu verhindern im Stande gewesen wären.

„Als die Kunde dieser Gefahr unserm Heere zu Ohren kam, machten sich schnell die besten Bataillone desselben auf, um den Thurm zu vertheidigen, damit nicht durch den Verlust dieses Werkes unsere Hoffnung auf endliche Eroberung des Platzes wieder vernichtet würde. Die Sarazenen gewahrten kaum, mit welcher Tapferkeit die Lorenesen und Flamänder die Festung des Thurmes vertheidigten und unaufhaltsam vorwärts drangen, als sie, völlig

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an ihrer Rettung verzweifelnd, ihre Waffen zur Erde warfen und durch das Ausstrecken der leeren Hände ankündigten, daß sie um Frieden bäten.

„Und in der That erschien hierauf der Ober-Alcaide oder Gouverneur des Platzes und schloß mit den Unsern einen Vertrag ab, wonach wir all das goldene und silberne Geräth und Geschmeide, das sie besaßen, erhalten sollten, sowie daß der König Besitz von der Stadt, ihren Bewohnern und dem zugehörigen Lande ergreife. — So erlangten wir diesen mehr durch Gottes Beistand als durch menschliche Kraft errungenen Sieg nach einer Belagerung, die zweihundertfunfzehntausend Mauren dahingerafft hatte, am Tage der eilftausend Jungfrauen."

(Portugies. Uebersetzung des lat. Briefes von Bischof Arnulfus, geschrieben an den Bischof von Terona, Milon 1147.)

Strophe 63.

„Sieh dort die edle Stadt, berühmt als Veste
Im Alterthum, Sertorius' Sitz, des Kühnen,
Wo noch die Silberfluthen spiegeln Reste
Der einstigen Macht, als deren Zeugen dienen
Viel hundert Bogen alter Prachtpaläste,
Die weit in's Land so stolz und herrlich schienen. —
Giraldo, jenem listig tapfern Degen,
Ist sie nach hartem Kampfe doch erlegen."

(Fonseca.) „Als Giraldo sein Schloß verließ, entdeckte er seinen Begleitern den Plan, welchen er auszuführen gedachte, um die Stadt Evora zu bezwingen. Er befahl ihnen, daß sie ihn in einem Gebüsch erwarten sollten, während er, ohne irgendwelches Geleit oder Unterstützung, den Versuch wagen wolle, die Wachen eines Wachtthurmes zu überfallen, dessen Ruinen man heute noch auf den Hügel Sanct Bento gewahrt. Hier befand sich nämlich als Wächter ein Maure mit seiner Tochter; und bemerkten oder vernahmen diese in der Umgegend irgend etwas Verdächtiges, so zeigten sie es durch Signallaternen einem andern Wachtthurme der Stadt Evora an und benachrichtigten darauf näher von dem

Vorfalle. — Giraldo bedeckte sich mit grünen Zweigen, um nicht von dem übrigen Grün des Waldes abzustechen, und langte bei dem Thurme gerade zu sehr gelegener Zeit an, indem eben der Maure schlief und seine Tochter, auf die Brüstung des gegen Osten gehenden Fensters gelehnt, die Beute eines angenehmen Traumes zu sein schien, — sorglos und unbekümmert ob der so nahe drohenden Lebensgefahr. Der muthige Ritter freute sich insgeheim gar sehr, als er wahrnahm, wie so günstig seine Sachen standen. Indem er leise die Baumzweige von sich abschüttelte, die ihn bisher verdeckten, erstieg er mit bewundernswerther Leichtigkeit die Mauer des Thurms, welcher keine andere Thür noch irgend einen andern Eingang hatte als das Fenster, wo die Maurin träumte. Man konnte hieher sonst nur durch eine Strickleiter gelangen, welche nach innen gezogen wurde, wenn die Wache begann. — Als Giraldo bis zur Maurin gekommen war, schleuderte er dieselbe mit solcher Kraft über die Felsen hinab, auf welchen der Thurm erbaut war, daß sie augenblicklich lautlos zerschmetterte. Darauf fand er innen in einem kleinen Gewölbe den festschlafenden Vater, trennte mit Einem Hiebe seines Schwertes dessen Haupt vom Rumpfe, und nahm dies so wie das der Tochter als Zeugen seines glücklich vollführten Wagestücks später mit sich, als er sich wieder entfernte, um seine Krieger herbeizuwinken. Von diesen entsandte er sofort hundert und zwanzig Reisige mit dem Befehle, heimlich sich bei jenem Theile der Stadt auf die Lauer zu legen, wo heutzutage die Kirche von Unsrer Lieben Frauen von Espinheiro erbaut ist; hier sollten sie ruhig harren, bis sie Lärmen und Geschrei aus der Stadt vernehmen würden. — Dann wandte sich Giraldo mit dem Rest seiner Leute nach dem Wachtthurme; als dieser erstiegen war, gab er das Feuerzeichen, welches andeutete, daß Christen in jener Umgegend sich befänden. Vom Thurm der Stadt antwortete man ihm darauf, und bald waren das gesammte Volk und der Alcaide zusammenberufen. Die Schlachtrufe ertönten und ein gewaltiger Lärm erhob sich, während der Alcaide zuerst seine Kundschafter und Späher aussandte, die ihm hinterbrachten, „daß Ritter auf dem Blachfelde ständen, aber daß ihr Trupp nicht besonders zahlreich sei.“ Allein die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hundertundzwanzig Ritter, welche im Hinterhalt lagen, brachen hervor, während sich die getäuschten Mauren nach den wenigen Feinden hinwendeten, griffen sie im Rücken und in den Flanken an und vernichteten sie auf diese Weise in kurzer Zeit.

„Das Bild Giraldo's, welches ihn darstellt im Waffenschmucke zu Roß, auf dem nackten Schwert den Kopf des Mauren erhebend, während an seiner Linken das Haupt des Maurenmädchens herabhängt, nahmen die Evorenser als Wappen zum Andenken an seine heldenkühne That; noch heute führt die Stadt dieses Wappen."

Frei Bernardo de Brito, Cronica de Cister, liv. 5.

Strophe 66.

. . . . . .

„Doch wie, wenn man sich nähert einer Stelle,
Und stört den Brunststier, der, nach Kühen springend
(Zur Zeit des Maimond), dann voll Wuth entgegen
Sich stürzt den stillen Wandrern auf den Wegen . . ."

Bernardo Tasso schrieb:

„Come gagliardo indomito *torello*, etc."

Canto IV, 53.

Strophe 74.

. . . . . .

„Belagernd Santarem, dem Gott in Gnaden
Beschützer durch Sanct Vincent's Leib geworden,
Den man vom heiligen Vorgebirg mit Trauern
Geborgen in den ulysseischen Mauern.

(Fonseca.) Der heilige Vincent starb in Valentia den Märtyrertod durch Dacian, den Verfolger der Christen. Nach langer Zeit wurde der Leichnam des Heiligen in einen Kahn geworfen, welcher bis zum Vorgebirge von Sagres gelangte. Hier fand man ihn und veranstaltete sein Begräbniß. Von hier aus wurde er später auf Befehl des Königs Dom Alfons Henriques nach Lissabon gebracht.

Strophe 84.

„Die hohen Vorgebirge ihn beklagten,
Die Flüsse, weinend mit den trüben Wellen,
Zieh'n über Fluren, deren Saaten ragten
In ödem Grün, verlangend nach den Quellen:
Es trauert Strom und Flur; die Völker sagten
Einander von dem Ruhmesglanz, dem hellen,
Der nie wird bleichen, ob der Staub zerfalle
Und bang des Echo's Trauerruf verhalle."

(Fonseca.) „Eine fast allgemeine Ueberschwemmung fand im December 1180, beim Tode Alfons I., statt. Die Gebirgsbäche stürzten wild schäumend und brausend auf die Ebenen herab und alle Flüsse überflutheten ihre Ufer. Camões läßt hier im kühnen Bilde die hohen Vorgebirge den trefflichen Herrscher beklagen und beweinen: ihre Thränenströme füllen die Flüsse. — Eine gleiche Redefigur wendete Virgil in der Episode von Aristus an:

„. . . . Flerunt Rhodopeiae arces
Altaque Pangaea, et Rhesi mavortia tellus,
Atque Getae, atque Hebrus, et Actias Orithyia."

Strophe 85.

„Der tapfre Jüngling Sancho, treu erfunden ꝛc. . . ."

(Fonseca.) „Der König Dom Sancho zierte Portugal mit vielen schönen Plätzen und Städten; er verdient deshalb wohl der Erbauer genannt zu werden." Duarte Galvão.

Strophe 87.

. . . . . .
„Schon mußte Guido's Heer dort unterliegen
Vor Durst, da Saladin mit List gewendet,
Daß Allen rings das Wasser ward entzogen,
Wo heiß der Sand und fern die frischen Wogen."

(Fonseca.) Saladin, der Sultan Aegyptens, trug im Jahre 1187 einen glänzenden Sieg über die christlichen Fürsten davon (in der Nähe der Stadt Tiberias); Guido von Lusignan, König von Jerusalem, und der Großmeister der Templer wurden dabei gefangen genommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 92.

„. . . . . Nie war er ein Heliogabal,
Nie wollustweichlich wie ein Sardanapal.“

(Fonseca.) Der römische Kaiser Heliogabalus, einer der ärgsten Wüthriche, errichtete einen Senat von Weibern, welchem seine Mutter präsidirte. Hier sollten die Angelegenheiten des weiblichen Geschlechts verhandelt werden. Als einige Senatoren diese Einrichtung nicht gutheißen mochten, ließ er sie hinrichten.

Sardanapal, der weichlichste üppigste assyrische Herrscher, führte den übertriebensten Luxus an seinem Hofe ein. Als sein einst so mächtiges Reich, das aber unter dem weibisch gewordenen Fürsten allmählich in Verfall gerathen war, weil die schwelgerischen Sitten des Hofes ihre verderblichen Folgen für das ganze Reich bald offenbarten, — von dem, einem jungen Kriegsgott gleich über die Länder hinstürmenden Cyrus angegriffen wurde, vermochte es nicht zu widerstehen; die Heere wurden geschlagen und zerstreut; der Sieger rückte im Triumphzuge gegen die Hauptstadt vor: da ließ der verzweifelte Fürst einen großen Holzstoß aufthürmen, bestieg ihn sammt seinen vielen Weibern und Kindern, und winkte dann, ihn anzuzünden. Die Sieger fanden einen Aschenhaufen.

Strophe 96.

. . . . . .
„Durch ihn bald Alexanders Ruhm verschwindet,
Den er ob reicher Spenden lang' genossen . . .“

Anspielung auf die bekannte und großmüthige Freigebigkeit Alexanders; theilweise auch weiter unten noch erwähnt.

Strophe 103.

„Sie spricht: Wie viele Völker einst geboren
In Afrika, gar seltsam rauh und wilde ꝛc. . . . .“

(Fonseca.) „Es war im Jahre 1370, als der Maurenkönig Abenemarim, Herr des jenseits des Meeres gelegenen Landes, im stolzen Vertrauen auf seine weiten Besitzungen und seine große

Macht über das Meer zog, begleitet von Forra, der Tochter des Königs von Tunis, um die Christen aufzusuchen und zu vernichten. Er belagerte Tarifa; die Heeresmacht, welche er hiebei entfaltete, war so groß, daß man sie nicht zu zählen vermochte Als König Alfons von Castilien sah, daß ihm Verderben drohe, schickte er in seinem Schrecken nach Portugal, um von dem König von Portugal, Alfons IV., seinem Schwiegervater, Beistand zu erbitten. Dieser war sofort bereit, ihm mit seinem Arme und seinem Heere zu dienen. Unverzüglich eilte er nach der Grenze, während die Seinigen dicht hinter ihm folgen mußten. Aus Evora nahm er hundert Reiter und tausend Mann Fußvolks mit sich. Gonçalo Esteves Carvoeira befehligte als Unterfeldherr. Bald stießen sie im wildesten Kampfe mit den Mauren zusammen: der König von Portugal warf sich auf den König von Granada, und der König von Castilien auf Abenemarim. Und Gott half mit seiner Gnade zum Siege, daß kein Maure mehr erstand zum Widerstreit: es fiel eine unzählbare Masse von den Feinden. Die Könige Abenemarim und von Granada flohen. Im Lager Abenemarim's ward eine reiche Beute an Gold und Silber gefunden, welche der Fürst von Castilien nahm. Im Kampfe wurden getödtet zwei Söhne Albuhacen's, Forra, viele Maurinnen und unzählige Kinder. Ein Sohn und eine Nichte Abenemarim's wurden gefangen genommen. Gott sei für immer gebenedeiet, der den Christen so hohe Gnade erwiesen."

André de Resende, Historia de Evora.

Strophe 116.

„Ein Viertheil kaum hat Marius einst erschlagen
Von jener Zahl, die hier durch's Schwert gefallen;
Der Christen Truppen, matt vom wilden Jagen,
Den Durst zu löschen nach dem Strome wallen,
Der roth von Blut; — kaum mag man Gleiches sagen
Von dem Phönizier, Todfeind Roms vor Allen,
Als er dem Heer, im Kampfe umgekommen,
Drei Scheffel goldner Ringe abgenommen."

(Fonseca.) In der siegreichen Schlacht gegen die Cimbern, welche das römische Heer in der Nähe des heutigen Vercelli in

Piemont gewann, zählen die Geschichtschreiber 120,000 Todte und 62,000 Gefangene auf.

Der Phönizier ist Hannibal, der berühmte karthagische Feldherr, welcher in der Schlacht bei Cannä den römischen Consul Terentius Varro blutig auf's Haupt schlug, denn es blieben hier dessen College Paulus Aemilius und 40,000 Mann Fußvolks und 2700 Ritter, die Blüthe des römischen Adels. Hannibal schickte nach Karthago drei römische Scheffel goldener Ringe von 5630 in der genannten Schlacht gefallenen Streitern.

Strophe 120.

„Du warst, o holde Ines, still zufrieden,
Es schwanden sorglos deines Lebens Tage ꝛc. . . . .“

„Dona Ines de Castro war die Tochter eines portugiesischen Edelmannes, Namens Pedro Fernandes de Castro, und wurde zur Hofdame der Prinzessin Constanze, Gemahlin des Kronprinzen Dom Pedro von Portugal, ernannt. Sie war mit solch hoher Schönheit begabt, daß ihr Andenken immer bleiben wird; ihre Zeitgenossen nannten sie zur Auszeichnung „Collo-deprata“, oder „die Dame mit dem Silbernacken“. Ihre Schönheit und ihr geistreiches ächt weibliches Wesen rissen den Kronprinzen so zur Bewunderung hin, daß er sich nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Constanze im Jahre 1344 heimlich mit Ines trauen ließ. Als die Kunde von ihrer heimlichen Verbindung mit dem Kronprinzen, ihrem dergestalt gesetzlich angetrauten Gemahl, dem alten Vater desselben, Alfons IV., in der gehässigsten Weise zu Ohren gebracht worden war, machte sich derselbe, über die hartnäckige Weigerung seines Sohnes, sich wieder öffentlich zu vermählen, und besonders nach jenen, von persönlichen Feinden des Kronprinzen gemachten Verleumdungen der ebenso schönen als schuldlosen Frau, höchlich ergrimmt, in Begleitung vieler Edelleute seines Hofes von Montemor nach Coïmbra auf, um die vermeinte Verführerin seines Sohnes der verdienten Strafe zu überantworten: Dona Ines wurde grausam durch Degenstöße ermordet von Diego Lopes Pacheco, Antonio Gonçalves, dem Oberhofrichter, und Pedro Coëlho. Nichts vermochte es über den zornigen

Fürsten, daß die erlauchte Prinzessin herauseilte und sich an der Pforte zu Füßen des zürnenden Schwiegervaters warf, seine Kniee umfaßte und um Schonung, um Gerechtigkeit bat; ebensowenig, daß sie ihm ihre blühenden Kinder, seine Enkel, vorstellte und empfahl . . . ."

(Nach Gasco, Conquista etc. de Coïmbra.)

Strophe 124.

. . . . . .
„Schon bei des Ninus Mutter dies sich kündet,
Und bei den Brüdern, welche Rom gegründet."

(Fonseca.) Die Sage läßt Semiramis, die Mutter des Ninus, von Tauben aufgezogen werden; die Brüder Romulus und Remus säugte eine Wölfin.

Strophe 128.

. . . . . .
„Daß nichts das Leben Denen mag entreißen,
Die ohne Schuld: doch willst du Eine rügen . . ."

D. h. eine Schuld; willst du, o König, trotz meiner Kinder Unschuld, trotz meiner eigenen Schuldlosigkeit mir dennoch meine Liebe zu deinem Sohne als Schuld, zum Verbrechen anrechnen. — Wohl ahnte die unglückliche Frau den eigentlichen Grund der blutigen Verfolgung; daher ihre obigen darauf bezüglichen Worte.

Strophe 130.

„Schon wollte sie der König ganz begnaden ꝛc."

(Fonseca.) „Im Jahr 1355 befahl der König Dom Alfons IV. die so schöne Dona Ines de Castro in Coïmbra zu tödten; lange Jahre hatte sie bereits mit dem Prinzen Dom Pedro in zärtlichen Verhältnissen gestanden und war auch die Mutter mehrerer seiner Kinder geworden. Die grausamen Mörder, welche den sonst so wackern König zu dieser Gräuelthat verführten, waren Dom Diego Lopez Pacheco, Pedro Coëlho und Alvaró Gonçalves. Unsere

Geschichtschreiber stimmen darin überein, daß sich der Kronprinz lange vor dem Tode seiner Geliebten insgeheim mit ihr durch den nachmaligen Bischof Dom Gil verbinden ließ. Der Prinz selbst bestätigte dies, indem er nach seiner Thronbesteigung die Gebeine der Dona Ines aus Sancta Clara da Coïmbra nach dem königlichen Kloster von Alcobaça bringen ließ und zwar mit all der Feierlichkeit und dem Pomp einer Königin."

Antonio Pereira, Compendio das epocas.

Strophe 133.

„Wohl mochtest du, o Sonne, ob der Schande
Verhüllet, weinen düstern Trauerregen,
Wie damals, als Thyest zu spät erkannte,
Daß seines Sohnes Fleisch vor ihm gelegen . . . ."

Thyestes erwarb mit seinem Bruder Atreus das Königreich Mycenä. Anfangs lebten sie friedlich, Atreus im Norden, Thyestes im Süden von Mycenä herrschend. Allein der letztere knüpfte mit der Gemahlin des Atreus, welche Aërope hieß, ein strafbares Liebesverhältniß an. Sobald der beleidigte Gatte von dem Verbrechen Kunde erhielt, lockte er den Bruder unter verstellter Freundlichkeit in sein Haus und ließ ihm ein Festmahl anrichten; insgeheim aber befahl er, die von Thyestes mitgebrachten beiden Söhne desselben zu schlachten, gebraten auf die Tafel zu bringen und das mit Wein gemischte Blut der gemordeten Kleinen als Trank vorzusetzen. Nachdem der arglose Vater von dem gräßlichen Gerichte genossen hatte, überfiel ihn eine ängstliche Sehnsucht nach seinen beiden Söhnen; da deckte Atreus eine bisher verdeckte Schüssel auf, worin Haupt und Füße der Erschlagenen sich befanden. Voll Schreck und Entsetzen eilte Thyestes aus dem Hause des Mordes hinweg; selbst die Sonne, die nie zuvor eine solche Gräuelthat beschienen, wandte ihre reinen Strahlen von dem Palast der ruchlosen Tantaliden ab. Apollo hielt schaudernd seine Rosse an und lenkte den Sonnenwagen nach Osten zurück, das Reich Mycenä mit Dunkel umnachtend. Aegisthos, ein später erzeugter Sohn des Thyestes, rächte nachmals die unerhörte Frevelthat. (Näheres s. Minckwitz Mythol.)

Strophe 134.

„Der Maaßlieb' gleich, die vor der Zeit gepflücket
Ob ihrer Weiße mit dem zarten Schimmer ꝛc."

(Fonseca.) Nachahmung Virgils:

„Purpureus veluti cum *flos* succisus aratro
Languescit moriens; lassove papavera collo
Demisere caput, pluvia cum forte gravantur."
Aeneis, lib. IX, v. 435 etc.

Ebenso lib. VI, v. 68:

„Qualem virgineo demessum pollice *florem*."

Bernardo Tasso schrieb:

„Como da falce il *fior* reciso langue etc."
Canto X.

Strophe 135.

„Mondego's Jungfrau'n haben lang' beweinet
Den Tod, den traurig Ines hier gefunden,
Und zum Gedächtniß ist die Schaar vereinet
An einem Quell durch manche trübe Stunden.
Sie schenkten ihm den Namen (und man meinet
Daß er noch heute werde dort gefunden) —
Wohl mag er Ines' Liebe stets erwähnen —:
Der „Liebesquell" netzt Blumen sanft mit Thränen."

(Fonseca.) Francisco Joseph Freire sagt in seiner Arte poetica: „Diese Stanze ist eine der erhabensten der Lusiaden durch das treffliche phantastische Bild, dessen sich der Dichter bediente zum Ausdrucke der leidenschaftlichen Trauer, indem er die ebenso schöne als höchst eigenthümliche Metamorphose erdachte durch die Anspielung auf den „Liebesquell", der noch heute zu Coïmbra bei einer Villa existirt, welche zum Garten des Pallastes gehörte, den die unglückliche Prinzessin bewohnte."

Coïmbra, am Mondegoflusse, in einer anmuthigen Thalebene gelegen, ist besonders lebhaft in der Erinnerung des Dichters erhalten von seinem mehrjährigen Aufenthalte behufs seiner Studien auf der hier begründeten Universität (s. Einleitung, das Leben Camões).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 136.

„Nicht lange Zeit verstrich, als wilde Rache
Dom Pedro nahm für jene Todesstreiche ꝛc."

(Fonseca.) „Schon verwittwet, gelangte Dom Pedro zur Regierung, wo er sich durch strenge Handhabung der Gerechtigkeit, die er ohne Ansehen der Person walten ließ, auszeichnete. Er schloß mit Castilien einen Vertrag rücksichtlich der Auslieferung der Majestätsverbrecher. Dann ließ er Pedro Coëlho und Alvaro Gonçalves ergreifen, weil diese sich mit dem Blute seiner Gattin Dona Ines besudelt hatten. Auf seinen Befehl wurde den beiden das Herz herausgerissen: dem Einen durch die Rippen, dem Andern durch die Brust, dann verbrannte man die Leichen auf einem Scheiterhaufen. Dieser Racheact verschaffte dem Könige den Beinamen des Grausamen. Diego Lopes, der bei demselben Verbrechen betheiligt gewesen, wurde bei Zeiten durch einen Bettler gewarnt und entfloh. — Außerdem war Dom Pedro sehr freigebig: gleichwohl hinterließ er, ohne die Unterthanen bedrückt zu haben, sehr reiche Schätze der Krone. — Es war seine Gewohnheit, in eigener Person durch sein Land zu ziehen und von den Verhältnissen seines Volkes sich Kunde zu verschaffen, wo er Jedermann gerecht zu werden verstand. Er strebte mit bestem Erfolg dahin, Alle zufrieden und sicher zu machen: mit unerbittlicher Strenge säuberte er die Straßen und Landschaften von Räubern und Missethätern, die er sammt und sonders am Leben strafte."

Azevedo, Epitome da hist. port.

Strophe 138.

„Von Pedro, der gerecht und hart regierte,
Entstammt' (wie doch Natur hier mochte spielen!)
Fernand, dess' träger, schlaffer Sinn nicht spürte,
Was noth dem Reich; der, als die Feinde fielen
Herein mit Macht, beinah' zum Ende führte
So Land als Volk ꝛc. . . ."

(Fonseca.) „Das Reich wurde beinahe ganz durch die Castilier verwüstet, weil Dom Fernando keinen Frieden und freundschaftlichen Vergleich zu Stande zu bringen vermochte, — (der

Krieg mit Castilien entstand besonders durch seine Vernachlässigung der spanischen Prinzessin, die er geehelicht hatte, aber nicht liebte, vielmehr ein scandalöses Verhältniß mit der Frau eines Andern hatte, den er höchst ungerechterweise im Kerker gefangen hielt): so wurde Lissabon verwüstet und dem vom Vater eroberten blühenden Reiche drohte ernster Verfall, als der Papst Gregor II. durch den Cardinal Guido darauf drang, daß zwischen den Königen Dom Fernando von Portugal und Heinrich von Castilien an der Mündung des Tejo bei Santarem Friede geschlossen wurde. — Als das Reich unter seiner Herrschaft ein anderes Mal in Krieg verwickelt ward, verlor es durch die ihm verbündeten Engländer größere Vortheile, als es früher an die feindlich auftretenden Spanier verlustig gegangen. Bald nach so hergestelltem Frieden starb Fernando in Lissabon am 22. October 1384, im 38. Jahre seines Alters und im 16. seiner für das Land so schlimmen Regierung."

(Nach Azevedo, Epitome da hist. portug.)

Strophe 141.

„Wie leicht sind tapfre Herzen dann verkehret
Durch Sinnenlust in weibische Gemüther,
Wie wir selbst von Alkmenens Sohn gehöret,
Der einst als Knecht zur Omphale stieg nieder;
Wie Marc Anton den eignen Ruhm zerstöret,
Als er verliebt der Cleopatra Hüter ꝛc."

Alkmenens Sohn war Herakles; wegen verschiedener Unthaten mußte er der Königin Omphale eine Zeit lang als Sklave dienen, in Weiberkleidern gehen, am Rocken spinnen, während die Königin sammt ihrem Hofgesinde mit seinen, ihm verbotenen Waffen Spott und Kurzweil trieb. (S. ausführl. in Minckwitz Mythol.)

Marc Anton vergaß nach ruhmvollen Siegen in den Armen der üppigen Cleopatra von Aegypten seinen Beruf und seine Würde als Feldherr. Während er mit dieser Frau kindischen Beschäftigungen und Spielen sich hingab, vernachlässigte er zu seinem großen Nachtheil sowohl die eigenen als des Vaterlandes Interessen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vierter Gesang.

Strophe 2.

. . . . . .

„So ward Johann, der Mann von hohen Thaten,
(Obgleich Bastard) zum König ausgerufen
Als Pedro's Erbe an des Thrones Stufen."

(Fonseca.) „Nach der Flucht der Königin Dona Leonor ergriff der General (Johann) die Gelegenheit, die Cortes (Landstände) nach Coïmbra einzuberufen, wo die Personen seiner Partei ihm zu helfen bereit waren. Nachdem er die Sachlage und die Verhältnisse, wie sie gegenwärtig standen, in der geeignetsten Weise vorgelegt und auseinandergesetzt hatte, so wurde er anfangs mit der Zustimmung von nur Wenigen, denen sich aber schnell die Mehrzahl der Andern anschloß, zum König ausgerufen durch die Stimme des Volkes, während sich der Adel still verhielt, dem es zugekommen wäre, seine Zustimmung zur Ernennung des neuen Königs laut und freudig zu erkennen zu geben. So aber schien Vielen der Beschluß noch verwegen, da sie vermeinten, daß die Kräfte des Landes nicht genügen würden, um den Titel des neuen Königs gegen die mächtige (castilische) Feindschaft aufrecht zu erhalten."

(Nach Frei Bernardo de Brito, Elogios historicos dos réis de Portugal.)

Strophe 5.

„Doch fiel er, der bedeckt mit Schuld und Schande,
Noch vor ihr durch der Rächer kaltes Eisen . . . . ."

(Fonseca.) „Darauf verließ der General (Johann) die Königin sehr ruhig, ohne Zeichen irgendwelchen Grolles, und faßte den Grafen an der Hand; so verließen beide das Gemach und traten in ein gegenüberstehendes großes Gebäude, während die Begleiter des Generals, unter ihnen Ruy Pereira und Lourenzo Martins, sich dicht hinter ihnen hielten. Als der General mit

dem Grafen vor einer Fensterbrüstung hielt, bemerkten sie, daß Ersterer leise mit dem Letzteren sprach; es waren wenige Worte, die Niemand vernahm. Da jedoch die Zeit geeigneter schien zum Niedermachen als zum Warten auf eine Antwort, so zog der General sein Schwert und versetzte dem Grafen einen Hieb über den Kopf. Als dies des Generals Begleiter gewahrten, zogen sie ihre Degen, um ihn vollends niederzustoßen. Der Graf suchte mit der keineswegs tödtlichen Wunde sich in das Zimmer der Königin zu retten; aber Ruy Pereira streckte ihn mit einem einzigen festen Stoße todt zur Erde nieder. Dessenungeachtet wollten die Uebrigen ebenfalls noch ihre Waffen an ihm versuchen, jedoch gab der General dies nicht zu."

(Nach Duarte Nunes de Lião, Chronica del-rei Dom João I.)

. . . . . .

„So Jenen, den man von des Thurmes Rande
(Astyanax gleich) sah zum Abgrund reißen,
Den nicht des Priesters Kleid geschützt vor'm Wüthen,
Der, nackt, zerfleischt, zum Fraße ward den Rüden!" —"

(Fonseca.) Hier folgt der schauerliche Vorfall, wie er in Duarte Nunes de Lião's „Chronik des Königs Dom Johann I." erzählt wird:

„Eben als sich der General zu Tische setzen wollte, gelangte eine Botschaft an ihn, daß er dem Bischof beistehen möchte, welchen der Pöbel ermorden wolle. Der General wollte sich dorthin begeben; allein der Graf verhinderte ihn daran, indem er ihm sagte, „daß er sich nicht darum sorgen möge, ob man ihn tödte oder nicht; es würde nicht an einem andern portugiesischen Bischof fehlen, der besser zu dienen wüßte, falls man ihn tödtete." So unterließ es der General. — Der Bischof war von Geburt ein Castilier, Namens Don Martiño, ein sehr gelehrter Mann und ein tugendhafter Priester, der seiner Verdienste halber von dem Bischofsstuhle zu Silves auf den von Lissabon berufen worden war. Hier bewohnte er ein Haus in der Nähe des Klosters da Sé, um leicht zum Messelesen und zu den gottesdienstlichen Handlun-

gen gelangen zu können. An dem nämlichen Tage, wo der General den Grafen tödtete, saß er eben bei Tafel mit dem Prior von Guimarães, welcher sein Freund war und den er heute als Gast bewirthete; desgleichen war sein Freund und Secretair von Silves bei ihm, der an diesem Tage angekommen. Als man das Geschrei der Frauen vernahm und den Tumult des zusammenströmenden Volks, welches sich durch die Straßen nach dem Palaste der Königin drängte, wobei man die Ermordung des Generals wiederholt ausrief, stand der Bischof von der Tafel auf, verfügte sich mit seinen Gästen und Freunden in das Kloster, und stieg, nachdem man die Pforten der Kirche wohl verschlossen, in der Begleitung Jener auf den Glockenthurm. Als Alvaro Paes vorbeizog, rief die Menge zum Thurm hinauf, daß man läuten lassen solle. Der gute Bischof wußte bei dem großen Wirrwar der Stimmen nicht, wie er es nehmen und warum er die Glocken läuten lassen sollte; zu gleicher Zeit überlegte er, daß die Glocken der Kirche da Sé nur bei großen feierlichen Freudenfesten ertönten; da er indeß, wie gesagt, nicht wußte, um was es sich hier handelte, war er unschlüssig, ob er jenen Befehl ertheilen sollte. Als der Pöbel bemerkte, daß der Bischof keine Anstalten traf, die Glocken ertönen zu lassen, obgleich er sich auf dem Thurme befand, während die Kirchthüren verschlossen waren, die man nicht leicht erbrechen mochte, wurden Leitern herbeigebracht, um durch ein Fenster einzusteigen. Eiligst wurden nun die Pforten aufgerissen und es drang in die Kirche, wer Lust hatte. Der größere Theil der Menge blieb jedoch außerhalb und rief, „daß man den Glockenthurm besteigen solle, um zu sehen, wer sich oben befinde und das Geläut verweigere; wäre dies der Bischof, so sollte man ihn herabstürzen.“ Ein Rathsherr und der Alcaide (Bürgermeister) der Stadt erstiegen mit verschiedenen Andern die Wendeltreppe des Thurmes, auf welcher bloß je ein Mensch hinter dem andern Platz hatte, so daß es oben leicht war, das Ersteigen der Zinne zu verwehren, falls man dies beabsichtigte. Anfangs dachte der Bischof auf seine Vertheidigung, weil er ein Spanier war und (wegen des alten Nationalhasses) die Rache und den Zorn des Pöbels fürchtete; dann aber glaubte er im Bewußtsein seiner

Unschuld und auf den loyalen Sinn der Heraufsteigenden vertrauend nichts befahren zu dürfen: so ließ er Jene herauf. Als er gefragt wurde, „warum er nicht habe läuten lassen, da dies vom Volk doch verlangt worden wäre?“ entschuldigte er sich mit Gründen, welche denen, die sie vernahmen, vollständig genügten. Der große Pöbelhaufe unten jedoch, welcher am Fuße des Thurmes stand, rief hinauf: „daß man den Bischof herabstürzen solle“, indem zugleich diejenigen, welche hinaufgestiegen, bedroht wurden, „daß man sie sonst gleichfalls herabstürzen werde“. Je länger die auf der Zinne Befindlichen zauderten, dem tollen Ansinnen Folge zu leisten, um so wilder wurden die Drohungen und das Gebrüll von unten: deshalb tödteten sie endlich den Bischof und stürzten ihn vom Thurme herab, ebenso den Prior von Guimarães und den Secretair. Hierauf riß das gemeine Volk, das stets mit Schadenfreude am Bösen und an blutigem Unheil erfüllt ist, wenn es sich zügellos sieht, seinem ohne allen und jeden Grund schuldlos gemordeten Seelenhirten und Oberpriester, nicht zufrieden, ihn getödtet zu haben, noch die Kleider vom entseelten Körper, band ihn an einen Strick und schleifte den gänzlich nackten zerfetzten Leichnam unter den unwürdigsten Reden und Verwünschungen durch die Stadt nach dem Hauptplatze, wo er liegen blieb, so daß ihn die Hunde fraßen; erst am andern Tage befahl man, des übeln Geruchs halber, ihn zu verscharren, was auch mit den Leichnamen des Priors und des Secretairs geschah.“

Strophe 8.

„Aus den Provinzen und von allen Theilen,
Die Brigo einst bevölkert und gebauet ꝛc.“

(Fonseca.) Brigo, Sohn und Nachfolger Jubalda's, gründete viele Städte Portugals. Desgleichen schickte er portugiesische Ansiedler nach Phrygien in Asien und nach andern Gegenden. Er starb im Jahre 1208, im 52. seiner Regierung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 16.

„Wie, stammt ihr nicht von jenen tapfern Ahnen,
Die, so gefürchtet und in hohen Ehren,
Gefolgt des großen Heinrichs Kriegesfahnen,
Sich messend kühn mit dieses Volkes Heeren? ꝛc.“

(Fonseca.) Camões meint hier die Schlacht von Valdevez, wo Dom Alfons Henriques, fast noch ein Kind, so vollständig den castilischen Feind vernichtete, daß die Ebene, wo sie geliefert wurde, den Namen Campo-da-matança (Metzgerfeld) erhielt. Der König von Castilien wurde selbst verwundet, und sieben seiner Generale, genannt Condes (Grafen) wurden zu Gefangenen gemacht.

Strophe 23.

. . . . . .
„Der gleichgeschickt, ein solches Heer zu führen,
Als Xerxes ließ den Hellespont passiren.“

(Fonseca.) Als Xerxes, der persische König, die Griechen feindlich überzog, führte er eine Armee von 800,000 Mann und eine Flotte von 1000 Segeln gegen sie: vielleicht das größte Kriegsheer der Welt. Er ließ eine Brücke über den Hellespont schlagen, den Isthmus beim Berge Athos durchbrechen ꝛc. Seine geringen Erfolge und endliche schmähliche Niederlage sind bekannt.

Strophe 28.

„Und der Castilier Schlachthorn auch erschallet
Wild, furchtbar, mächtig dräuend anzuhören;
Weit durch Artabro's Berg' es wiederhallet,
Daß furchtsam sich Guadiana's Wellen kehren:
Es gellt am Douro, der das Land durchwallet
Mitsammt dem Tejo, hin bis zu den Meeren;
Die Mütter, die den Schreckenston vernommen,
Zieh'n an die Brust die Kleinen angsthbeklommen.“

(Fonseca.) Nachahmung Virgils (Aeneis, lib. VII, v. 515 etc.):

„Contremuit nemus, et silvae intonuere profundae
Audiit et Triviae longe lacus, audiit amnis

Sulphurea Nar albus aqua, fontesque Velini;
Et trepidae *matres* pressere ad pectora natos."

Ebenso Lucanus (Pharsalia, lib. VII.):

„Excepit resonis clamorem vallibus Hemus,
Peliacisque dedit rursus geminare cavernis:
Pindus agit fremitus. Pangaeaque saxa resultant,
Aeteaeque gemunt rupes."

Strophe 36 und 37.

. . . . . .

„Und gleich der Löwin, die die Jungen schirmet
Mit großer Wuth, daß nichts von ihr sie reiße, —
Bis sie gewahrt, daß, als sie Beute jagte,
Massyliens Hirt ihr sie zu rauben wagte:
Und sie dann brüllend, schäumend, wutherbebend
Die Sieben-Brüder-Berge macht erschüttern ꝛc."

(Fonseca.) Custatius sagt in seiner Thebaide:

„Ut *lea*, quam saevo foetam pressere cubili
Venantes Numidiae, natos erecta superstat,
Mente sub incerta torvum ac miserabile frendens...."

Die Sieben-Brüder-Berge (os montes Sete-Irmãos) erhielten ihrer Gestalt wegen diesen Namen von den Portugiesen.

Strophe 41.

. . . . . .

„Weil so zuletzt die stolze Macht verschwindet
Der wilden Feinde, die den Kampfplatz decken,
Tritt auch die Tapferkeit der Portugiesen
Castiliens hohes Banner jetzt mit Füßen."

(Fonseca.) Duarte Nunes de Lião schildert dies in seiner oben angeführten Chronik folgendermaßen:

„Das königliche Bannerzeichen Castiliens fachte jedesmal, wo es sichtbar wurde, einen um so heftigeren und erbitterteren Kampf beider Theile an, bis es endlich sammt der Fahne niedergerissen wurde ꝛc."

Und im 59. Capitel:

„Da der König von der ungeheuern Anstrengung (beim Kampfe) sehr ermüdet war, streckte er sich, um ein wenig auszu-

ruhen, auf ein gewöhnliches niedriges Feldbett, welches sich eben vorfand, bis daß man ihm irgend ein Pferd bringen würde, das er dann besteigen könne. Er hatte Dom Pedro de Castro und Vasco Pires de Camões mit sich genommen, und als er so mit den beiden Edelleuten sprechend dalag, erschien Antão Vasques de Almada, eingehüllt in das königliche Banner von Castilien, welches er dem Könige brachte, indem er gleichsam einen Siegestanz mit gewisser Grazie aufführte. Der König sprach erst kein Wort dazu, sondern lachte und war fröhlich; dann gab er Befehl, die Trophäen zu verwahren."

Strophe 42.

. . . . . .
„Castiliens König sieht sich ganz vernichtet,
Er, der so stolzen Plan in's Werk gerichtet."

(Fonseca.) „Man kämpfte auf gleichem Kampfplatze, und ohne das Vorhandensein irgendwelcher den Einen oder den Andern begünstigender Vortheile, ausgenommen, daß das Heer Castiliens die Sonne im Rücken und eine ungeheure Ueberzahl von Streitern hatte. Und dieses große Heer mit der Blüthe der spanischen Ritter war in weniger als einer halben Stunde durch's Schwert vernichtet, so daß der König Don Johann von Castilien, als er die vollständige Niederlage der Seinen erblickte und keinen Ausweg sah, einen so ungeheuern Schaden wieder gut zu machen, sich, trotzdem daß er fieberkrank und sehr schwach war, auf ein Roß schwang und in jener Nacht neun Meilen zurücklegte (so viel beträgt die Entfernung vom Schlachtfeld bis Sanctarem); von hier reiste er zu Meer gen Sevilla, kleidete sich in Trauer und gebehrdete sich tiefbetrübt, indem er Jedem, der sich darüber verwunderte, sagte: „daß dies nicht deshalb geschehe, weil er eine Schlacht verloren, da dergleichen zwischen zwei kriegführenden Parteien etwas Gewöhnliches und Natürliches sei; vielmehr deshalb, daß er einem so kleinen und so schlecht bewaffneten Häuflein unterlegen, von dem er sich eine Niederlage durchaus nicht versehen hätte."

Dieser und noch viele andere Siege, welche der König Johann durch das Talent und die Tapferkeit seines Kronfeldherrn Dom

Nuno Alvares Pereira gewann, sicherten seinen Thron und seine Herrschaft in Portugal."

(Nach Frei Bernardo de Brito, Elogios historicos.)

Strophe 47.

. . . . . .
Mit neuem Bund hält Gott die Thron' umschlungen,
Den Fürsten, die sich feind, das Herz zu wecken,
Als Beide zweien Schwestern sich vermählten,
Zwei edle Fürstentöchter Englands wählten."

(Fonseca.) Diese waren die beiden Töchter des Herzogs von Lancaster. Die erste, Namens Dona Philippa, heirathete den König von Portugal Dom Johann I., und die zweite, Namens Dona Catharina, Don Heinrich III., Sohn des Königs von Castilien Don Johann I.

Strophe 49.

. . . . . .
„Abyla, Ceuta weiß der Held zu fällen,
Und Mahmud's Volk erfüllt sein Schwert mit Beben,
Verjagt, verbannt es, sichert Spaniens Küsten
Vor fernern Folgen julianischer Listen."

Es dürfte ziemlich allgemein bekannt sein, daß der König Rodrigo eine junge und schöne Dame seines Hofes, Namens Caba, verführt und darauf schändlicherweise den Grafen Julian, den Vater dieser Dame, aus dem Lande gejagt hatte, weil dieser von Rodrigo auf der Wiederherstellung seiner und ihrer verletzten Ehre bestand. Da ihm auf die angeführte Art geantwortet wurde und er auch sonst keine Mittel zur Befriedigung seiner Rachegedanken fand, rief er mit einigen andern Mißvergnügten die Mauren aus Afrika nach Spanien, und beschwor so eine viele Jahrhunderte lange schwere Plage über die Halbinsel herauf. Die Mauren brachen unter Tarik im Monat Juli des Jahres 710 in Spanien ein, wo ihnen die obengenannten Christen sowohl bei der Landung als auch bei ihrem siegreichen Vordringen mit Rath und That an die Hand gingen. (Vergl. Conde, Historia de la Dominacion de los Arabes en España, I, cap. VIII.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 52.

. . . . . .
„Des Vaterlandes Größ' und Ruhm durchdrangen
So mächtig ihn, daß er sich selbst verpfändet,
Und anräth, Ceuta nie zu übergeben:
Das Land gilt mehr als Freiheit ihm und Leben."

(Fonseca.) „Der König von Portugal rüstete eine Flotte aus, mit welchen er seine Brüder, die Prinzen Dom Henrique und Dom Fernando nebst viertausend Rittern und zehntausend Mann Fußvolks nach Afrika sendete, damit sie die Stadt Tanger belagern sollten. Allein dieser wichtige und feste Platz der Mauren besaß nicht allein selbst hinreichende große Massen von Maurenrittern, um sich vertheidigen zu können, sondern es kamen ihn auch die Könige von Fez und Tafilote mit neunzigtausend Rittern und Unmassen Fußvolks zu Hülfe.

„Als die Christen sich dergestalt ganz unerwartet in der furchtbarsten Bedrängniß sahen, sahen sie keinen andern Ausweg, dem ihnen unvermeidlich drohenden Tode zu entrinnen, als indem sie den Vergleich annähmen, welchen die Mauren den Christen anboten: daß nämlich der König von Portugal ihnen die Stadt Septa (Ceuta), die er ihnen früher genommen, wieder herausgebe; zu ihrer desfallsigen Sicherheit sollte man ihnen Geiseln stellen. Zwischen Dom Henrique und den übrigen portugiesischen Heerführern wurde beschlossen, daß Prinz Dom Fernando sich den Mauren überliefere als Pfand bis zur Uebergabe von Ceuta.

„Sala-ben-Sala, der frühere Gebieter von Ceuta, führte den Prinzen mit sich nach Fez, und überantwortete ihn hier Lazarak, dem grausamsten Mauren, den es je gegeben. Als man erfuhr, daß die Uebergabe Ceuta's ganz besonders auf das ausdrückliche Abrathen Dom Fernando's nicht erfolgen werde, ließ ihn der Wütherich in einen scheußlichen Kerker werfen, wo er elendiglich umkam."

(Nach Duarte Nunes de Lião, Descripção de Portugal.)

Strophe 61.

„Er war es, der zuerst die Boten sandte
Durch Spanien, Frankreich und Italien's Gauen
Nach dem berühmten Hafen, nach dem Strande,
Wo einst das Grab Parthenope's zu schauen ꝛc. . . . ."

(Fonseca.) Dom Johann II. entsendete zu Lande Pedro da Covilham und Alfons de Paiva, daß sie nach Indien durchdringen möchten, wo der Fürst das Licht des Evangeliums anzünden zu lassen wünschte. Die Missionäre gelangten nach Rhodos, Alexandria und Kairo; hier trennten sie sich: Paiva wandte sich nach Aethiopien, Covilham nach Indien. Als Letzterer aus Asien zurückkam, fand er in Kairo seinen Gefährten verstorben. Er hatte einen großen Theil der Königreiche des Morgenlandes durchwandert und sah auch den Priester Johannes. Er war überhaupt wohl der Erste, welcher aus Spanien oder Portugal in jene Länder gekommen.

Strophe 62.

„Dort im Siculer-Meer die Segel schwellen,
Sie steuern hin nach Rhodos' sandigen Flächen;
Bald finden sie die so berühmten Stellen,
Die einst des „Großen" Glück und Ruhm sah'n brechen ꝛc."

(Fonseca.) Camöes bezieht sich hier auf Alexandrien, an dessen Gestaden Pompejus der Große ermordet wurde.

Strophe 74.

„Ich bin der Ganges, der so viel besungen:
Ein Strom aus Eden wall' ich auf der Erde;
Sieh hier den mächtigen Indus, der gedrungen
Aus diesem Felsen auf der ersten Fährte ꝛc."

(Fonseca.) Zu jener Zeit war es zum Theil die Ansicht der Gelehrten, daß der Ganges (wie auch der Tigris, der Euphrat und der Nil) seinen Ursprung im irdischen Paradiese habe, von wo er nach einem langen Laufe unter der Erde

durch das Gebirge Imauz hervorströme. Camões benutzt diese dichterische Auffassung hier, wie er auch später im 7. Gesang, Strophe 1 darauf hinweist:

. . . . . .

„E o Ganges, que no ceo terreno mora.“

Strophe 77.

. . . . . .

„Nicht weiß ich, wie mich hierzu zu erküren
Des Königs Sinn sich huldvoll mochte neigen,
Daß solch Vertrau'n zu meinem Geist er hegte,
Als er dies hohe Werk mir auferlegte.“

(Fonseca.) „Der König Dom Manuel von Portugal entsendete am 8. Juli 1497 Vasco da Gama durch nie zuvor befahrene Meere nach unbekannten Klimaten und rauhen Gegenden auf Entdeckung des Seewegs nach Indien. Mit vier Schiffen ging er am Weihnachtsfeste (festa do Natal) an der Küste vor Anker, welcher er hiernach den Namen Kap Natal gab. Ohne Sofala zu sehen, gelangte die Flotte in den Fluß der guten Zeichen (Rio dos bons-signaes), erreichte dann Mossambik, dessen falschgesinnter König Gama einen Piloten gab, welcher die geheime Weisung hatte, die Schiffe dem Verderben zuzuführen; aber Gott, der die Portugiesen auserwählt hatte, daß sie die Ehre seines Namens zu fernen Völkern tragen sollten, befreite sie aus dieser Schlinge und schützte sie vor jeder Gefahr. In Melinde fanden die Reisenden gastfreundschaftliche Aufnahme. Der große Vasco da Gama gelangte von hier aus nach Kalikut und besichtigte die Reiche von Malabar, Kranganor, Cochin, Coulão 2c. In Kalikut sprach er mit dem Samorin, einem mächtigen indischen Fürsten, mit welchem er ein Friedens- und Freundschaftsbündniß zu Stande zu bringen suchte. Die Welt erstaunte, als sie die Kunde vernahm, daß Vasco da Gama wieder in den Tejo eingelaufen war, nachdem er die jenseitige Halbkugel der Erde und die Länder der Antipoden umschifft und geschaut hatte.“

(Nach Azevedo, Epitome da Hist. portug.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 83.

. . . . . .
„So ward der Minyer tapfre Schaar gelenket,
Daß gern sie zieh'n, dem goldnen Vließ zu Liebe,
In wilden Streit auf dem Orakelschiffe
Durch des Euxinus Meer voll Felsenriffe."

Die griech. Argonautenfahrer, genannt die Minyer (Minyae) reisten unter Jasons Anführung in dem Schiffe Argos nach dem goldenen Vließ. Das Schiff Argos war aus dem Holze der Bäume des Waldes Dodona gebaut, welche die Zukunft vorhersagten. Als Jason glücklich von seiner Unternehmung zurückgekehrt war, widmete er das weissagende oder Orakelschiff der Göttin Pallas, die es in den Olymp versetzte.

Strophe 86.

. . . . . .
„Gott, den im Sturm erkennt die wilste Rotte,
Fleht an des Herzens Inbrunst, die so heiße,
Daß unser Werk er fördre, vor Gefahren
Uns gnädig schützen wolle und bewahren."

(Fonseca.) „Vasco da Gama verfügte sich nach dem Tempel zu Belem, am Abend vor dem Tage der Einschiffung. Hier brachte er die ganze Nacht mit Gebeten und frommen Gelübden zu in Gesellschaft der Mönche des nahen Klosters. Am Morgen darauf wurde er mit all den Seinen in feierlicher Procession zu Schiffe geleitet. Und hier flehten nicht nur die Mönche, sondern auch alle Anwesende laut und mit thränenden Augen Gott an, daß den Schiffen insgesammt die weite gefahrvolle Reise glücklich von Statten gehen möge, damit sie, nach der gewünschten Vollendung ihrer hohen Mission, heil und gesund zum Vaterlande zurückkehren könnten. Dazwischen erhob sich unter der versammelten Menge ein solches Weinen und Klagen, daß es von den seitwärts liegenden Bergen wiederhallte. Eine Stimme brach in die Worte aus: „O ihr armseligen Sterblichen, wohin haben euch der Ehrgeiz und die Begierden geführt! Eine um wie viel härtere Justiz

würde man an solchen Elenden üben, die irgend ein anderes ähnliches Verbrechen begangen hätten [das an Verderbtheit dem Unheil gleichkäme, welches durch obige Laster bereits über die Menschheit heraufbeschworen wurde]! Welche unermeßlich weite Meere wollen sie durchschneiden, welche furchtbare Fluthgebirge wollen sie besiegen, welche Gefahren bedrohen an so vielen Orten ihr Leben! Wäre es ihnen nicht heilsamer, hier irgend einen anständigen Tod zu sterben, als sich so weit vom Vaterlande ein ungewisses Grab tief unter den salzigen Fluthen des Meeres zu suchen?" In diesem Sinne drückten noch viele Andere ihr Mitleid aus, welches sie, von Furcht betreten ob des Gelingens des Wagestücks, für die muthigen Schiffer hegten. Gama, der sammt den Seinen sich der Rührung nicht erwehren konnte, bestieg eilig das Hauptschiff, und zwar unter glücklichen Aussichten, und lichtete (es war an einem Samstag den 8. Juli 1497) die Anker. Die Menge harrte am Ufer und schaute der Flotte nach, bis der frischwehende günstige Wind die Schiffe bald den Blicken entführt hatte."

(Nach Osorio, Vida d'el-rei Dom Manuel.)

Strophe 87.

„Und drauf verließen wir des Tempels Hallen,
Deß' Säulen sich am Meere stolz erheben,
Benannt vom Orte, welcher einst uns Allen
In Knechtsgestalt den höchsten Gott gegeben . . . ."

(Fonseca.) Nossa Senhora de Belem (Unsere Liebe Frau von Bethlehem) ist der Tempel im Kloster der Mönche von St. Hieronimus. Es ist ein sehr prächtiges und majestätisches Bauwerk, das sich in den verschiedensten Beziehungen auszeichnet. Die Kirche selbst, am Meere unweit der Tejo-Mündung gelegen, wurde erst im Jahre 1499 gänzlich vollendet durch den König Dom Manuel; später erweiterte sie sein Sohn, der König Dom Johann III., mit der nämlichen Pracht, wie sein Vater begonnen hatte, wie die vom Baumeister André de Resende verfertigten lateinischen Distichа andeuten, welche über dem Portal des Klosters in Stein gemeiselt also lauten:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Vasta mole sacrum Divinae in littore Matri
Rex posuit Regum Maximus Emmanuel.
Auxit opus heres Regni, et pietatis uterque
Structura certant, religione pares.“

Gegenüber diesem heiligen und wahrhaft königlichen Gebäude ließ König Manuel innerhalb des Wassers auf der Nordseite einen viereckigen prachtvollen Thurm aufführen, bewehrt mit zwei Batterien, eine oben, die andere unten, um nicht allein das Kloster, sondern auch den Hafen von Lissabon vertheidigen zu können.“

Castro, Mappa de Portugal.

Strophe 93.

„Nicht wagten wir das Auge zu erheben,
Zu schau'n der Frau'n, der Mütter Leid und Weinen,
Daß Trauer nicht uns mehrt des Herzens Beben,
Weil Muth und Klage nimmer sich vereinen.
Schnell ließ ich drum das Abfahrtszeichen geben
Und selbst gewohnten Abschied fest verneinen,
Denn wo sich wahre Lieb' von Liebe scheidet,
Er beiden Theilen herbern Schmerz bereitet.“

„Das Vaterland steht über der Liebe zu Blutsverwandten und Freunden, selbst der Liebe zwischen Eltern und Kindern. Camões verfehlt nicht, seinem Helden und dessen ruhmreichen Gefährten in vorstehender Strophe diese glänzende Eigenschaft beizulegen. Die Liebe zum Vaterlande ist von der Mutter Natur in das Herz selbst der rohesten Barbaren gepflanzt.“

Pedro José da Fonseca, Poetica de Horacio.

Strophe 102.

„Verflucht sei der, dem es zuerst gelungen
Mit Schiff und Segel auf dem Meer zu fahren ꝛc.“

Horaz sagt:

„Illi robur et aes triplex
Circa pectus erat, qui fragilem duci
Commisit pelago rutem
Primus.“ Ode III.

Strophe 103.

„Das Feuer brachte von des Himmels Höhen
Einst Japet's Sohn, die Menschform zu beleben ꝛc."

Nachahmung von Horaz:

„Audax *Japeti genus*
Ignem fraude mala gentibus intulit:
Post ignem aetherea domo
Subductum, macies et nova febrium
Terris incubuit cohors.

Lib. I. Ode III.

Japetus war einer der Titanen, der Vater des Prometheus, welcher letztere für die aus Thon geformten Menschen das Feuer vom Himmel stahl, um ihnen Leben einzuflößen. Zeus ließ ihn zur Strafe dafür, daß er gegen seinen Willen den Göttern ähnliche Geschöpfe mit der heiligen Lebensflamme erfüllt, durch von Vulcanus geschmiedete Diamantketten an den Kaukasus anfesseln; ein Adler hackte ihm hier jeden dritten Tag die Leber aus, welche während der Zeit immer wieder wuchs. Jahrtausende hindurch litt er die Qual, bis ihn nach des Göttervaters Willen der Heros Herakles erlöste. (S. ausführlich in Minckwitz Mythol.)

Strophe 104.

„Nie hätte frevelnd sich der Sohn verfangen,
Des Vaters hohen Wagen selbst zu leiten;
Der große Meister trüge kein Verlangen,
Mit seinem Sohn das Luftreich zu durchschneiden ꝛc."

Der Sohn ist Phaëton, welcher aus Ehrgeiz den Wagen des Sonnengottes Helios, seines Vaters, leiten wollte, aber dabei das größte Unheil anrichtete und dabei elendiglich umkam (s. oben 1. Gesang, Strophe 46, und die Erläuterung dazu S. 407).

Der große Meister war Dädalus, einer der ältesten und geschicktesten Künstler und Baumeister, dem die Sage unter Anderm die Erfindung der Axt, der Richtwage, der Mastbäume und der Segel zuschreibt. Er stand in hoher Gunst bei dem König

Minos von Kreta und erbaute für diesen hier das berühmte Labyrinth. Als jedoch der Verdacht des Königs wegen mehrerer Vergehen auf ihn fiel und er sammt seinem Sohne Ikaros in das Gefängniß des Labyrinths geworfen wurde, wußte der Meister sich bald mit seiner schöpferischen Kunst zu helfen. Heimlich bereitete er für sich und seinen Sohn aus Federn und Wachs künstliche Flügel, die sie an die Schultern banden, aus dem Labyrinth emporstiegen und damit frei über das Meer dahinschwebten. Der Vater wandte alle Vorsicht an und ermahnte auch dringend den Sohn dazu; leider aber suchte derselbe in jugendlichem Uebermuth den Vater zu übertreffen, schwang sich höher und höher, gerieth der Gluth der Sonne zu nahe, die seine Flügel schmolz, und der Ehrgeizige stürzte rettungslos in das nachmals von den Griechen nach ihm benannte Meer, um hier zu ertrinken. Der Vater hingegen erreichte ohne Unfall die Küste Italiens. (S. näher Minckwitz Mythol.)

Fünfter Gesang.

Strophe 2.

„Man sah zur Zeit in jenes Sternbilds Gränzen,
Dem einst Nemäa's Wild gelieh'n den Namen ꝛc."

Nemäa's Wild — der nemeïsche Löwe, welchen Hercules im Walde von Nemeïa tödtete, und der später zur Bezeichnung eines Sternbildes im Zodiacus diente.

Strophe 4.

. . . . . .
„Manch Eiland sah'n wir in den Regionen,
Die wohlbekannt dem großen Heinrich waren."

Der Prinz Dom Henrique war nicht allein der Erste, welcher Boten aussandte, um neue Länder zu entdecken, sondern er flößte

damit auch zugleich die Luft ein zu all den späteren großartigen Entdeckungen. Die Geschichte nennt ihn deshalb auch „Heinrich den Seefahrer".

„Die Berge, Städte, wo die Mauren wohnen,
Wo Antäus einst gehaust gleich den Barbaren . . . ."

Antäus war ein ungeschlachter Riese von sechszig Ellen Länge, ein Sohn des Neptun und der Gäa (Erde); er hauste in Libyen und brachte alle Fremdlinge um, die sich seiner Höhle näherten. Hercules tödtete ihn endlich, nachdem er einen harten Kampf mit ihm bestanden, bis der Held merkte, daß das Ungeheuer, so oft es zur Erde geschleudert ward, von dieser seiner Mutter immer wieder neue Kraft erhielt; so hob er dann den Riesen in die Luft und erwürgte ihn schwebend. — Die Gründung der Stadt Tanger (früher Tinge) wird dem Antäus zugeschrieben.

Der Dichter benutzt hier den Umstand, daß das grausame Treiben des der Sage angehörigen Riesen in dem Seeräuberhandwerk der damaligen Berbern- oder Barbaren-Staaten eine Fortsetzung gefunden und also wohl damit verglichen werden könne.

„Dies ganze Land blieb uns zur linken Seite:
Wir suchten ahnend rechts des Meeres Weite."

Christophoro Colombo erst entdeckte auf seiner dritten Reise 1498 das amerikanische Festland nördlich von der Linie; deshalb konnte Gama wohl nur eine Ahnung desselben besitzen, als er Lissabon 1497 verließ. Der Theil des Festlandes südlich von der Linie wurde 1500 durch Pedro Alvares Cabral aufgefunden. (Fonseca nach der Edição Rollandiana der Lusiaden.)

Strophe 5.

„Madeira's großes Eiland wir passirten,
(Deß' dichter Wald den Namen ihm verliehen) ꝛc."

(Fonseca.) „Im Jahre 1419, als Dom Johann I. König von Portugal war, entdeckte J. Gonçalves Zarco unter der Lei-

tung des Prinzen Dom Henrique die Insel Madeira, wovon er für sich und seine Nachkommen den erlauchten Namen da Camara erhielt. Mit dieser Entdeckung wurde die Bahn erschlossen zu den großartigen Eroberungen, welche die Portugiesen nachmals in Afrika und Asien machten."

Antonio Pereira, Compend. das epocas.

Strophe 6.

„Massyliens öde Küsten sah'n wir schwinden,
Wo Azeneguen ihre Heerden weiden ꝛc."

(Fonseca.) Camões beschreibt hier die Wüste Saharah, und nennt hier die Beduinenstämme, welche hier nomadisiren, nach dem alten Namen des Senegal: Azeneguen.

„Wo Wüstenvögel Hungerqualen leiden,
Daß Eisen sie verschlingen . . . ."

Das alte Massylien, heutzutage die Dahra, ist das Vaterland der Strauße und Casuare, von welchen die Alten, irregeleitet durch unzuverlässige Berichte von Reisenden, glaubten, daß sie Eisen verzehren ꝛc. Allerdings sind diese Thiere so gefräßig, daß sie, zumal aus Hunger, Knochen, Steine, Aas ꝛc. verschlucken, ohne daß sie jedoch, wie man ehemals glaubte, lediglich mit Eisen, Steinen und dergl. sich nähren.

Strophe 8.

„Auch die Canarieninseln uns entschwanden,
(In alter Zeit „die seligen" geheißen),
Worauf wir bald die Hesperiden fanden,
Benannt nach Atlas' Töchtern, jenes greisen ꝛc."

(Fonseca.) Der Dichter spielt hier auf die Inseln des grünen Vorgebirges an, welche die Alten nach Atlas' Töchtern die Hesperiden nannten; jetzt kennt man sie allgemein unter dem Namen der Canarieninseln.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 13.

„Dort dehnt sich Congo's Reich in weiten Gränzen,
Dem längst wir Christi Himmelsglauben lehrten,
Wo Wälder rings den mächtigen Zaire kränzen, —
Ein Strom, von dem die Alten niemals hörten ꝛc."

(Fonseca.) Der Zairestrom entspringt in Nigritien, durchströmt Congo und stürzt sich in den atlantischen Ocean mit solchem Ungestüm, daß mehrere Meilen weit im Meere noch sein heftiges Wallen bemerkt wird.

Strophe 14.

„Schon hatten in der neuen Sphäre Höhen
Ein neues herrliches Sternbild wir gefunden ꝛc."

(Fonseca.) Dies neue Sternbild ist das Kreuz des Südens, welches den Schiffern zur Bezeichnung des Sonnenpols dient.

Strophe 15.

. . . . . .

„Nach heißem Wind, nach Stürmen, schweren Plagen,
Sah'n wir die Bären, trotz der Juno Ränken,
Am Horizont in's Reich Neptun's sich senken."

Die schöne Tochter des Königs Lykaon von Arkadien, Callisto, war die Freundin der Göttin Diana und zog an deren Seite häufig auf die Jagd. Als sie einst ermüdet im Walde schlummerte, betrog sie der von Liebe zu ihr ergriffene Zeus, indem er sich ihr unter der Gestalt der Diana nahte; sie gebar ihm hierauf einen Sohn, den Arkas, welcher ebenfalls ein muthiger Jäger ward. Die Eifersucht der Juno stürzte aber Mutter und Kind in's Verderben. Denn zornig stieg die Göttin vom Olymp zur Erde hernieder, faßte die unschuldige Callisto am reichen Lockenhaar und schleuderte sie zur Erde. Hierauf verwandelte sie die Unglückliche in eine Bärin. Jahre lang in dieser Gestalt die Wälder durchstreifend, gerieth die Arme eines Tages in Gefahr, von ihrem mittlerweile erwachsenen Sohne mit dem Geschoß

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erlegt zu werden. Jupiter indessen wendete das Unheil: er erschien rechtzeitig und versetzte Mutter und Sohn unter die Gestirne, so daß sie seitdem als großer und kleiner Bär am Himmel prangen. Da sich der Ingrimm der Juno dabei noch nicht beruhigte, stieg die Eifersüchtige nochmals hernieder und bewirkte durch ihren Einfluß, daß Okeanos und Tethys dem verwandelten Paare die Erlaubniß versagten, sich herabzusenken und die nach Vollendung der Himmelsbahn ermatteten Glieder in den Fluthen des Meeres zu baden. Daher kommt es, daß die beiden Sternbilder (in der nördlichen Sphäre) niemals untergehen. (Minckwitz Mythol.) — Der Dichter benutzt hier sehr sinnreich die Mythe, um zu sagen, wie die Schiffer bei Ueberschreitung der Linie und bei ihrem Eintritt in die südliche Sphäre die zu so harter Strafe verbannten Bären trotz der haßerfüllten Ränke der Juno doch am Horizont in's Meer tauchen sehen und auf diese Weise, durch die Entfernung aus einer Sphäre in die andere, der Fluch der Göttin gelöst wird.

Strophe 25.

„Gleich Wolken sah'n wir jetzt Gebirge ragen
Vor unsern Augen in nicht ferner Weite . . . ."

Die Gebirgszüge auf der Insel St. Helena.

. . . . . .
„Das Astrolabium, kürzlich erst erfunden,
Half treulich die Entfernung uns erkunden."

Das Astrolabium, Planisphärium, Analemma oder Winkelmesser, ist ein Instrument, um Winkel nach Graden, Minuten und zuweilen auch nach Secunden zu messen. — Die Erfindung, das Astrolabium bei der Schifffahrt anzuwenden, machten die Aerzte Rodrigo und Josef, sowie gleichzeitig Martin Behaim aus Nürnberg, als Johann II., König von Portugal, die Angabe eines Mittels wünschte, wodurch man der Gefahr entginge, sich auf der See zu verirren; sie lehrten, wie man durch dasselbe auch ohne Magnetnadel auf der See wissen könne, in welcher Gegend man sei. Die Erfindung wurde 1480, also ungefähr 17 Jahre

vor Gama's Fahrt nach Indien gemacht. — Gegenwärtig haben genauere Instrumente das ursprünglich sehr alte Astrolabium verdrängt.

Strophe 28.

. . . . . .
„Es blieb von uns ihm Alles unverstanden,
Doch wir auch konnten nichts von ihm verstehen,
Da wilder wir als Polyphem ihn fanden."

Polyphemos war nach der Mythe einer der Cyclopen, ein Sohn Neptuns und der Gäa; der ungeschlachte Riese hatte gleich seinen Brüdern auf der Stirn ein einziges Auge, so groß wie ein Schild, war äußerst grausam, roh und wild, und verzehrte Menschenfleisch. (Ausführliches s. in Minckwitz Mythol.)

Strophe 43.

. . . . . .
„Die erste Flotte, die den Plan mag künden,
Hier durch mein nie erschautes Reich zu fahren,
Soll furchtbar Unheil, Noth und Fluch gewahren!"

(Fonseca.) Diese erste Flotte war die des Pedro Alvar Cabral; von den dreizehn Schiffen, aus welchen sie bestand, gingen vier mit Mann und Maus in einem furchtbaren Sturme unter, der sie in der Nähe dieses Kaps erreichte.

Strophe 44.

„So hoff' ich schrecklich mich an Dem zu rächen,
Der mich entdeckte (wenn ich ihn erreiche) . . . ."

(Fonseca.) Vor der Reise Vasco's da Gama hatte sich Bartholomeus Dias schon bis zum Kap der Stürme und wohl auch noch weiter gewagt; aber er entdeckte es erst bei seiner Rückkehr. Die Fahrt Gama's wurde auf Grund dieser Entdeckung hin unternommen, obwohl Dias nicht dieser Seereise sich anschloß. Er begleitete aber das Geschwader des Pedro Alvar Cabral und ging bei einem furchtbarem Sturm und Schiffbruch unter, welcher die Flotte überraschte. (S. Erläuter. zu Str. 43.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 45.

„Und hier wird man vom nassen Grab des Helden,
Deß' Thaten selbst bis zu den Sternen reichen,
Nach Gottes unerforschtem Rathschluß melden,
Vor dem sich Himmel, Meer und Erde neigen . . . ."

Dies war Dom Francisco d'Almeida, erster Vicekönig von Indien, welcher in einem Treffen zwischen den Eingebornen und den Seinigen an der Bai da Saldanha fiel.

Strophe 46.

„Dann strebt ein andrer ritterlicher Degen,
. . . . . .
Mit einer Gattin, liebend ihm verbunden . . ."

Manuel de Souza de Sepulveda und seine Gattin Dona Leonor de Sa, welche beide am Strande von Cafraria im höchsten Elend umkamen.

Strophe 52.

„Wohl mocht' ich manches Abenteuer wagen,
Seit ich für Peleus' Gattin heiß entbrannte;
Nie weiht' ich den Olympierinnen Klagen,
Da ganz sich meine Gunst zu Thetis wandte . . ."

Thetis war eine Meernymphe und die Gattin des Peleus, Mutter des Helden Achilles. Sie ist nicht zu verwechseln mit Tethys, der Gemahlin ihres Bruders Okeanos, einer Tochter des Uranos und der Gäa; zugleich war sie die älteste Meergöttin.

Strophe 61.

. . . . . .
„Bis unfern wir von jenem Zauberstrande
Zum zweiten Mal uns nah'n dem festen Lande."

(Fonseca.) Gama erreichte zum ersten Mal das Vorgebirge der guten Hoffnung am 20. November 1497; dann ging er, längs der Küste hinsegelnd, zum zweiten Mal vor Anker in der Bai, welche den Namen Aguada-de-san' Braz (Wasserplatz zum heil. Blasius) erhielt.

Strophe 63.

. . . . . .
Der sanfte Ton der ländlichen Gesänge
Mahnt an Tityrus und die Musenklänge."

Tityrus ist der Name eines Hirten, welchen die Leier Virgils besang. (Virgilii „Bucolica", Ecloga I. Tityrus.)

Strophe 66.

. . . . . .
„Durch Strömungen inmitten selbst der Wogen
Sollt' unsre Flotte Hindernisse finden,
Die oft so mächtig und gefährlich waren,
Daß kaum wir wagten weiter noch zu fahren."

(Fonseca.) Diese höchst gefährliche Meerströmung hinderte Bartholomäus Diaz weiter zu schiffen. Gama nannte die gegenüber liegende Landspitze Cabo-das-correntes (Vorgebirge der Strömungen). Er hatte es nur dem günstigen Winde zu danken, welcher ihn von der Küste aufs hohe Meer trieb, daß er die verderbliche Stelle passiren konnte.

Strophe 77.

„Sie sprachen schlecht arabisch; doch verstanden
Wir sie durch Fernand Martins und vernahmen,
Daß öfter Schiffe sich in See hier fanden,
Die wohl an Größe gleich den unsern kamen."

(Fonseca.) Diese Schiffe gehörten den Kaufleuten von Mekka und aus den Häfen am Rothen Meer; sie reisten erst nach Indien und ankerten auf der Rückreise gewöhnlich einmal bei Sofala.

Strophe 78.

. . . . . .
„Und zur Erinnerung . . . . . .
Ließ ich dem Flusse diesen Namen geben . . . . . .
Und an dem Strand ein Monument erheben,
. . . . . .
Das mit dem Namen Raphaels wir zierten."

Raphael, der Erzengel, war der Führer des jungen Tobias, welcher auf Geheiß seines Vaters nach Reges (in Medien)

gehen sollte, um von Gabello, einem gewissen Bewohner jener Stadt, eine kleine Summe Geldes einzutreiben. Da der Jüngling sich nicht allein dorthin wagte, führte und begleitete ihn der erwähnte heil. Schutzengel sicher bis zum erwähnten Orte und stand ihm auch in seinen übrigen Unternehmungen bei. (S. das Buch Tobiä.) Der Dichter scheint hier sagen zu wollen, daß auch die portugiesische Flotte sich zur glücklichen Erlangung ihres fernen Zieles dem Schutze und der Führung des heil. Erzengels empfohlen hatte.

Strophe 87.

„Und Jener, der geschlürft in vollen Zügen
Aoniens Quell, — um dessen Wieg' im Streite
Athen und Chios, Rhodos, Smyrna liegen,
Dem Salamin, dem Argos Kränze weihte,
Gleich Kolophonia bei dem Volk der Griechen;
Und der Ausonier auf der Römer Seite,
Deß' Göttersang den Mincius machte lauschen,
Indessen stolz des Tibers Fluthen rauschen: —"

Aoniens Quell. Aonien hieß ein Landstrich in Böotien; hier lag der Helikon, auf welchem die Musen an der Hippokrene ihren Sitz hatten; sie führten hiervon auch den Namen Aoniden.

Das Ganze bezieht sich auf Homeros, um dessen Wiege im Alterthum sich sieben Städte stritten.

Der Ausonier ist Virgilius Maro. Italien hieß früher Ausonia. Der Mincius (jetzt Mincio) fließt an Mantua vorüber. Diese Stelle in den Lusiaden ist eine wörtliche Uebersetzung des alten, von Aulus Gellius citirten Distichons:

„Septem urbes certant de stirpe insignis *Homeri*,
Smyrna, Rhodos, Colophon, Salamin, Chios, Argos, Athenae."

Strophe 89.

„Sie mögen fabeln von verschloss'nen Winden
In Schläuche — von Kalypso's Liebesgluthen ꝛc."

Anspielungen auf die in der Odyssee erzählten wunderbaren Abenteuer des Helden Odysseus oder Ulysses. Als derselbe nach

langer Irrfahrt, die ihm der zürnende Neptun bereitet, endlich zum schwimmenden Eiland des ihm freundlich gesinnten Windgottes Aeolus gelangt war, gab ihm dieser die widrigen Winde, seither die schlimme Ursache, daß er nicht sein Ithaka erreichen konnte, in einen Schlauch verschlossen auf das Schiff. Ungestört konnte Odysseus jetzt der Heimath zusteuern und sah in der zehnten Nacht bereits die Wachtfeuer am nicht mehr fernen Heimathsstrande. Ruhig legte sich der von langem Wachen und Entbehrungen ermüdete Gebieter ein wenig schlafen, indeß seine thörichte Mannschaft voller Neugierde den Schlauch öffnete — die schlimmen Diener des Neptun huschten heraus und trieben das Schiff wieder im Sturme abwärts nach Siciliens Küste; hier brachte Odysseus ein Jahr bei der Zauberin Circe (Kirke) auf der Zauberinsel Aiaia zu, mußte dann in den Ocean segeln, in den Tartarus hinabsteigen ꝛc. Endlich glaubte er wieder auf der rechten Fährte zu sein: da zertrümmerte ein schrecklicher Sturm, vom Zorn der beleidigten Götter heraufbeschworen, sein Schiff: seine Gefährten ertranken, indeß er sich mit Mühe an den Strand der Insel Ogygia rettete, wo ihn die Nymphe Kalypso acht Jahre lang bei sich gleichsam gefangen hielt. (S. schon oben. Ausführlicheres in Minckwitz Mythol., sowie in der unvergleichlichen Odyssee, Lib. I, v. 11 — 95; Lib. V, 1 — 84; 282 — 364 ff.; Lib. IX, X ff.)

Strophe 96.

. . . . . .
„Das Werk, das uns Homeros einst gegeben,
War Alexanders höchster Schatz im Leben."

(Fonseca.) „Alexander der Große trug die Werke Homer's stets mit sich zur Hand; Nachts legte er sie unter sein Kopfkissen. Plutarch bestätigt, daß er, als man ihm einstmals einen sehr kostbaren Juwelenkasten vom König Darius brachte, hierbei äußerte: «dies Kästchen sei würdig, um die Iliade Homer's darin aufzubewahren».“

Frei Hector Piton, Imagem da vida erist.

Sechster Gesang.

Strophe 2.

. . . . . .
„Mit Fischerkunst (durch die vor alten Zeiten
Lageia schlau Antonius gebunden . . . . ."

Lageia — Kleopatra, Königin von Aegypten; der Dichter nennt sie hier beim Namen ihrer Dynastie, welche mit Ptolemäus begann, einem Sohne des Lagus.

Strophe 21.

Neptuns Gemahlin sah man bald erscheinen,
Des Cölus Tochter, von der andern Seite . . . . ."

Das Original hat:

„Vinha per outra parte a *linda esposa*
De *Neptuno*, de *Celo*, e *Vesta filha* . . . ."

Der Dichter betrachtet hier die Tethys als die Gemahlin des Neptun. Eigentlich aber war nach den mythologischen Ueberlieferungen Tethys (eine Tochter des Uranus oder Cölus und der Gäa) die Gemahlin ihres Bruders Oceanus. — Die Phantasie des Dichters scheint mit oder ohne Absicht von der gewöhnlichen mythologischen Ueberlieferung auch in dem Epithet der „Tochter der Vesta" abgewichen zu sein, welche bekanntlich, trotz mehrfacher Bewerbungen, sich nie vermählte, und deshalb als das Symbol jungfräulicher Reinheit verehrt wurde. (S. Minckwitz Mythol. Tethys, Vesta.) — José da Fonseca geht in seiner Ausgabe, die meiner Uebertragung zu Grunde liegt, in den Erläuterungen p. 584 u. 585 auf diese Verwechslung der Persönlichkeiten ohne weitere Bemerkung ein.

Strophe 22.

„Auch Amphitrite, schön wie Blumen blühen . . . .
. . . . . .
. . . . . und Hand in Hand sie eilen
Zum Gatten, dessen Liebe beide theilen."

Amphitrite, eine Tochter des Nereus und der Doris, war die eigentliche Gemahlin Neptuns. Mit Bezug

auf das in der vorigen Strophe Gesagte erklärt sich das „Hand in Hand sie eilen zum Gatten, dessen Liebe beide theilen" dahin, daß die hier ebenfalls als Neptun's Gemahlin betrachtete Tethys zugleich mit der wirklichen Gattin des Meergottes, Amphitrite (die vom Liebesboten, dem Delphin, begleitet wird) erscheint, und sich so beide Meergöttinnen in den Palast ihres (dem Dichter zufolge) gemeinsamen Gatten begeben. — Es läßt sich nicht leugnen, daß es etwas unklar erscheint, die in der vorhergehenden Strophe geschilderte Tethys hier in der folgenden mit der Amphitrite, ohne weitere Erwähnung der Begegnung beider Göttinnen, zum gemeinsamen Gatten Hand in Hand eilen zu lassen, wo eben vorher von dem Delphin die Rede war. Hier das Original:

„*Amphitrite*, fermoso como as flores,
N'este caso não quiz que fallecesse;
O *Delphim* traz comsigo, que aos amores
Do rei lhe aconselhou que obedecesse.
Co'os olhos, que de tudo são senhores,
Qualquer parecerá que o sol vencesse:
Ambas véem pela mão; igual partido,
Pois ambas são esposas d'um marido."

Strophe 23.

„Und Jene, welche Athamas bedrohte,
Die rettend einst die Götter aufgenommen,
Zieht mit dem Sohne, der nach frühem Tode
Gleich ihr zum Rang der Göttlichen gekommen ꝛc."

Ino war die zweite Gattin des Athamas, welcher einen Theil Böotiens als König beherrschte. Als letzterer im Wahnsinn seinen mit ihr gezeugten Sohn Learchos erschossen, flüchtete sie mit dem ihr noch gebliebenen Söhnlein Melicertes, verfolgt von dem wuthergrimmten Gemahl, der sie gleichfalls dem Verderben weihen wollte. Sie wußte seinen entsetzlichen Drohungen nur durch einen Sprung mit dem Kinde in's Meer zu entgehen. Allein Neptun machte so Mutter als Kind zu Meergöttern, besonders auf Fürbitten des Bacchus, welchen Ino ehemals gesäugt hatte. (S. Minckwitz Mythol.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 24.

„Und jener Gott, der aus der Menschenhülle
Durch giftig Kraut in einen Fisch verkehret,
Und welchen zum Ersatz der Götter Wille
Durch ewig Götterthum dann hochgeehret ꝛc.“

Der Dichter erwähnt hier die Mythe vom Glaukos, welcher aus einem Fischer in einen Meergott verwandelt wurde. Die Zauberin Circe auf der Insel Aiaia hatte sich in den schönen Jüngling verliebt; als sie jedoch gewahrte, daß dieser ihr die reizende Scylla vorzog, verwandelte sie aus Neid die glücklichere Rivalin in ein Meerungeheuer, den Glaukos aber, nachdem er von gewissen Kräutern gegessen, in einen Fisch. Die Götter erhoben ihn zur Entschädigung für so viel Unglück zum Range eines Meergottes. Als solcher wird er unter dem Bilde eines Greises mit struppigem Bart und Haar, aufgekrümmtem Schuppenschwanze und einem Kraut in der Hand dargestellt.

Strophe 37.

„Hippotades, der stolze, schwingt mit Schnelle
Sich auf, die wilden Stürme loszubinden ꝛc.“

Hippotades = Aeolus, der Gott der Winde; er war mit Sergesta, der Tochter des Trojaners Hippotas vermählt, daher obiger mitunter gebrauchter Name.

Strophe 46.

. . . . . .
„Und zu Lancaster alle sich verfügen.“

Der hier gemeinte Herzog von Lancaster war der Schwiegervater des Königs Dom Johann I. und Bruder des Königs Eduard von England.

Strophe 50.

. . . . . .
„Und Jede schreibt dem, der ihr zugefallen,
Der Fürst dem König und den Recken allen.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Original hat:

. . . . . .
„Cadauma escreve ao seu per varios modos,
E todas a seu rei, e o duque a todos.“

Jede (Dame) schrieb an den ihr durch's Loos zugefallenen Ritter ein besonderes Briefchen; alle Damen zusammen richteten ein Schreiben an Portugal's König, den Gebieter ihrer Ritter, um seine hohe Genehmigung zu erbitten; dieses Schreiben der Damen war jedenfalls von einer Zuschrift des Herzogs von Lancaster begleitet, welcher außerdem die ihm befreundeten und von ihm vorgeschlagenen Ritter durch ein an sie alle gerichtetes Schreiben von dem Vorfalle speciell in Kenntniß setzte.

Strophe 52.

„In jener treuen Stadt an unsern Küsten,
Die einst den Namen Portugal dem Lande
(Der Sage nach) verlieh'n . . . . .“

(Fonseca.) Die Stadt Porto, welche von den Alten Cale genannt, und woraus später Portu-Cale, Portugal gebildet wurde.

Strophe 56.

. . . . . „Frisch und heiter
Mocht' er durch's ewig schöne Frankreich wandern,
Hin nach dem großen Handelsplatz von Flandern.“

(Fonseca.) Die Stadt Bruges oder Brügge heißt hier der große Handelsplatz von Flandern, indem sie sich unter Philipp dem Guten, Herzoge von Burgund und Flandern, zu einer der blühendsten Handelsstädte des Nordens aufgeschwungen hatte.

Strophe 63.

„Und jene Dame eilet, voll Entzücken,
Daß dieser Ritter kam, um Ruf und Ehre
Zu wahren, sich mit Goldbrocat zu schmücken,
Daß auch der Freude Farb' die Freude mehre.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Original hat:

„A dama, como ouvia que este era aquelle
Que vinha a defender seu nome, e fama,
Se alegra, e veste alli do *animal de Helle*,
Que a gente bruta, mais que a virtude, ama.“

Hiernach kleidete sich die Dame in die Farbe des Thieres der Helle, d. h. in Goldbrocat, oder goldene, glänzende Stoffe, da bekanntlich das Thier der Helle der Widder mit dem goldnen Vließe war. — Im Deutschen war diese kühne Metapher im engen Raume von vier Versen nicht gut nachzuahmen. —

Strophe 68.

„Doch muß Magriço vorher offenbaren,
Wie er, begierig stets nach großen Dingen,
Verweilen mochte unter fremden Schaaren,
Um Huldigung und Dienste darzubringen
Der Fürstin Flanderns; wie er, wohlerfahren
Im Dienst des Kriegsgotts, konnte Sieg erringen,
Als einen Franzmann schlug sein tapfres Eisen
(Wie schon Torquatus und Corvin beweisen).“

(Fonseca.) Die Fürstin Flanderns, Namens Dona Isabelle, war eine Tochter des Königs Dom Johann I. von Portugal; sie war mit Philipp von Flandern und Burgund vermählt. In einem zwischen ihrem Gatten und Karl VII., König von Frankreich, entfachten Streite schlug sie vor, daß man diesen Handel durch einen Zweikampf entscheiden lasse. Zum Kämpen für ihre Sache wählte sie den ihr wegen seiner ritterlichen Thaten wohlbekannten Landsmann Magriço, und dieser besiegte den französischen Ritter, welchen Karl VII. zum Kampfe gesendet hatte.

Torquatus Titus Magnus war ein ausgezeichneter Mann, der unter Anderm so streng auf militairische Disciplin hielt, daß er einen seiner eigenen Söhne hinrichten ließ, weil er sich in einen Kampf eingelassen, auch gesiegt hatte, aber nicht vorher um die Erlaubniß des vorgesetzten Vaters eingekommen war.

Corvinus Valerius Messalla, ein römischer Heerestribun, war zu einem Zweikampfe mit einem Gallier herausgefordert

worden; listig bediente er sich hierzu eines gezähmten Raben, welchen er auf seinen Helm setzte, damit der Vogel, während er selbst den Feind angriff, von Zeit zu Zeit demselben in's Gesicht und nach den Augen hacke. Dadurch gelang es dem Römer den Gallier zu besiegen, und von dem Raben (corvus) erhielt er den Beinamen Corvinus.

Strophe 69.

„Ein Andrer von den Zwölfen reist zurücke
Durch Deutschland, wo er blutige Händel findet:
Ein Deutscher wollt' ihn fällen dort mit Tücke,
Weil er an Ehr' und Kampfbrauch sich nicht bindet —."

(Fonseca.) Dieser Andere war Alvaro Vaz d'Almada, welcher den ihm von einem Deutschen vorgeschlagenen Zweikampf annahm, bei welchem sie mit unbedeckter rechter Seite kämpfen sollten. Als der Recke jedoch gewahr wurde, daß sein Gegner linkhändig sei (ihn also auf der rechten unbedeckten Seite um so leichter zu verwunden im Stande war), stürzte er sich, empört über diese Treulosigkeit, auf ihn und erwürgte ihn in seinen Armen.

Strophe 77.

„Die Halcyonenvögel klagend schweben
Rings um die Schiffe, als sie nah'n dem Strande:
In tiefem Weh noch ihre Herzen beben,
Weil traurig einst das Meer ihr Schicksal wandte."

(Fonseca.) Ceyx, der angebetete Gatte der Halcyone, fand den Tod bei einem Schiffbruche. Die Mythe ließ die Gatten, die sich so zärtlich geliebt und eine so glückliche Ehe geführt hatten, durch die Götter in Eisvögel (Halcyonen) verwandeln, welche sich manchmal an der Küste bei stürmischem Wetter sehen lassen.

Strophe 78.

. . . . . .
„Beim Werk der Sündfluth, deren Ende schauten
Nur Jene, die aus Steinen Menschen bauten."

(Fonseca.) Deukalion und seine Gattin Pyrrha wurden von der allgemeinen Sündfluth verschont. Als sie das Orakel

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Themis befragten, ertheilte ihnen dies den Rath: „sie sollten (behufs der Bevölkerung der Erde mit Menschen) die Gebeine ihrer Mutter, d. h. die Steine der Erde, hinter sich über den Kopf werfen. Sie thaten dies, und so wurden aus den von Deukalion geworfenen Steinen Männer, aus denen der Pyrrha aber Weiber.

Strophe 83.

„O glücklich Jene, welche vor uns sanken
Durch Lanz' und Schwert in blutigen Maurenkriegen ꝛc."

Nachahmung Virgils (Aeneis, lib. I. v. 91 etc.):

„. . . . . O ter quaterque beati
Quis ante ora patrum Trojae sub moenibus altis
Contigit oppetere!"

Siebenter Gesang.

Strophe 4.

„Schaut Deutschlands Völker, eine stolze Heerde,
Die auf so weiten, reichen Fluren weidet
Der Erbe Petri, — die zum Meineid kehrte
Ein neuer Hirt, deß' Secte stolz sich breitet;
Und seht, wie er, der schweren Irrthum lehrte,
Des wildsten Krieges Schauspiel vorbereitet,
Nicht um den stolzen Muselmann zu schlagen,
Nein, von der höchsten Macht sich loszusagen! —

Camões spricht sich hier über Luther und die Reformation, welche zu seiner Zeit bereits ganz Deutschland bewegte und auch das übrige katholische Europa zu erschüttern drohte, in seinem edeln katholischen Glaubensbewußtsein aus: der rebellische Mönch und neue Sectirer mochte freilich jenen strenggläubigen Völkern nicht eben von der besten Seite geschildert worden sein. Zugleich aber spricht der Dichter mit dem Auge des Sehers von den nicht lange nach seinem Tode losbrechenden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und wüthenden traurigen Religionskriegen: vom dreißigjährigen Krieg und von den vielen andern blutigen Verfolgungen beider Parteien. —

Strophe 6.

. . . . . .

„Magst du wohl Bess'res, Galliens Hahn, mir bieten,
Dess' König sich zum »christlichsten« erklärte,
Nicht um das Heil zu schützen und zu wahren —
Nein, um zu steh'n zu Christi Feindesschaaren!"

Das Original hat:

„Pois de ti, *Gallo indi(g)no*, que direi?
Que o nome Christianissimo quizeste . . . . . ."

Wörtlich: „Was soll ich aber von dir, unwürdiger Gallier, sagen, der du den Namen „allerchristlichster" begehrtest? . . . ." Das Wortspiel (Gallo = Hahn, Franzmann) schien mir hier passend zu benützen.

(Fonseca.) Diese Stelle ist gegen Franz I., König von Frankreich, gerichtet, weil er dem Sultan Soliman bei der Belagerung von Nizza in Italien beigestanden, und außerdem das Gebiet von Mailand für sich erobert hatte.

Strophe 7.

„Du findest, daß du Macht hast in den Reichen
Der Christen, da sich weit dein Scepter strecket,
Und doch magst du vom Nil, vom Cinyph weichen,
Wo heiliges Land der Christenfeind bedecket?

. . . . . .

Karls Thron ward dir, du erbtest Ludwigs Siege:
Ward dir nicht auch gerechter Grund zum Kriege?"

Der Cinyphus entspringt in Biledulgerid und geht durch das Gebiet von Tripolis bis ins mittelländische Meer. Auf den Trümmern des alten Karthago ist Tripolis erbaut; hier fiel Ludwig IX., der Heilige, König von Frankreich, im Kampfe gegen die Mauren. — Der Thron Karls ist der Karls des Großen: beide Fürsten waren sonach leuchtende Vorbilder wahrer Herrschertugenden und christlichen Glaubenseifers, woge-

gen, wie der Dichter sehr treffend rügt, das Benehmen des Erben solcher großer Vorfahren gar sehr abstach. —

Strophe 9.

„O arme Christen ihr! seid ihr entsprungen
Aus Drachenzähnen, die einst Kadmos sä'te?
Daß der Vernichtung Schwert von euch geschwungen
Mit dem der Eine wild den Andern mähte? ꝛc."

Kadmos, Agenors, Königs von Phönizien, Sohn. Als er von seinem Vater mit seinen drei Brüdern ausgesendet worden war, um die von Jupiter gestohlene Europa, seine Schwester, zu suchen, wagten sich die Söhne, welche vergeblich nach der schönen Schwester geforscht, nicht wieder vor das Antlitz des Vaters. Nach längerer Zeit wollte Kadmos nach dem Rathe der Minerva an einem bestimmten Orte opfern und sich einen Wohnsitz gründen. Er schickte seine Brüder in den nahen Hain, um Wasser zu holen. Ein wilder Drache vernichtete die Unvorsichtigen. Da machte er sich denn selbst auf, und erlegte das Ungeheuer mit Steinwürfen unter dem Beistande der Minerva, welche ihm dann rieth, dem Drachen die Zähne aus dem Rachen zu brechen und sie auf einem Acker zu säen. Kaum hatte Kadmos die sonderbare That des Säens von Drachenzähnen beendigt, als aus dem Erdreiche geharnischte Männer hervorgingen, die sich in wilder Kampfeswuth angriffen und tödteten. Nur fünf von diesen Sparten oder Saatmännern blieben am Leben, indem sie, die Waffen wegwerfend, Friede schlossen; darauf stellten sie sich unter des Kadmos Oberbefehl und halfen ihm das nachmals so große und berühmte Theben gründen. (S. Ausführlicheres in Minckwitz Mythol.)

Strophe 12.

„Wohl möchte, was man unlängst erst erfunden
Von Instrumenten und von Mordgeschützen,
Gewaltig und zertrümmernd sich bekunden,
Zu fällen Stambul und der Türken Stützen . . . . ."

(Fonseca.) Die Erfindung des Schießpulvers und der Geschütze setzt man in's Jahr 1335; wenigstens bediente sich

Frankreich schon 1338 einer Art Kanonen. Petrarca beklagt in einem seiner lateinischen Dialogen bitter diese Erfindung:

„Non erat satis de coelo tonantis ira Dei immortalis, nisi homuncio (o crudelitas juncta superbiae!) de terra etiam tonuisset.“

Bekanntlich bemächtigte Mahmud II. sich Konstantinopels im Jahre 1453. Selim I. vergrößerte noch seines Vorgängers Eroberungen durch neue; Soliman, Selims Sohn, trat ebenfalls in seines Vaters Fußtapfen und bedrohte selbst die Mauern Wiens.

Strophe 13.

„Armenier, Thracier und das Volk der Griechen,
Georgier auch — sie schrei'n zu euch und klagen:
Daß der Barbaren Schaar nach blutigen Siegen
Die Kinder zwingt, dem Glauben zu entsagen,
Und sich dem Irrwahn Mahomeds zu fügen! —“

(Fonseca.) Die Türken bildeten die so berühmten Janitscharencorps meist aus Christenkindern, welche sie den unterjochten Völkern entrissen, um ihnen schon in zarter Jugend den muhamedanischen Glauben und die Ergebenheit für ihren alleinigen irdischen Vater, den Sultan, einzuprägen.

Strophe 40.

„Die Priester dieses Volkes sind Braminen
(Ein alter Name, der in hohen Ehren);
Gar eifrig sie und streng im Glauben dienen,
Den einst begründet jenes Weisen Lehren,
Deff' Wort als Licht der Wissenschaft erschienen.“

(Fonseca.) Camões meint hier den alten griechischen Philosophen Pythagoras, welcher die Lehre von der 3000jährigen Seelenwandrung wohl auch den Völkern Indiens brachte.

Strophe 48.

. . . . . .
„Auch sah man hundskopfartige Gestalten,
Anubis gleich zu Memphis bei den Alten.“

(Fonseca.) Anubis, eine hundsköpfige Gottheit bei den Aegyptern; man vermuthet, daß sie unter dieser Gestalt den Hermes der Griechen verehrten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 53.

„Dann weiter, wie der Strom versiegt vom Trinken
Der Völker, zahllos auf Assyriens Auen,
Gehorsam eines mächtigen Weibes Winken, —
Der schönsten, sinnlich üppigsten der Frauen . . . .“

(Fonseca.) Der Dichter bezeichnet hiermit die Semiramis. Sie befahl die Mauern von Babylon zu erbauen, welche zwölf Meilen im Umkreise hatten und so breit waren, daß oben noch sechs bespannte Wagen neben einander fahren konnten. Die Höhe dieser Mauern erreichte 366 Fuß. Das ganze Riesenwerk wurde, durch eine Unzahl ihrer Unterthanen erbaut, in Einem Jahre vollendet.

Strophe 54.

. . . . . .
„Ein junger Feldherr mochte kühn erstehen,
Gekrönt von Siegen, großen, wunderbaren
Der, Philipps Sohn, den Völkern, die er beugte,
Verkündete, daß Jupiter ihn zeugte . . . .“

(Fonseca.) Bekanntlich nannte sich Alexander der Große im Siegesstolze und um den unterjochten Völkern eine der Verehrung göttlicher Wesen gleichkommende Achtung seiner Person beizubringen, den Sohn des Jupiter Ammon.

Strophe 71.

„Nicht minder Muth und List die Recken zeigten
In Kämpfen mancherlei, die sich entzündet
Mit Spaniens Völkern, jenen weitverzweigten,
Die mit Pyrene's Stämmen selbst verbündet . . . .“

(Fonseca.) Pyrene war die Tochter des Königs Bebryon; als sie durch wilde Thiere den Tod fand, wurde sie zwischen den Bergen begraben, welche nach ihr den Namen Pyrenäen erhielten.

. . . . . .
„Und noch hat kein Marcell bis diese Stunden
Für diese Hannibale sich gefunden.“

(Fonseca.) Marcus Claudius Marcellus, ein berühmter römischer Heerführer, erwarb sich einen hohen Namen durch seine

Tapferkeit. Er bekriegte die Gaullesen und tödtete mit eigener Hand den König dieses Volkes, Namens Viridomar; eroberte nach einer Belagerung von drei Jahren Syrakus, und führte dann ein Heer gegen den bisher siegreichen und gefürchteten Hannibal; allein bei einem Ueberfalle wurde er erschlagen.

Strophe 79.

. . . . . .
„Gleich Canace, die sich dem Tode weihte:
Das Schwert stets und das Mißgeschick zur Seite."

(Fonseca.) Diese von Camões dem Ovid nachgeahmte Stelle bezieht sich auf Folgendes:

Canace verliebte sich in ihren Bruder Machareus; als dies ihr beiderseitiger Vater Aeolus erfuhr, schickte er ihr einen Dolch mit dem Befehle, sich selbst zu bestrafen (d. h. sich zu tödten). Ovid stellt sie uns dar, wie sie, im Begriff, des Vaters Urtheil zu vollziehen, an den geliebten Machareus schreibt:

„Dextra tenet *calamum*, strictum tenet altera *ferrum*."
Heroides XI. v. 3.

Strophe 80.

. . . . . .
„Durch gleiches Wunder heil am öden Strande,
Wie Juda's König einst mit seinem Lande."

Juda's König, den hier der Dichter mit sich und seinen Schicksalen vergleicht, ist Hiskias (Ezechias), einer der trefflichsten Könige von Juda, 728—699 v. Chr. zur Zeit des jüdischen Reichs. Er besiegte die Philister, schaffte den Götzendienst ab und suchte das jüdische Volk zu heben. Da erklärte ihm (im 14. Jahre seiner Regierung) Sanherib, der König von Assyrien, den Krieg, eroberte viele Städte und bedrohte selbst Jerusalem. Durch eine Brandschatzung von dreihundert Centnern Silber und dreißig Centnern Gold, welche Sanherib auferlegte, wurden das Haus des Herrn und der Schatz des Königs Hiskias gänzlich geleert. — Hierauf beziehen sich die Worte des Dichters im Original:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

. . . . . .
„Que não menos milagre foi salvar-se,
Que pera o Rei judaico *accrecentar-se*.“

(*Accrecentar-se:* sich bereichern, reich werden, an Wohlstand zunehmen). — Außer dieser alle Hülfsmittel des jüdischen Staates erschöpfenden Loskaufungssumme bedrohte aber dennoch der trotzige Sieger den König und das Land mit weiterer Heimsuchung und mit den Schrecken des Krieges: da fielen wie durch ein Wunder Gottes einhundert fünf und achtzig tausend Mann wahrscheinlich einer Seuche zum Opfer, wodurch das feindliche Heer dermaßen geschwächt wurde, daß Sanherib eiligst sich nach Ninive zurückzog. So wurden Hiskias und sein Reich gerettet. (S. Buch der Könige II, 18, 19.)

Achter Gesang.

Strophe 4.

„. . . . . Siehst den Andern du sich neigen
Zum Strand des Tejo mit dem schlauen Haupte,
Der, landend hier nach langer Fahrt, gegründet
Den Pallastempel, wie die Mythe kündet?

(Fonseca.) „Zur Zeit des Gongoris, eines Königs der Lusitanier, kamen die Griechen nach Portugal. Ulysses gründete mit seinen Gefährten die Stadt Lissabon und der Pallas Athene (Minerva) einen Tempel. Calypso, die schöne Nymphe, Tochter des Gongoris, heirathete den Ulysses, konnte ihn aber nicht bewegen, sein Ithaka zu vergessen, sondern mußte ihn auf Götterbefehl nach sieben Jahren wieder entlassen, damit er endlich heimkehre.“ (Bei Homer wird als der Aufenthalt der Calypso die Insel Ogygia bezeichnet, auch von seiner förmlichen Ehe mit der schönen Nymphe nichts erwähnt.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 6.

„. . . . . seiner Feinde Schaaren
Mit ihm nicht wie mit Pyrrhus glücklich waren.“

(Fonseca.) Pyrrhus, König von Epirus, führte mit den Römern Krieg; durch seine im Heere gebrauchten Elephanten besiegte er sie in der Schlacht am Flusse Ciris, worauf er bis sieben Meilen vor Rom heranzog. Ebenso gewann er eine zweite Schlacht über die Römer bei Ascoli in Apulien, schwächte aber dadurch sein Heer so außerordentlich, daß ihn der Consul Curius Dentatus in einem dritten Treffen schlagen konnte. Dieser unglückliche Erfolg bewog ihn, der Rom zittern gemacht, wieder nach Epirus sich zurückzuziehen.

Strophe 8.

. . . . . .
„Sertorius sammelt schnell ein Heer zum Streite:
Die kluge Hirschkuh siehst du ihm zur Seite.“

Quintus Sertorius, ein tapferer Krieger, welcher sich in der Mitte des lusitanischen Volkes gegen die übermüthig hausenden Römer erhob, wohnte im heutigen Evora, das er befestigte und mit einer über 12,000 Fuß langen künstlichen Wasserleitung beschenkte. Als er im Jahre 662 nach Erbauung Roms mit seinen Landsleuten die Römer angriff, war er sehr glücklich in seinen Unternehmungen und wußte sich so tapfer zu halten, daß ihn die Evorenser zum Oberherrn über die Stadt und das umliegende Gebiet erhoben. Es wird erzählt, daß er eine weissagende Hirschkuh mit sich führte. (S. Plutarchi Vitae parall.)

Strophe 9.

„Schau dieses andre Banner, dessen Falten
Den Ahnherrn unsrer ersten Könige zeigen;
Wir mochten selbst für Ungarns Sohn ihn halten,
Nach Andern stammt' er aus Lothringens Reichen . . .“

(Fonseca.) Heinrich (Henrique), Graf (Conde) von Portugal, der Stammvater der Könige, welche nachmals dieses Land beherrschten, war gebürtig aus Besançon, Sohn Gui-

do's Grafen von Vernol, und Johanna's, der Tochter des Herzogs Gerold von Burgund. Der junge tapfre Prinz zog, als er von den beständigen Kriegen des Königs Alfons VI. von Castilien gegen die Mauren vernommen, nach Spanien, um hier im Heere des Königs gegen die Ungläubigen zu fechten. Seine ausgezeichnete Bravour vermochten Alfons, ihm die eigene Tochter Theresa zur Gattin zu geben; als Mitgift fügte er die in Portugal den Mauren abgenommenen Ländereien unter dem Namen eines Grafenthums hinzu; desgleichen sollten ihm alle den Mauren noch abzugewinnenden Gebietstheile gehören: somit begriff diese spanische Grafschaft ziemlich das Terrain des heutigen Portugals in sich.

Strophe 12.

„Das wahrlich that der Consul nicht, gefangen
Einst bei den Galgen Caudiums sammt dem Heere ꝛc."

Es waren zwei Consuln, nicht blos einer, nämlich Veturius Calvinus und Spurius Posthumius Albinus, unter deren Anführung die Römer von den Samnitern bei Caudium oder Caudinum im Neapolitanischen völlig auf's Haupt geschlagen wurden und an den sogenannten Caudinae furculae sich der entehrenden Strafe des unter dem Joch oder dem Galgen Durchkriechens unterwerfen mußten. Die Römer zwangen hierauf den S. P. Albinus, sich als Gefangenen oder als Geisel den Samnitern zu übergeben; doch verweigerten diese seine Annahme.

Strophe 17.

„Fuas Roupinho ist's, dess' Ruhm und Ehren
Erglänzen herrlich weit durch Meer und Lande ꝛc. . . ."

(Fonseca.) Dieser tapfere Portugiese schlug bei dem Flecken Porto-de-Mos im Jahre 1180 den Maurenkönig Gamir von Mérida und nahm ihn sammt seinem Bruder gefangen. — Später besiegte er die Mauren in zwei Seeschlachten, ein Mal beim Kap Espichel, das andere Mal bei Ceuta. Heldenmüthig kämpfend fiel er bei einem neuen Kreuzzuge gegen letztere Stadt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 18.

. . . . . .
„Schau Heinrich, diesen Ritter, der sich weihte
Dem Tod in Siegeskampf mit Maurenbanden . . .“

(Fonseca.) Heinrich, ein deutscher Ritter, welcher zu Gunsten der Portugiesen focht, als diese unter Alfons Henriques den Mauren Lissabon entrissen. Beim Sturme auf diese Stadt fiel der Held.

Strophe 19.

(Fonseca.) „Der Abt St. Theotonio war auch ein gar tapferer Streiter, welcher den Mauren jene sonst uneinnehmbare Veste Arronches mit Waffengewalt entriß und im feindlichen Heer bei Alemtejo ein großes Blutbad anrichtete, weil man ihm Leiria, seine Stadt, genommen hatte.“

Nach Gasco, Conquista de Coïmbra, etc.

Strophe 20.

„. . . . . Mem Monis ist's, der so errichtet
Die alte Tapferkeit in blutigen Kriegen . . . . .“

(Fonseca.) Dieser kühne Ritter eroberte in der Schlacht bei Sevilla das königliche Heerbanner der Mauren; beim Sturme von Sanctarem war er der Erste, welcher die portugiesischen Fahnen auf der feindlichen Mauer aufpflanzte; er erweckte (nach des Dichters Wort) die Tapferkeit, welche im Grabeshügel bei den Gebeinen seines Vaters schlummerte.

Strophe 23.

. . . . . .
„Doch einen Priester auch schaust du als Krieger,
Der seinen goldnen Stab zur Lanze kehrte . . .“

(Fonseca.) Der Name dieses Priesters war Dom Sueiro Viegas, Bischof von Lissabon; er belagerte mit einem kleinen Häuflein die Stadt Alcacer und nahm die Schlacht an, welche von einem starken feindlichen Heere der Mauren geboten wurde. Ein unverhoffter glänzender Sieg ließ ihn über diesen Gegner triumphiren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 25.

„. . . . . An Tavila's Mauern
Rächt er der sieben Jäger Todesschauern."

(Fonseca.) Sieben Portugiesen, welche auf der Flur jagten, wurden plötzlich von einer feindlichen Abtheilung der Besatzung von Tavila (Tavira) überfallen. Sie vertheidigten sich höchst tapfer; allein sie fielen alle, die Waffen in der Hand. Correa eilte ihnen zu Hülfe; jedoch zu spät. Hierauf eilte er ihren Mördern nach, erreichte sie unter den Mauern von Tavila, und drang gleichzeitig mit ihnen im Sturme in die Stadt ein, welche sich nach einer blutigen Gegenwehr den Portugiesen ergab.

Strophe 34.

„Sieh, wie verdiente harte Strafe leidet
Ein Mann, der treulos war und falsch geschworen..."

(Fonseca.) Dieser war Paio Rodrigues Marinho, Ober-Alcaide von Campo-maior; er handelte im Einverständnisse mit Castilien gegen das Interesse seines Gebieters Dom Johann I., und hielt Gil Fernandes d'Elvas unter falschem Vorwand gefangen; dieser jedoch war nicht sobald wieder frei geworden, als er ihn aufsuchte und tödtete.

Strophe 35.

„Sieh diese siebzehn Lusitanierrecken
Nach einem Hügel zur Vertheidigung stürmen,
Um vor vierhundert Spaniern sich zu decken,
Die rings sich um das kühne Häuflein thürmen . . . ."

(Fonseca.) Diese herrliche Kampfesscene fand bei dem Flecken Almada statt im Kriege zwischen Don Juan I. von Castilien und dem portugiesischen General Aviz.

Strophe 36.

„Man weiß, daß in der Vorzeit frühen Tagen
Dreihundert gegen tausend Römer standen . . . ."

(Fonseca.) Dreihundert Lusitanier, mit Beute beladen, wurden durch tausend römische Reiter angegriffen; allein sie stürzten sich voller Grimm auf den Feind, der ihren Arm bisher immer so schwer empfunden: sie erschlugen die Reiter und setzten dann ungehindert ihren Marsch fort.

Strophe 37.

„Sieh Pedro dort und Heinrich, zwei Infanten,
Von Johann's edlem Stamm die edlen Sprossen;
Dem Einen ward in fernen deutschen Landen
Unsterblich hoher Ruhm von Kampfgenossen . . . .“

(Fonseca.) Der Infant Pedro focht im Heere des deutschen Kaisers Sigismund gegen die Türken.

Strophe 38.

„Schau'st Pedro du, der nimmer mochte wanken,
Ob zweimal auch gestürmt der Mauren Schaaren?
Erkennst du nicht Gott Mars in jenem schlanken
Und kühnen Recken, klug, im Streit erfahren,
Des Erstern Sohn?—“

(Fonseca.) Dom Pedro Graf de Menezes, der erste Gouverneur von Ceuta, welcher tapfer eine zweimalige Belagerung der maurischen Uebermacht aushielt und jeden Sturm derselben zurückschlug. — Sein Sohn war Dom Duarte de Menezes, welcher auf Kosten seines eigenen Lebens seinen König, Dom Alfons V., in Afrika rettete.

Strophe 45.

„Indessen schau'n die Seher (die vermeinen
Im falschen Glauben ꝛc.“

(Fonseca.) Ein indischer Zauberer zeigte dem Samorin in einem mit Wasser angefüllten Gefäße viele Schiffe, welche aus einem fernen Lande nach Indien kommen würden; zugleich prophezeite er ihm, daß die Nation, welche diese Schiffe sendete, die Herrschaft der Mauren in Indien zu zerstören bestimmt sei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 71.

„Gedanke, würdig jener großen Ahnen
Des glücklichen Beherrschers, dem's gelungen,
Daß er zu Schiff mit siegaewohnten Fahnen
Abyla, Hauptsitz seines Feinds, bezwungen . . . ."

(Fonseca.) „Dom Johann I. wollte seine Waffen, die er bisher siegreich gegen rechtgläubige Feinde (die Castilier) mit Ruhm getragen, in das Blut der Ungläubigen tauchen und zugleich das Christenthum ausbreiten, indem er mit den zu erlangenden Siegen und Eroberungen seinen Länderbesitz jenseits des Meeres vergrößerte. Zu dem Ende wählte er die besten und tapfersten Streiter in Portugal aus, führte die tapfre Schaar nach Afrika und eroberte mit Waffengewalt die Stadt Ceuta am 21. August 1415."

(Nach Frei Bernardo de Bristo, Elogios.)

Strophe 72.

. . . . . .
„Den Südbewohnern Afrika's wir nahten,
Die nie das Licht der sieben Flammen kannten . . . ."

Das Sternbild des großen Bären oder Himmelswagens am nördlichen Polarhimmel.

Strophe 88.

„Dem Spiegel gleich, der, hell polirt vom Stahle
Wie vom Krystall, im Sonnenstrahlenflimmer
Auf Gegenstände blitzt mit lichtem Strahle,
So hell, wie selbst der wahren Sonne Schimmer;
Wenn neckisch dann bewegt mit Einem Male
Ein Schalk ihn so, daß ringsherum im Zimmer,
An Wand und Dach das Licht im Nu sich zeiget,
Wie hin und her die lose Hand sich neiget . . . . ."

Nachahmung Virgils:

„Sicut aquae tremulum labris ubi tamen ahenis,
Sole repercussum, aut radiantis imagine lunae,
Omnia pervolitat late loca, jamque sub auras
Erigitur, summique ferit laquearia tecti."

Aeneis, lib. VIII, v. 22—25.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 89.

. . . . . .
„Nicht prangt des Feldherrn Lob vom Ehrenbogen,
Der sagen muß: „Das hatt' ich nicht erwogen!" —

Seneca sagt:

„Turpissimam, aiebat Fabius, Imperatori excusationem esse: «*Non putavi.*»"

De Ira, lib. II, cap. 31.

Neunter Gesang.

Strophe 2.

„Dort an des rothen Meeres weitem Strande,
Wo einst Aegyptens Ptolomäus gegründet
Die Stadt, die er nach seiner Schwester nannte
Arsinoë, — wo Suez jetzt sich findet ꝛc."

(Fonseca.) Arsinoë war die Tochter oder Schwester des Königs Ptolomäus von Aegypten; dieser gründete eine Stadt an der Küste des rothen Meers, welcher er den Namen Arsinoë (jetzt Suez) gab.

Strophe 24.

„Vor ihren Wagen sie die Vögel spannte,
Die lebend schon ihr Todesfest begehen;
Und solche, die man nach der Nymphe nannte
Peristera, verwandelt einst zu sehen,
Als arglos sie Maaßlieben pflückt' am Strande . . ."

Der Schwan singt, nach einer alten Mythe, kurz vor seinem Tode sein Sterbelied. — Cupido verwandelte die Nymphe Peristera in eine Taube; von der Mythe blieb dieser Name in der altgriechischen Sprache als Bezeichnung der Taube: ἡ περιστερά.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 34.

„. . . . . vielfach ist zu schauen, wie selbst Sprossen
Gar hoher Helden sich zur Blutschuld neigen;
So Jungfrau'n einst, wie Bibli, Cinyräa,
Ein Prinz Assyriens, einer von Judäa."

(Fonseca.) Bibli, eine Jungfrau von Mileto, welche unerlaubten Umgang mit ihrem Bruder Kaunos pflog. — Cinyräa, eigentlich Myrrha, entbrannte in heftiger unnatürlicher Liebe zu ihrem Vater Cinyras, von welchem sie den Adonis gebar. — Der Prinz Assyriens ist der Sohn des Antiochus, welcher ein Liebesverhältniß mit seiner Stiefmutter unterhielt, oder Ninus, der Sohn der Semiramis, welches üppige und wollüstige Weib unter Anderm auch mit dem eigenen Sohne in unsittlicher Beziehung stand. — Der Prinz von Judäa war ein Sohn Davids, Amnon, welcher seine Schwester Thamar gewaltsam schändete.

Strophe 37.

„Geliebtes Kind, in dessen Rosenhänden
All' meine Macht, mein Zauber liegt begründet;
Sohn, ohne den mich Feinde machtlos fänden,
Vor dem die Kraft des Donnrers selbst verschwindet ꝛc."

Nachahmung Virgils:

„. . . Ergo his aligerum dictis adfatur Amorem:
«Nate, meae vires, mea magna potentia solus,
Nate, patris summi qui tela Typhoïa temnis,
Ad te confugio et supplex tua numina posco.»"

Strophe 51.

. . . . . .
„Als lieblich von des Himmels fernen Gränzen
Das Licht von Memnon's Mutter mag erglänzen."

Memnon war ein Sohn des Tithonius und der Aurora; als er im Kampfe vor Troja durch den Achilles fiel, wurde er in einen Vogel verwandelt. Die Mythe berichtet ferner, daß später die Memnonsvögel (memnoniae, bei Strabo μεμνόνιαι) jährlich einmal an das bei Troja befindliche Grab Memnons kamen und daselbst mit einander kämpften.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 58.

. . . . . .
„Dem Maulbeerbaum, dem Lieb' und Todesgrauen
Einst Namen lieh'n . . . . ."

(Fonseca.) Nur Wenigen dürfte das traurige Ende von Pyramus und Thisbe, des Liebespaars von Babylon, nach Ovids herrlicher Dichtung unbekannt sein. Geschieden durch das strenge Gebot der Eltern, welche sich ihrer Liebe und einer Verbindung durchaus widersetzten, flüsterten sie sich Liebesseufzer durch eine Mauerspalte der anstoßenden Wohnungen der Ihrigen zu, wenn es ihnen nicht möglich war, sich insgeheim an dem bewußten stillen Platze zu sehen, dort beim Grabmal des Ninus, das ein weißer Maulbeerbaum beschattete und in dessen Nähe eine sanftmurmelnde Krystallquelle sprudelte:

„. . . . . Arbor ibi niveis uberrima pomis
Ardua morus, erat gelido contermina fonti."
Ovidii Metamorphoses, lib. IV, v. 89 etc.

Einstmals gelangte Thisbe zuerst zu diesem traulichen Versteck. Da bemerkte sie erschrocken im Sande die blutige Fährte einer Löwin; eiligst entfloh sie und verlor hierbei ihren Schleier, welcher, auf die frische Blutspur fallend, sich schnell roth färbte. Als später Pyramus anlangte, sah er den blutgetränkten Schleier und die wohlbekannte Spur einer Löwin: die Verzweiflung bemächtigte sich seiner bei der augenscheinlichen Gewißheit, daß die Geliebte von einer Löwin zerrissen und verschlungen worden; — so senkte er rasch den Dolch in die eigne Brust. Zu spät kam Thisbe wieder: der Geliebte hauchte die letzten Seufzer aus und in wahnsinnigem Schmerz über ihr namenloses Leid sank sie, mit des Geliebten Dolch den weißen Busen durchbohrend, auf seine starre Leiche. Die bis dahin weiß gewesenen Früchte des Maulbeerbaums, in dessen Schatten dies geschah, wurden von dieser Zeit an roth ob des so traurig vergossenen Blutes. — Camões benutzt schön die Analogie des portugiesischen (und lateinischen) Namens für Maulbeere — amora — als Bezeichnung der hier so traurig endenden Liebe — amor – jenes Paares, gleichsam als

habe der Maulbeerbaum mit der Farbe auch den Namen zur Erinnerung an Pyramus und Thisbe angenommen.

Strophe 59.

. . . . . .
„Wollt Leben und Gedeihen ihr empfangen
Von einem Baum, dürft, Birnen, ihr nicht wehren
Dem Schaden, den mit ihrer Schnäbel Hieben
Die bösen Spatzen euch zu bringen lieben."

Die Birnen sollen es gleichsam den näschigen Spatzen danken, wenn sie von ihrer oft zu reichen und schweren Last etwas befreit werden, weil der Früchte große Menge die minder starken Zweige abbricht.

Strophe 60.

. . . . . .
„Zum reinkrystallnen See sich blühend neigen
Narcissen, hier ersprost durch Frühlingsmilde;
Gleich ihnen ist Cinyras' Sohn zu schauen,
Dem deine Thränen, Paphia, ewig thauen."

Der Sohn des Cinyras war Adonis, der schöne Jüngling, in den sich Venus (hier Paphia nach ihrem Tempel auf Paphos so genannt) sterblich verliebte. Seine Mutter Myrrha war durch die neidische und über ihre Schönheit erzürnte Venus gezwungen worden, eine sträfliche Liebe zu ihrem eigenen Vater Cinyras oder Theias, König von Assyrien, zu fassen. Lange kämpfte sie gegen das sündige Gefühl, bis es den Ueberredungen ihrer Amme, welche es nicht ertragen konnte, ihren Liebling durch die wilde Flamme sich verzehren zu sehen, gelang, sie zu vermögen, sich heimlich ihrem Vater beizugesellen. Nicht sobald erfuhr der Vater, daß das unbekannte schöne Weib, dessen Liebe er in nächtlichem Dunkel gekostet, seine eigne Tochter gewesen, als er wüthend die Verbrecherin mit gezücktem Schwerte verfolgte. In ihrer Angst rief Myrrha auf der Flucht die Götter um Mitleid an; diese erhörten sie und verwandelten sie in den Myrrhenbaum, der ewige Thränen, das köstliche Myrrhenharz — weint. Nach zehn Monaten entsprang aus der Rinde des mütterlichen Baums ein wunderschöner Knabe, Adonis; er

wurde in den Hainen von den Nymphen erzogen. Hier sah ihn Venus, erglühte bald heftig für ihn, dessen Mutter durch ihre Ränke so viel gelitten hatte, und ward durch seine Gegenliebe beglückt. Doch Mars erhielt Kunde hiervon, und um sich die treulose Geliebte wieder zuzuwenden, aber auch zugleich sie zu bestrafen und sich eines Nebenbuhlers zu entledigen, schickte er eines Tages dem eifrig jagenden Adonis einen wilden Eber zu. Obgleich Venus den Geliebten immer zärtlich vor allzukühnen und gefährlichen Abenteuern gewarnt, griff er doch das Unthier an und bezwang es nach wildem Kampfe. Allein er selbst trug eine tödtliche Wunde davon, so daß die von dem Unfall benachrichtigte Venus trotz ihrer großen Eile (wobei sie die weißen Füßchen an den Dornen ritzte, so daß die bisher weißen Rosen nun von den einzelnen Blutstropfen die rothe Farbe annahmen) doch den Jüngling auf dem Rasen liegend und sterbend fand. Sie vermochte ihn nicht mehr zu retten. Die Thränen, die sie um ihn weinte, verwandelten sich nach des Dichters Zeugniß in Anemonen, und die Blutstropfen des Sterbenden wurden Rosen. (S. weiter Minckwitz Mythol.)

Zehnter Gesang.

Strophe 1.

„Schon lenkt der Sonnengott, den einst betrogen
Coronis treulos . . . .“

(Fonseca.) Coronis, auch Larissea (nach ihrem Geburtsorte in Thessalien) genannt, war die Geliebte Apolls, der mit ihr den Aesculapius erzeugte. Da sich aber Coronis so weit vergaß, sich während ihrer Schwangerschaft in ein anderes Liebesverhältniß einzulassen, so erschoß er sie in einem Anfall seines Zornes mit seinen nie fehlenden Pfeilen. Bald reute ihn die That, und so nahm er wenigstens die Frucht ihres Leibes, seinen Sohn Aesculapius, und gab ihn zum Centauren Chiron, damit ihn derselbe aufziehe.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 8.

„Nur der Kothurn, doch nicht der Soccus findet
Die Kraft, zu schildern, was am Zauberstrande
Des Weltmeers hehr die Nymphe hat verkündet,
Was Jopas nicht, noch Demodokos kannte . . . .“

Bekannt ist, daß bei den Tragödien oder hohen ernsten Darstellungen der Alten die Schauspieler Kothurnen (griech. κόθορνοι), hohe Schuhe, bei den Komödien oder niedern und komischen Dramen hingegen sich des Soccus (niedrer Schuh, Pantoffel) bedienten; in der figürlichen Rede pflegte man dann unter „auf dem Kothurn, auf Kothurnen einherschreiten“ einen hohen, würdevollen Vortrag zu verstehen; hingegen unter „im Soccus auftreten“ das Entgegengesetzte.

Jopas war ein ausgezeichneter afrikanischer Tonkünstler, ebenso wie Demodokos von der Insel der Phäaken (jetzt Corfu).

Strophe 11.

„Sie sang von Einem, den in Indiens Landen
Auf Malabar die höchsten Würden preisen
Als Priester . . . .“

(Fonseca.) Dieser Eine war der berühmte Triumpara, König von Cochin und Haupt der Braminen seines Reiches; er war der erste Verbündete der Portugiesen in Indien.

Strophe 17.

„Der Samorin wird kommen, selbst zu schauen
Die Schlacht, den Muth der Seinen anzufachen;
Doch ein Geschoß, das donnernd braust, voll Grauen,
Spritzt Blut auf seinen Baldachin mit Krachen . . . .“

(Fonseca.) „Pacheco, welcher den Samorin an seiner königlichen Umgebung erkannte, befahl eine Bombe auf ihn zu richten; die Stücken derselben zerschmetterten plötzlich die Füße zweier seiner nächsten Diener, worüber ihn solche Furcht und Schrecken ergriffen, daß er eiligst sich flüchtete.“

Osorio, Vida d'el-rei D. Manuel.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 21.

„Nicht Jener, der bei Marathon mit Grauen
Darius' stolze Macht in Trümmer kehrte,
Noch auch der Held, am Engpaß dort zu schauen,
Wo er dem Feind die Thermopylen wehrte;
Der Jüngling Cocles nicht, d ss' kühn Vertrauen
Dem ganzen Heer der Tusker Achtung lehrte
Beim Brückenkampf, — noch Quintus Fabius reichen
So hoch an Geist und Muth, um ihm zu gleichen."

Miltiades, der Feldherr der Athener, schlug mit 10,000 Griechen den übermächtigen Darius, Persiens großen Herrscher, bei Marathon 490 v. Chr. auf's Haupt und sein Heer von 500,000 Mann sammt der Flotte von 600 Schiffen in die Flucht. — Leonidas, der spartische König, vertheidigte den Engpaß bei den Thermopylen in Thessalien (heutzutage Bocca di lupo genannt) mit nur 300 Mann, welche 20,000 Perser tödteten, ehe sie selbst bis auf den letzten Mann erschlagen wurden. — Horatius Cocles vertheidigte die Tiber-Brücke, den Schlüssel zu Rom, gegen das andringende Tuskerheer so lange, bis seine Freunde dieselbe hinter ihm abgebrochen und zerstört hatten, worauf er mit voller Rüstung in die Wellen sprang und muthig an's andere Ufer zu den Seinen ruderte, und so die Feinde, starr vor Verwunderung über solchen Heroismus, von der Stürmung Roms abgehalten wurden. — Quintus Fabius Maximus, der römische Dictator, wußte durch List und Klugheit den furchtbaren Feind seines Vaterlandes, Hannibal von Karthago, zu besiegen und zurückzudrängen, ohne ihm eigentlich eine Schlacht zu liefern.

Strophe 22.

„Doch hier der helle Ton der Nymphe sinket
Ermattet schier und kraftlos, traurig leise:
Sie sang, wie Undank dem Verdienst oft winket,
Mit Wehmuthsthränen jetzt in zarter Weise . . . ."

(Fonseca.) „Der König Dom Manuel schrieb an fast alle christliche Fürsten Briefe, welche voll des Lobes waren, auf das die

Thaten seines Feldherrn Pacheco den vollsten Anspruch hatten; der dankbare Fürst wollte auf diese Weise bewirken, daß des Helden Name mit Ruhm in der ganzen Christenheit genannt und gefeiert werde. Aber wenn wir wissen, daß Menschengunst und Menschenvertrauen trügerisch und wandelbar sind, so wird es uns nicht schwer fallen, zu folgern, welches wohl die Belohnungen, der nicht durch bloße Worte, sondern auch durch die That bewiesene Dank und die Vergeltung waren für die Dienste dieses tapfersten aller Helden des Portugiesenvolkes. Als der König vernahm, daß Pacheco sehr arm geworden war, weil er im Kriege für ihn seine ganze Habe zusetzen mußte, erinnerte er sich zugleich, daß dieser Mann aus Indien, wo er mit dem glänzendsten Erfolge das Reich der Portugiesen in unzähligen Schlachten vergrößert und gesichert und sich so zum Träger eines erlauchten Ruhmes gemacht, nichts als eben diesen Ruhm seiner großen Thaten mitbrachte, — so ernannte er ihn zum Statthalter von San' Jorge-da-Mina, einer Stadt in Aethiopien, woselbst reiche Goldbergwerke große Schätze nach Portugal lieferten; hier sollte der Held auf seines Herrn und seinen eignen Nutzen schauen. Doch ist es sehr natürlich, daß er auf einem solchen einträglichen Posten nicht unangetastet vom Neide Vieler bleiben konnte; und so kam es denn, daß man bald seine Rechtschaffenheit und Ehre verdächtigte, indem man ihn anklagte, daß er sehr bedeutende Massen Goldes seinem Könige veruntreut und noch viele andere Verbrechen und Uebelthaten begangen habe. Kurz, man brachte es so weit, daß der leicht irrzuleitende König befahl, Pacheco mit Ketten an den Füßen geschlossen nach Portugal zu bringen. Hier, in einen Kerker geworfen, befand er sich in der elendesten Lage, bis mit aller Gründlichkeit die verschiedenen Punkte seiner Anklage durchgegangen und untersucht worden waren; aus dieser Procedur ging er rein hervor, da sich herausstellte, daß die Vergehen, deren ihn seine Gegner ziehen, zum Theil erlogen, zum Theil leicht und unbedeutend waren. Man entließ ihn nun sofort aus dem Gefängniß und setzte ihn wieder in seine Ehren ein, ohne ihm jedoch deshalb die für so ausgezeichnete Dienste der Tapferkeit schuldige Beloh-

nung zukommen zu lassen: reich an Ehren, aber ohne alle Mittel die nothwendigsten Bedürfnisse hinreichend zu befriedigen, endigte er sein Leben im tiefsten Elend."

(Nach Osorio, Vida d'el-rei Dom Manuel.)

. . . . . .
„"O Belisar!" so ruft sie, "ewig blinket
Dein Name hehr im trauten Musenkreise.
Siehst du in dir den Helden darbend enden,
Magst du zu deinem Trost zu Dem dich wenden!""

Belisar, Feldherr des Kaisers Justinian, hatte für seinen Gebieter die Vandalen besiegt, über die Perser triumphirt und Italien von den Barbaren befreit; sein Ruhm war groß geworden und die Armee betete ihn an. Da wußten es Neid und Haß bei dem argwöhnischen Kaiser dahin zu bringen, daß dieser seinen treuen Diener zu fürchten begann und auf seine Popularität eifersüchtig wurde. Geschickt wußte man alle scheinbaren Umstände, die Justinians schlimme Befürchtungen vermehren konnten, zusammenzustellen, bis sich der herzlose und undankbare, aber wohl auch schwache Fürst den Befehl entreißen ließ, Belisar, welcher ihn vom Throne zu stürzen beabsichtige, in Ketten schließen und ihm die Augen ausstechen zu lassen; zugleich wurden alle seine Güter und Reichthümer eingezogen. Dann ließ man den alten blinden Mann laufen, nachdem er so schamlos geplündert worden, daß er in einer ärmlichen Hütte am Wege kauern und Almosen betteln mußte, wobei er die Worte murmelte: „Wanderer, gib ein Almosen dem Belisar, welchen die Tapferkeit erhöhte und der Neid blendete." (Neuerdings hat man den Nachweis gebracht, daß der der Theilnahme an einer Verschwörung gegen Justinian angeschuldigte Belisar wohl eingekerkert und seiner Würden und Ehren beraubt, aber nicht, wie der Franzose Marmontel in seinem „Bélisaire" sagt, auch geblendet worden sei. — Uebrigens setzte Justinian, der sich bald von der Unschuld seines Feldherrn überzeugte, ihn 564 wieder in Freiheit (er wurde 563 verhaftet); allein der vielgekränkte Held starb schon 565.)

Strophe 24.

. . . . . .
„Doch räch' ich mich, daß also schlimm verdungen
Der Lohn selbst durch den hohen Sitz der Ehren;
Wenn man ihn selten weisen Rittern spendet,
Wird oft er gierigen Schmeichlern zugewendet."

(Fonseca.) Es ist ersichtlich, daß diese sehr bittere Stelle nicht bloß den beiden Brüdern Jesuiten, welche den jungen König Dom Sebastian leiteten, sondern auch den mit dem Dichter gleichzeitigen Schriftstellern Portugals galt. „Warum (spricht der schon Eingangs in Camões' Leben citirte Francisco Dias Gomes in Bezug auf Sa de Miranda, Ferreira, Bernardes und Caminha)" spendeten sie Camões nicht das große Lob, mit welchem sie so freigebig waren gegen alberne und verdienstlose Dichter? Die Ursache ist klar. Diese vier Dichter waren wohlhabende Edelleute, welche es ihrer Würde gemäß fanden, andere reiche Edelleute zu loben und zu rühmen: Camões jedoch, obgleich von adliger Geburt, war ein ausgezeichnet gelehrter und geistreicher, aber auch ebenso armer Dichter: Eigenschaften, welche zu allen Zeiten Neid und Geringschätzung erweckt haben; es scheint, als erachtete es der Reichthum für eine Schande, ein vom Unglück bestürmtes Talent zu verehren; wie jene Dichter sich gewissermaßen an dem ihnen an Geist weit überlegenen Camões dadurch rächten, daß sie, seine mit Glücksgütern reich gesegneten Zeitgenossen, nie an ihn in seiner Armuth dachten, so rächte sich auch Camões an ihnen, denn er erwähnt nirgends die Dichternamen Bernardes, Caminha, Miranda oder Ferreira."

Strophe 25.

„Doch du, der solchen Helden schlecht geehret,
O Fürst, nur ungerecht auf dieser Seite . . ."

(Fonseca.) Alfons d'Alboquerque eroberte drei Königreiche für Portugal, und sein Dank vom König Dom Manuel war, daß er ohne allen Grund seiner Stelle entsetzt wurde, und nach Lissabon zurückkehren mußte, bloß um seinem persönlichen Feinde den Genuß hoher Ehren und die Früchte blutig erkämpfter

Siege zu überlassen. — Wie Pacheco belohnt wurde, fand oben Strophe 22 Erwähnung; desgleichen muß man den Dom Manuel noch mancher anderer Ungerechtigkeiten zeihen, die er gegen Männer beging, welchen er mit sammt dem Lande zum wärmsten Danke verpflichtet war.

Strophe 26.

„Sieh einen Andern hier, der mit den Ehren
Des Königs kommt, von seinem Sohn begleitet —"

(Fonseca.) Camões meint hier den Dom Francisco d'Almeida, ersten Vicekönig von Indien, und seinen Sohn Dom Lourenço d'Almeida (s. unten Str. 31.).

Strophe 30.

. . . . . .
„Den zweiten Sceva schau'n sie, der in Stücken
Noch unbesiegt mag auf die Feinde blicken."

(Fonseca.) Sceva war ein römischer Hauptmann, welcher in Cäsars Heere gegen Pompejus im Bürgerkriege focht, der durch die Schlacht bei Pharsalia so berühmt werden sollte. Lucanus beschreibt in seinem Gedichte, das wir unter dem angeführten Namen noch besitzen (lib. 6), dieses Mannes heldenmüthige Vertheidigung einer bei Dyrrhachium (Durazzo) gelegenen Veste.

Strophe 31.

. . . . . .
„Ein zweiter Schuß vernichtend dann erschüttert
Den Leib, der solchen Heldengeist getragen . . . ."

(Fonseca.) „Dom Lourenço belebte Alles, sah auf Alles, half, wo Mangel war und operirte gleich dem tüchtigsten Feldherrn; als ihm eine Kanonenkugel einen Schenkel zerschmetterte, ließ er sich einen Stuhl bringen, auf welchen er sich, an den Mastbaum gelehnt, setzte: und so ertheilte er nach wie vor ruhig seine Befehle. Sein Beispiel feuerte Alle zu den furchtbarsten Anstrengungen und den kühnsten Thaten an. Da endigte eine

Kugel, welche ihm das Herz durchbohrte, das Leben des unerschrockensten und standhaftesten Helden der portugiesischen Flotte."
(Nach Osorio.)

Strophe 38.

„Die wilden Kaffern werden Das erreichen,
Was kluge, tapfre Feinde nicht vollbrachten . . . ."

(Fonseca.) „Als sich Dom Francisco d'Almeida von Neuem zum Widerstande gegen den Feind anschickte, traf ihn ein kleiner Wurfspieß, welcher ihm die Kehle durchbohrte: der Schmerz war so groß, daß ihn mit Einem Male die Kräfte verließen und er zur Erde niedersank; doch vermochte er sich auf die Kniee zu richten, wo er Hände und Augen gen Himmel richtete und dann todt zurückfiel. Dies waren, an der Scheidegrenze des Lebens, die letzten Zeichen des innewohnenden tiefen religiösen Gefühls eines Mannes, dessen große Rechtschaffenheit, Freisinnigkeit und Tapferkeit ewiger Erinnerung werth sind."
(Nach Osorio.)

Strophe 39.

. . . . . .
„Hier wird mit hohem Sieg sich Cunha krönen,
Deß' Name stets im Süden wiederhallet,
Wo San' Lourenço's Strom zum Meere wallet."

(Fonseca.) Tristan da Cunha war Befehlshaber der Flotte, welche den großen Alfons d'Alboquerque nach Indien führte; sein Name wurde durch den Archipel verewigt, welcher seinen Namen trägt.

Strophe 40.

„. . . . . Hier wird zu Schanden
Der Feinde Macht, da zischend rückwärts schwinget
Sich jeder Pfeil, verwundend, wer ihn sendet —
Weil Gott den Seinen mächtig Hülfe spendet."

(Fonseca.) Diese Thatsache (von Camões schon im zweiten Gesange Strophe 49 angeführt) wird von dem Geschichtschreiber Barros (India) und von Castanheda mit den nämlichen Worten angeführt. Der Bischof Osorio jedoch hat sie mit besserer Kritik als die beiden ebengenannten Historiker auseinandergesetzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 41.

„Dort Berge Salzes werden nimmer wehren
Der Fäulniß aller Körper, die erschlagen . . . .“

(Fonseca.) Die Insel Ormus liegt am Eingange des persischen Meerbusens, zwei Meilen vom Festlande entfernt. Sie hat drei Meilen im Umfange, bringt aber weder einen Baum noch Pflanzen hervor, weil der Boden rings dick mit sehr weißem Salz bedeckt erscheint: daher ihre Unfruchtbarkeit.

Strophe 42.

„Welch ruhmesvolle Lorbeern seh' ich winden
Victoria um des Helden Haupt zum Kranze,
Wenn furchtlos, ohne Zagen je zu künden,
Er Goa stürmt im blutigen Waffentanze,
Das hochberühmte Eiland!“ —

(Fonseca.) „Wird die Stadt Goa befestigt, so ist sie geradezu uneinnehmbar, indem ihre Lage von Natur aus schon sehr stark ist durch das sie von allen Seiten umgebende Meer, dessen einer Arm sie von dem Lande Hidalkan's trennt.“

Luis Mendes de Vasconcelles, Sitio de Lisboa.

Strophe 43.

„. . . . . Und dies geschieht am Tage
Der festlich Katharina's Namen trage.“

(Fonseca.) Die Stadt Goa wurde zum zweiten Male durch Alfons d'Alboquerque eingenommen am Feste St. Katharina's, den 25. November 1510; seit jener Zeit blieb sie der Hauptsitz der portugiesischen Besitzungen in Indien.

Strophe 46.

„Denn wenn der Hunger, rauhe, wilde Tage
Und Siechthum, Pfeile, der Geschütze Grauen,
Die Jahreszeit, das Klima häufen Plage
Dem Heer, dem trotzdem fest stets zu vertrauen:
Erscheint's als wilde Rohheit ohne Frage
Und läßt unmenschliche Gefühle schauen,
Die härtste Pein für Sünden zu erkennen,
Die Lieb' und Menschnatur entschuldbar nennen.“

(Fonseca.) Camões meint hier Ruy Dias, welchen Alfons d'Alboquerque zu hängen befahl, weil er Nachts seine Cajüte verlassen und zu einem jener Maurenmädchen schlafen gegangen war, die man in Goa eingefangen und sie dem erwähnten Soldaten zur Bewachung übergeben hatte, um sie später der Königin von Portugal zu senden.

Strophe 48.

Apelles, der berühmteste Maler des Alterthums, war der intime Freund Alexanders des Großen. Dieser trug ihm auf, seine Geliebte, die reizende Campaspe, zu malen. Hierbei aber verliebte sich der Künstler sterblich in das schöne Modell und fand Gegenliebe. Als Alexander das innige Verhältniß der Liebenden sah, war er, weit entfernt, zu zürnen, großmüthig genug, den Bund der Liebenden gutzuheißen, indem er dem Freunde die eigene Geliebte abtrat und ihn glücklich machte. (S. auch unten.)

Strophe 49.

(Fonseca.) Camões meint hier den Hofjägermeister Balduin von Flandern, welcher Judith, die Tochter Karls des Kahlen, entführte. Als der König die Liebe Beider erwog, verzieh er ihnen, vereinigte sie und machte Balduin zum Grafen von Flandern. (S. auch unten.)

Strophe 50.

„Im langen Lied die Nymphe sang vom Recken
Soares nun . . . . . ."

(Fonseca.) Lopo Soares d'Albergaria, welcher als Nachfolger Alfons d'Alboquerque's im Amte als Oberfeldherr und Statthalter in Indien 1515 auftrat.

Strophe 52.

„Auf neuen Pfaden wird Sequeira führen
Den Kiel . . . ."

(Fonseca.) Diogo Lopes de Sequeira erschloß die erste Verbindung durch Indien mit dem Hofe von Portugal und dem Reiche des Priesters in Aethiopien und Abyssinien.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 53.

„Dann wird Menezes kommen, dessen Degen
Schreckt Afrika so wild wie diese Lande . . .“

(Fonseca.) Dom Duarte de Menezes; nachdem er mit Ruhm und Ehren als Statthalter von Ceuta eine geraume Zeit dem Lande die besten Dienste geleistet, wurde er 1521 der Nachfolger Sequeira's als Vicekönig von Indien.

„Auch Gama du, der schweren Mühen wegen,
Die du ertrugst und noch trägst, wirst zum Pfande
Des Lohns, als Graf, mit königlichen Ehren
Als Herr der neuen Länder dorthin kehren.“

(Fonseca.) Dom Vasco da Gama wurde 1524 der Nachfolger des Vorigen in der Würde eines Vicekönigs von Indien; doch starb er schon am Weihnachtsabend desselben Jahres zu Cochin.

Strophe 54.

. . . . . .
„Menezes folgt, der Zweite . . . . . .“

(Fonseca.) Dom Henrique de Menezes, Gama's Nachfolger, mit der Würde des Oberfeldherrn und Statthalters, zu Anfang d. J. 1525. — Sein Nachfolger war Pedro Mascarenhas 1526; jedoch blieb er auf Malaka, und Lopo Vaz de Sampaio regierte unterdeß als sein Stellvertreter.

Strophe 59.

. . . . . .
„Bis, wild erschreckt, besiegt, Kutjale's Rotte
Von hier entflieht mit ihrer mächtigen Flotte.“

(Fonseca.) Kutjale war der berühmteste Feldherr der Mauren in Indien. Er befehligte eine Flotte von 150 Segeln mit all jener Macht ausgerüstet, wie sie Camões erwähnt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 61.

„Sampaia's, des so tapfern, Würde zieret
Dann Cunha . . . ."

(Fonseca.) Dom Nuno da Cunha, Sampaia's Nachfolger, regierte von 1529 an zehn Jahre lang mit dem Titel eines Oberfeldherrn und Statthalters von Indien.

Als Nuno da Cunha in Diu einzog (1535), stellte sich ihm ein Greis vor, welcher 335 Jahre zählte, und mit ihm ein Sohn von 80 Jahren. Der so Hochbejahrte hatte drei Mal neue Zähne und einen neuen Bart bekommen, welcher sich aus Weiß wieder in Schwarz verwandelte. Er bat Cunha um ein tägliches Gnadengehalt von einer Rupie, indem er sagte, daß der frühere Sultan Badur ihm diese Unterstützung bewilligt habe. Nuno bewilligte diesem indischen Phönix drei Rupien täglich in Anbetracht seines so wunderbaren hohen und achtungswerthen Alters. Die Geschichtschreiber berichten, daß Alles, was er erzählte, auf's Genaueste mit den Ereignissen der vergangenen von ihm durchlebten Jahrhunderte übereinstimmte. Er verschied endlich im Alter von 400 und etlichen Jahren.

Strophe 62.

„Nach ihm Noronha kommt, durch dessen Willen
Die Türkenbrut aus Diu wird geschlagen . . . ."

(Fonseca.) Dom Garcia de Noronha, Nachfolger Cunha's wurde 1539 der 11. Statthalter und der dritte Vicekönig Indiens. Kurz nach der Ankunft dieses großen Feldherrn sah sich der Sultan von Aegypten genöthigt, die Belagerung Diu's aufzugeben.

. . . . . .
„Dann soll dein Sproß, o Gama, herrlich ragen
Hervor als Fürst . . . . . ."

(Fonseca.) Dom Stephan da Gama, Sohn des großen Gama, gelangte 1540 zur Würde der Statthalterschaft.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 63.

„Aus deines Stephans Händen wird empfangen
Die Zügel Einer, der schon reich an Ehren . . .“

(Fonseca.) Dieser war Martin Afonso de Souza, schon berühmt durch seine Entdeckungsfahrt nach den Küsten Brasiliens, Oberbefehlshaber der Marine Indiens zur Zeit des Statthalters Dom Cunha; er gelangte zur Würde des Letztern im Mai 1542.

Strophe 81.

„Und dieser Kreis, den du hier siehst umschlingen
Die andern kleinen, die sich in ihm drehen . . . .“

(Fonseca.) Es ist dies das System der Peripatetiker, welche eilf Weltkugeln annahmen, in deren Mitte sich die Erde bewegt. Der zehnte Himmel, von ihnen der erste sich bewegende genannt, kreist fortwährend vom Orient nach dem Occident und zieht durch seine Bewegung alle die übrigen Himmel mit sich fort. — Das System Galilei's verdrängte diese bisherige Ansicht im Jahre 1632.

Strophe 84.

„Wie sonst auch dieses Bild sich mag gestalten,
Ergötzlich bald, bald spendend weise Lehren ꝛc. . . .“

Anspielung auf die beiden Verse des Horaz (Epistola ad Pisones, v. 432 etc.):

„Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci,
Lectorem *delectando*, pariterque *monendo*.“

Strophe 93.

„Benomotapa's großes Reich betrachte,
Deß' Volk besteht aus schwarzen nackten Wilden,
Wo Blutgier grausam Gonçal niedermachte,
Der kühn versuchte, Christen hier zu bilden . . . .“

(Fonseca.) Der Jesuit, Pater Gonçalo da Silveira, wurde 1561 durch afrikanische Wilde ermordet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 94.

. . . . . .
„In dichten Haufen zieh'n dort durch die Auen
. . . . . .
Die wildsten dieser Horden, zu bestürmen
Sofala, das Nhaia gar fest wird schirmen."

(Fonseca.) Pedro de Nhaia warf mit wenig mehr als vierzig Soldaten, die übrigens alle leidend waren, eine große Schaar Kaffern zurück, welche Sofala bestürmen wollten.

Strophe 96.

„Es wird dereinst in diesen fernen Reichen
Dein Sohn, Dom Christoph, hohen Ruhm erlangen
Im Türkenkampf . . . ."

(Fonseca.) Dom Christoph da Gama war durch seinen Bruder Stephan (damals Vicekönig von Indien) dem Kaiser der Abyschins zu Hülfe gegen den König von Zeila gesendet worden. Anfangs hatte er großes Glück und Erfolg; aber, durch seine Kühnheit zu weit hingerissen, fiel er den Feinden in die Hände, welche ihn nach vielen Martern endlich enthaupteten.

Strophe 99.

„Schau Sinai, den Berg, den heilig weihte
Kathrina, deren Grabmal hier man kündet . . . ."

(Fonseca.) Die heilige Katharina starb hier zur Zeit des Kaisers Maximinus, und wurde auf dem Sinai begraben.

Strophe 101.

„. . . . Dehnt weithin Ormus sich, deff' Volk geblendet
Vom Siegsruhm einst, wenn es die Kriegsgaleeren
Des Türken schaut und Castel-Branco's Flotte,
Durch die vernichtet ganz der Feinde Rotte."

(Fonseca.) Castel-Branco zerstörte in der Nähe von Ormus die mächtige vereinigte Flotte der Mauren, Türken und Perser.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Strophe 108.

„Rings Ströme fließen durch die schönen Lande,
Die, zahllos, bergen viele Nationen.
Hier haust der Mauren, dort der Heiden Bande,
Für die ein Dämon schrieb Religionen."

(Fonseca.) Der Dichter spielt hier auf den Alkoran der Mahomedaner und auf die Vedas oder Religionsbücher der Hinduhs an.

Strophe 139.

„Das große Land wird eurem Blick sich künden,
Deff' Grenzen von Kallisto's Sternbild reichen
Weit hin zum andern Pol . . . ."

Der Dichter meint das Festland von Amerika.

Strophe 140.

. . . . . .
„Dom Magalhães vom Stamm der Portugiesen,
Dem er jedoch nicht treu sich hat bewiesen."

(Fonseca.) Der Portugiese Ferdinand Magalhães war vom König Dom Manuel schwer beleidigt worden und ging, um sich zu rächen, nach Castilien, wo man ihm, als einen tüchtigen und klugen Seefahrer, fünf Schiffe nach den Inseln von Maluko anvertraute. Unterwegs entdeckte er die nach ihm benannte Meerenge (Magalhães-Straße).

Strophe 153.

„Dies Alles sind bereit sie, zu ertragen
Für Dich, dem lang' sie dienten treu ergeben;
Und solltest Du oft schwere Dienste fragen:
Sie leisten gern sie, ohne Widerstreben.
Und würd' es zu erklären Dir behagen,
Wohin Dein Ziel: sie würden Streit erheben
Mit Höllengeistern selbst für Dich: ich meine,
Der Sieg ist sicher und gewiß der Deine!"

(Fonseca.) „Die Loyalität, die Unterthanentreue der Portugiesen, schon früh bekannt in aller Welt, zeigte sich, außer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in den mannichfachsten Beziehungen, glänzend auch bei den Eroberungen Portugals in Afrika und Asien, wo sie unzählige Städte und viele große Reiche eroberten und Indien zinsbar machten durch Waffenthaten, die den Ruhm der alten Griechen und Römer verdunkeln. Wodurch sich aber neben diesem Glanze der Tapferkeit noch ganz besonders des Volkes Gedächtniß für die Ewigkeit gesichert hat, das ist, daß es nie einen Portugiesen gegeben, der sich gegen seinen König empört hätte: eine Thatsache, welche ich mich nicht erinnere von irgend einer andern Nation gelesen zu haben." (Nach Frei Hector Pinto.)

Strophe 156.

. . . . . .
„So daß du würdest Alexander gleichen:
Das Glück Achills selbst müßte vor dir schweigen."

(Fonseca.) „Alle diese schönen Wünsche und Rathschläge stellten sich in der Folge als eitel heraus. Sowohl die großen Siege und Eroberungen, welche in Indien gemacht, als auch die andern günstigen Ereignisse, die jeden Tag aus Afrika gemeldet wurden, reiften bei der persönlichen Neigung des Königs Dom Sebastian in seinem Geiste Gedanken und Pläne zu großen Unternehmungen, da er überzeugt war, daß seine Feldherren solche Thaten zu verrichten im Stande seien, über welche die ganze Welt staunen sollte. Er glaubte die Verpflichtung mit der Krone übernommen zu haben, unter seiner Herrschaft noch größere, für Thron und Land Ruhm und Wohlfahrt begründende Ereignisse vorzubereiten und herbeizuführen, als die große Vergangenheit seines Volkes und seiner Vorfahren ihm zeigten.

Zu diesem Ende befahl er Kriegsvolk im ganzen Reiche anzuwerben, Waffen zu vertheilen, Führer und Hauptleute auszuwählen, welche die Mannschaften im Waffendienste unterwiesen und einübten, damit er seinen großen Plänen gemäß zu deren Verwirklichung schreiten könne.

Zu dieser persönlichen ehrgeizigen Richtung des jungen Fürsten fand sich bald die gewöhnliche Schmeichelei seiner Umgebung, um ihn in Bezug darauf zu ermuntern, und so, auf seine Wünsche

und Absichten eingehend, seine Gunst zu gewinnen. Zu dem Ende vergrößerte man seine Macht in seinen Augen und spiegelte ihm vor, wie man im Geiste schon die Banner der afrikanischen mächtigen Feinde als Trophäen zu seinen Füßen liegen sehe und er die Krone des marrokanischen Königreiches auf sein Haupt setze.

Erregt durch dergleichen schädliche und verlockende Ueberredungen und Bestärkungen machte er eine Reise nach seinen Besitzungen in Afrika in Begleitung nur weniger Truppen und ohne irgendwelche militairische Ausrüstung, welche auf Unternehmungen von größerem Belang hätten deuten mögen, so daß man diesen Ausflug nur als das nehmen konnte, was er war: eine Besichtigung der Gränzen. Er kehrte bald in sein Stammreich zurück, weit entfernt, auf andere Gedanken gekommen zu sein, vielmehr nur bestärkt und befestigt in dem Vorsatze, die früher gefaßten Pläne auszuführen.

Mulei Mahameth, der König von Marokko, eröffnete ihm gewissermaßen hierzu zuerst den Weg, indem dieser Fürst kürzlich durch Mulei Abdemelech aus seinen Staaten verdrängt worden war, so daß der entthronte Fürst jetzt kam, um Dom Manuels Beistand zur Wiedererlangung seines Landes zu bitten, wofür er Portugals Krone Vasallenschaft antrug.

Die Kriegsrüstungen begannen unter großem Widerstreben der alten Edelleute, welche mit dem Gange der Kriegsschicksale vertraut waren, — dagegen unter jubelndem Beifalle Seitens derjenigen Höflinge, welche sich in das Vertrauen und in die Gunst des jungen Fürsten einzudrängen wünschten. Doch ließen auch sie später deutlich ihre Verstimmung, ja ihre Trauer merken, indem sie sich selbst vorher nie überreden und glauben konnten, daß die Expedition wirklich zur Ausführung kommen und der König in der That die allzufreigebig gespendeten Rathschläge benutzen werde. Da nun aber dem doch so geschah, verbargen sie wenigstens vor den Augen des Gebieters ihren Kummer über Das, was sie erst selbst angerathen hatten.

Man rüstete dabei in solcher Eile und mit so wenig Ordnung, daß kriegskundige Männer aus diesem Beginne schon die ganzen Erfolge dieser Expedition voraussahen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Man hob eilftausend Portugiesen zum Waffendienste aus, deren größter Theil nur geringe Waffentüchtigkeit besaß; dazu wurden einige deutsche und flamländische und andere fremde Söldnertruppen angeworben, welche gegen sechstausend Mann betrugen. Mit dieser kaum 17,000 Mann starken in jeder Beziehung geringen Armee nun zog man nach Afrika, wo schon nach wenigen Tagen der König auf den Trug seiner Vertrauten kam, welche die Streitkräfte und Schätze seines Reiches so übertrieben groß geschildert hatten: denn der Sold für die Truppen begann bereits zu fehlen.

Jedoch von hochstrebendem Geiste und zwischen die beiden Extreme gestellt, entweder eine Schlacht zu wagen bei anerkannter und unbestrittener Ueberlegenheit des Feindes, oder umzukehren woher er gekommen, zudem in Geldbedrängniß, ohne Lebensmittel und bei der beschämenden Hinsicht auf das so klägliche, nichtige Ende einer so großartig vorbereiteten That — entschied er sich für die gewagteste und am wenigsten Schande bringende Lösung seiner verzweifelten Lage: er ging, den Feind aufzusuchen in einer Wüste, wo ein vernichtender Kampf mit Afrika's Sonnengluthen und schrecklichem Durste, bei jedem Mangel einer Erfrischung, ebenso grimmig drohte als das zahlreiche Heer des Feindes, der in jenen Gegenden hausete und wo auf Einen Christen zehn Mauren zu rechnen waren.

Die Schlacht wurde im freien Felde in geschlossenen Linien vorrückend geliefert, ohne Verschanzungen anzulegen und sich durch bisher gewohnte befestigte Punkte zu decken. Da jedoch die Mehrzahl der Truppen aus Rekruten bestand, so geschah es, daß diese (nachdem die alten kampferprobten Truppen gefallen, welche ohne Zweifel noch den Sieg errungen haben würden, da sie schon den Vordertrab des Gegners geschlagen hatten, wären sie überhaupt nur zahlreicher gewesen) sich von den wüthend anstürmenden Feinden durchbrechen ließen, worauf die Niederlage erfolgte. Dies geschah am 4. August 1578.

In diesem blutigen Kampfe ging der Adel und der durch so viele Jahre hindurch bewahrte Ruhm Portugals zu Grunde; das beklagenswertheste Unglück aber war der gleichzeitige Tod des vier-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

undzwanzigjährigen Königs, der (mit Ausnahme seiner allzugroßen Leichtgläubigkeit gegenüber unreifen Rathschlägen, und seiner Halsstarrigkeit, einmal gefaßte eigene Beschlüsse zu Gunsten anderer, wenn auch besserer, aufzugeben) im Ganzen mit allen Gaben des Geistes und Herzens geschmückt war, welche einem gerechten und tugendhaften Fürsten ziemen.

Der Kummer über diese schweren Schläge des Schicksals wurde noch besonders dadurch vermehrt, daß kein Nachfolger für den Thron aus dem berühmten Geschlechte geblieben, und daß Jene sich eines so großen Triumphes erfreuen sollten, welche seit so lange den portugiesischen Königen tributpflichtig gewesen waren.

Bei der erwähnten Schlacht war es merkwürdig, daß in weniger als drei Stunden drei Könige hinweggerafft wurden: Mulei Abdelmelech an einer Krankheit (Andere behaupten durch eine Musketenkugel); Mulei Mahameth, welcher beim Rückzuge in einem Flusse ertrank; und Dom Sebastian, der (wie man sagt) mit tödtlichen Wunden bedeckt und dadurch so unkenntlich gemacht worden war, daß man ihn erst nach der Schlacht mit Mühe unter den Erschlagenen ausfindig zu machen vermochte.

Ein solch trauriges Ende nahmen alle jene großen Hoffnungen, welche das Portugiesenvolk zu seinem König belebten, und jene guten Absichten, welche denselben bewogen, diese Expedition gegen den Feind des katholischen Glaubens zu unternehmen. Traurig, daß man sagen muß, daß dies Alles nur so gekommen, weil der Fürst lediglich solchen Rathschlägen gefolgt war, die mehr seiner persönlichen Neigung und seinem Ehrgeize schmeichelten, als dem öffentlichen Wohle angemessen waren.

Sein Leichnam ward nach der Schlacht nach Alcacer, von dort nach Ceuta gebracht; zuletzt nach Belem, wo er in der Gruft seiner glorreichen Ahnen ruht."

(Nach Frei Bernardo de Brito, Elog. hist.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf